

# GERHARDSFORUM

Mitteilungsblatt des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V.

Mai 2012 (Heft 6)



*Partnerschaft mit Maria Ramersdorf aus München: gemeinsame feierliche Maiandacht in der Wallfahrtskirche Maria Radna*

**Partnerschaft zwischen Maria Radna und Maria Ramersdorf** + Eine Partnerschaft im Glauben + + + **Personalien** + Egmont Franz Topits zum Visitor ins Amt eingeführt + Pfarrer Paul Kollar neuer Geistlicher Beirat des Gerhardsforums + Pfarrer Günther-Diether Loch + Pfarrer Franz Stemper feiert Goldenes Priesterjubiläum + Papst Benedikt XVI. ernannt rumänischen Kardinal + + + **Kultur** + Der Pfarrer, von Balthasar Waitz + Aus dem Poem Anrufung der Kindheit, von Johann Lippert + Der Chor der Banater Schwaben Karlsruhe + Küppers bei den Donauschwaben + + + **Banat** + Gedanken über das Verhältnis von Kirche und Staat + Augustin Weber, ein Hofkaplan des Kaisers Maximilian von Mexiko + Marienmädchen in Sanktanna + + + **Vereinsleben** + Mit dem neuen Gesangbuch zu den Donauschwaben + Zweites Banater Kirchenchortreffen + Feierliche Maiandacht in Reutlingen + Georg Wichtls Missa Solemnis in St. Pius + + +







**Bischof Martin Roos überreicht Pfr. Harald Wechselberger die Gerhardsmedaille**



**Sanktannaer Marienmädchen in Radna  
(alle Bilder zum Bericht von Seite 5)**



**Für Maria Radna: die Kopie  
des Gnadenbildes von Maria  
Ramersdorf Foto: S. Neudorfer**



**Dr. Franz Metz, Domkapitular  
Gjuka Augustinov,  
Pfr. Harald Wechselberger  
in der Sackelhausener  
St. Michaelskirche**

← **Katharina Ortinau, hier mit Domkapitular Augustinov,  
brachte die gesegnete Marienkerze der HOG Sackelhausen**



**Eingangstor des Sackelhausener Friedhofs**



**Stadtführung bei 30 Grad vor der Maria  
mit dem Diözesanarchivar Claudiu Călin**

## Grußwort des Vorsitzenden

Liebe Mitglieder des Gerhardsforums,  
Liebe Leserinnen und Leser,

das Heilige Pfingstfest ist die Geburtsstunde unserer Kirche. Nicht von ungefähr ist dies auch ein günstiger Zeitpunkt, um alle zwei Jahre die Heimattage der Banater Schwaben in Ulm zu begehen. Es ist ein Tag der Freude auf das Wiedersehen mit alten Freunden und Bekannten und ein Tag mit einer besonderen Verbundenheit zur alten Heimat. Und wenn wir an die Heimat denken, so denken wir auch an unsere Kirchen im Banat. Deren Geschichte aufzuarbeiten und neue Wege für die Zukunft zu finden gehört zu den wichtigen Aufgaben unseres Gerhardsforums Banater Schwaben.

Ein solcher neuer Weg wurde z.B. durch die Gründung einer grenzüberschreitenden Partnerschaft zwischen Maria Radna im Banat und Maria Ramersdorf in Bayern gefunden. Im Mai dieses Jahres weilte Pfarrer Harald Wechselberger aus Maria Ramersdorf, München, mit einer Gruppe von 14 Pilgern in Temeswar und Maria Radna. Nachdem Domkapitular Andreas Reinholz 2011 mit einigen Gläubigen aus Maria Radna in Maria Ramersdorf war, fand nun der Gegenbesuch im Banat statt. Maria Radna ist uns Banater Schwaben mehr ans Herz gewachsen als der Dom zu Temeswar, da wir bis 1989 keinen Bischof haben durften und die Domkirche mehr geschlossen als geöffnet war. Viele Heimkehrer aus der Russlanddeportation gingen z.B. nach ihrer Rückkehr zuerst nach Radna, dann nach Hause. Wenn die Franziskaner auch diesen Wallfahrtsort vor wenigen Jahren verlassen mussten, so bleibt der franziskanische Geist bis heute erhalten und spürbar. Türkenkriege, Weltkriege und Kommunismus konnten den christlichen Glauben und die Marienverehrung der Banater Schwaben nicht vernichten. Es liegt nun an uns, ob wir aus der gewonnenen Freiheit etwas Gutes machen können. So z.B. die Renovierung und Erneuerung des ganzen Klosters und der Wallfahrtskirche Maria Radna. Gemeinsam mit den im Banat verbliebenen Landsleuten und mit den rumänischen, ungarischen, kroatischen, bulgarischen oder slowakischen Katholiken sollte auch unsere Generation dafür sorgen, damit die nächste Generation das erben kann, was unseren Vorfahren schon seit fast 300 Jahren so sehr am Herzen lag. Und die Grenzen spielen zum Glück heute dabei keine Rolle mehr.

Helfen Sie uns, diese Ziele zu erreichen.

Ihr,



Dr. Franz Metz

Vorsitzender des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V.



*Aus der St. Michaelskirche  
in Sackelhausen*

## Grußwort von H. H. Johann Dirschl, Generalvikar der Diözese Temeswar



In Christus geliebte Mitbrüder,  
liebe Landsleute,

Es ist mir eine große Freude, dass ich an diesen Heimattagen der Banater Schwaben in Ulm teilnehmen darf. Unser Gedanke geht bei dem Wort »Heimattage« in unsere alte Heimat. Für viele Menschen bedeutet Heimat das Haus wo er aufgewachsen ist, seine Familie, die Freunde, die bekannten Gassen und Häuser, vertraute Landschaften mit Flüssen und Wäldern, aber auch Erinnerung an Kirche und Friedhof.

Ich hatte einen guten Freund hier im Deutschland, er ist schon vor einigen Jahren gestorben, er war ein Bukowina-Deutscher, ein Vertriebener, er hat mich auch einmal in Temeswar besucht. Als ich ihn nach seiner Heimat, seinem Dorf fragte und ob er es nicht

besuchen möchte und dass ich ihn auch gerne dorthin begleiten würde, da sagte er, er möchte es nicht, er möchte seine Erinnerungen mit der Heimat so behalten, wie er sie immer wieder träumt.

Ich glaube, ein jeder von uns hat diese Träume von der Heimat: das Spielen auf staubigen Gassen, Erinnerungen aus der Schule, die Feste und Feiern im Jahreslauf, Festessen und Vergnügen, Bälle und Tänze. Aber ich glaube, dass ein jeder auch eine ganz innige Beziehung zu seiner Heimatkirche hat. Wenn man oft die alte Heimat bei Besuchen nicht mehr so vorfindet wie sie in den Erinnerungen und Träumen ist, so ist es doch oft so, dass Friedhof und Kirche dennoch noch etwas realistischer im Gedächtnis vorhanden sind.

Die Mehrheit unserer Kirchen sind aus dem 18.-19. Jahrhundert und wurden besonders vor dem Krieg immer von den Gemeinden gut instand gehalten. Nun sind jedoch seitdem schon viele Jahre vergangen. Inzwischen litten auch die Kirchen durch Witterung, manchmal durch Erdbeben und oft auch durch die massive Auswanderung. Eine Handvoll unserer Landsleute sind noch in der alten Heimat verblieben. Alleine sind sie aber ohnmächtig wenn es um Reparaturen oder die Pflege der Kirchen geht.

Wie Sie es gut wissen, hatte unsere Diözese nach dem Frieden von Trianon sehr zu leiden, sie wurde in drei Teile aufgeteilt. Dann kam die schwere Nachkriegszeit mit allem Leid, Deportationen und danach die Gründung einer neuen Existenz hier in Deutschland, in der Urheimat. Dies alles war nicht leicht, meine lieben Landsleute. Aber auch die Kirche in der alten Heimat, mit all ihren Strukturen, wurde in Mitleidenschaft gezogen: Pfarreien wurden aufgelöst oder zusammengeschlossen, es kam die Entvölkerung durch die massive Auswanderung und nun die schwere Erbschaft mit den vielen schönen Kirchen unserer Heimat, die alle auf Reparatur und Konservierung warten. Und nicht zuletzt: die fehlenden Mittel die dafür notwendig sind, bereiten uns große Sorgen.

Ich glaube, ich muss an dieser Stelle auch unseren geliebten und vertrauten Wallfahrtsort Maria Radna erwähnen. Wie gerne pilgerten wir einst nach Maria Radna, viele taten es zu Fuß. Alle wollten die Gottesmutter und ihr Gnadenbild begrüßen, ihre Hilfe erleben, oft Trost finden oder ein „Danke“ aussprechen. Wir sind alle im Bilde wenn ich nun die Enteignung des Klosters nenne und die dadurch erfolgte Ruinierung des Hauses, Verbot des Franziskanerkonvents und noch vieles mehr.

Nun sind wir einerseits froh über die bevorstehende Instandsetzung der Klosteranlage mit Kirche und Vorhof. Nach vier Jahren Vorarbeit wurde ein europäisches Projekt unterschrieben: dieser Vertrag wurde am 1. März 2012 in Bukarest durch unseren Diözesanbischof Martin Roos und dem betreffenden Minister unterzeichnet, der uns einen großen Teil des Geldes für die notwendige Restaurierung bietet. Aber unsere Diözese muss selbst neben den bisherigen Auslagen noch 2 Millionen Euro aufbringen, um diese Restaurierung in nur 44 Monaten fertig stellen zu können. Leider haben wir dieses Geld noch nicht zusammen, wir erwarten auch ihre herzliche Unterstützung und Hilfe. Maria Radna ist auch für die Region West (es sollen bald wieder Regionen entstehen) als eine touristische Attraktion sehr wichtig. Es ist eine der wenigen Barockbauten dieser Art in diesem Teil Europas.

Für uns alle aber ist Maria Radna vor allem eine Wallfahrtsstätte, die wir immer gerne aufsuchen um unsere Anliegen und unseren Dank Maria der Himmlischen Mutter zu Füßen zu legen. Für viele Generationen der Banater Schwaben und der anderen Ethnien des Banats war Maria Radna ein Teil ihrer geistlichen Identität. Diesen Glauben haben wir von unseren Eltern, Großeltern und Ahnen mit auf den Weg bekommen und an diesem wollen wir auch weiterhin festhalten. In der mehr als 500-jährigen Geschichte von Maria Radna wurde diese Stätte des Gebets von vielen Gefahren bedroht: Türkenkriege, die beiden verheerenden Weltkriege, Deportationen, Kommunismus, Verfolgung der Kirche und Atheismus. Es grenzt also fast an ein Wunder, dass überhaupt dieser Wallfahrtsort noch existieren kann. Sie, liebe Mitchristen, haben in all diesen schweren Jahren tatkräftig dazu beigetragen, dass die Wallfahrten nicht abgebrochen sind. Und dies gibt uns auch heute den Mut, unsere Marienkirche zu dem zu machen, was wir so schön in einem alten Wallfahrtslied singen:

*„Maria von Radna, hellglänzende Sonn,  
Du bist ja die Schönste am göttlichen Thron.  
Die Schönste im Himmel, die Größte auf Erd,  
Maria von Radna, sei ewig geehrt.“*



## Eine Partnerschaft im Glauben

### Zwei Wallfahrtskirchen von europäischem Rang kommen sich näher

von Dr. Franz Metz

**E**s geschieht zur Zeit sehr viel in Sachen „sich-näher-kommen“ – auch im Bereich der Kirche und besonders von Wallfahrtswegen die durch ganz Europa führen. Hier auf dem Weg, der oft das Ziel ist, begegnen sich Menschen verschiedenster Nationen, jung und alt, arm und reich, einheimische und Menschen mit Migrationshintergrund. Und fast jeder dieser Menschen hat seine eigene „Migrationsgeschichte“, ob von anderen Kontinenten kommend oder nur von Nieder- nach Oberbayern... Oder aus dem Banat nach München.

Eine solche Wallfahrt hat eine kleine Gruppe von München aus, in Richtung Maria Radna im Banat (Rumänien) vom 11. bis 14. Mai 2012 unternommen. Seit fast einem Jahr gibt es die Partnerschaft zwischen den beiden Wallfahrtskirchen Maria Ramersdorf in München und Maria Radna im Banat. Durch einen Festgottesdienst während des Frauendreißigers 2011 wurde diese Freundschaft in Maria Ramersdorf besiegelt. (Bericht im GERHARDSFORUM, Heft 5, 2011) Nun war die Zeit reif für einen Gegenbesuch. Unter der Leitung von Pfarrer Harald Wechselberger vom Pfarrverband Maria Ramersdorf-St. Pius in München und mit der Hilfe des organisatorischen Beistandes des Gerhardsforums Banater Schwaben, machten sich 14 Menschen unterwegs und für viele dieser Teilnehmern war dies der erste Besuch in diesem südosteuropäischen Land.

#### Bei den Salvatorianern in Temeswar

Dass man in einer kirchlichen Einrichtung in Temeswar unterkommen will, war von Beginn klar. So kann man gleich mehr von den kirchli-

chen Gegebenheiten vor Ort kennenlernen. Das Kloster der Salvatorianern in der Temeswarer Elisabethstadt war schon vor vielen Jahrzehnten eine bedeutende Anlaufstelle für Gläubige und Geistliche gewesen. Hier wirkten Priester wie z.B. Pater Paulus, Pater Lukas Jäger, Pater Pius Hofmann und nicht zuletzt Erzbischof Dr. Adalbert Boros als Kaplan, nachdem er nach 14 Jahren Haft aus dem Gefängnis entlassen wurde. Erst nach der Wende hat man ihm seine kirchliche Funktion anerkannt. Heute leben hier drei Salvatorianer, seit dem 1. Mai 2012 mit Pater Josef aus Wien als neuer Prior des Klosters. Pater Berno, der nach 1990 diese Einrichtung neu aufgebaut hat und der sich intensiv um soziale Belange von notleidenden Menschen kümmert, steht ihm ebenso zur Seite wie Pater Nikola Lausch. Die Herz-Jesu-Kirche der Elisabethstadt mit ihren wertvollen südtiroler Altären ist auch heute noch ein besonderer Ort und hier werden auch heute noch regelmäßig Gottesdienste in deutscher Sprache gehalten, trotz der zu einer Diaspora gewordenen deutschen Gemeinschaft im Banat. Wer dieses Kloster mit seinen Einrichtungen mal besucht hat, muss feststellen, dass hier Menschen aus aller Welt vorbeikommen. So auch die kleine Pilgergruppe aus München.

#### Begegnung mit Bischof Martin Roos

Dass Diözesanbischof Martin Roos diese Partnerschaft zwischen den beiden Wallfahrtskirchen mit größtem Interesse verfolgt und begleitet, ist selbstverständlich. Auch der Kardinal Dr. Reinhard Marx hat seinen Segen dieser Partnerschaft erteilt. Die Pilgergruppe aus München wurde Samstag, 12. Mai 2012 von Bischof Martin Roos im Diözesanzentrum mit viel Herzlichkeit empfangen. Maria Radna war schon immer eine wichtige Angelegenheit für den Temeswarer Oberhirten, hat er doch selbst zwei umfangreiche Bände zur Geschichte dieser Wallfahrtskirche verfasst. Und wie komplex eine solche Kirchengeschichte sein kann, bezeugen auch die zahlreichen Dokumente im Temeswarer Diözesanmuseum, das die Gruppe davor besichtigen konnte.

Bischof Martin Roos wurden viele Fragen gestellt zur Situation seiner Diözese, die seit der Wende von 1990 zwar eine neue



**Pater Josef, der neue Prior des Salvatorianerklosters,  
Pater Berno Rupp und Dr. Franz Metz**



Entwicklung eingeschlagen hat, aber durch die Auswanderung des größten Teils der deutschen Gläubigen nun vor schwierigen Problemen steht. Es geht nicht nur um die Verwaltung und um den Erhalt des kirchlichen Erbes in Form von zahlreichen verlassenen Dorfkirchen in den ehemals üppigen schwäbischen Dörfern, sondern auch um die Gestaltung der Zukunft für die neue Generation. Dass die Zukunft in der Temeswarer Diözese bereits begonnen hat, beweist die Existenz eines katholischen Gymnasiums, des Gerhardinums, im Gebäude des ehemaligen Piaristenlyzeums. Dieses Gebäude wurde vor kurzer Zeit der Kirche zurückerstattet, nachdem es einige Jahrzehnte verstaatlicht und auch abgewirtschaftet war. So sieht es mit all jenen Gebäuden aus, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge der Verstaatlichung und Enteignung beschlagnahmt wurden und jetzt nur sehr langsam und zaghaft vom rumänischen Staat dem ehemaligen Besitzer zurückerstattet werden.

Mit besonderem Interesse verfolgten die Münchner Gäste die Berichte über die Mehrsprachigkeit in der Temeswarer Diözese. Alle Priester müssen wenigstens drei Sprachen beherrschen (rumänisch, ungarisch, deutsch), außerdem wird es in manchen Gemeinden noch kroatisch, bulgarisch und slowakisch gesprochen. Das Banat ist also ein Europa in Miniatur. Dazu kommt die multikonfessionelle Situation im Banat. Die meisten rumänischen Christen gehören zur

orthodoxen Konfession, ein kleiner Teil auch zur griechisch-katholischen Kirche. Im Banat gibt es zum Glück keinerlei größere Probleme zwischen diesen beiden Konfessionen, dagegen gibt es in anderen Landesteilen große Spannungen.

Die Priesterausbildung der Temeswarer Diözese erfolgt in Alba Julia / Karlsburg. Die meisten größeren Pfarreien sind jeweils mit einem Pfarrer besetzt, so dass die Seelsorge eigentlich gesichert ist. Der Mangel an Nachwuchs ist aber auch hier, wie in Deutschland, spürbar.

Angesprochen wurde auch die Hilfe der verschiedenen Heimatortsgemeinschaften in Deutschland für ihre Heimatkirchen und Friedhöfe im Banat. Diese Hilfe war und ist auch weiterhin äußerst notwendig für den Erhalt der vielen Dorfkirchen, die in vielen Fällen baufällig wurden und nun einer dringenden Renovierung bedürfen. Nur mit gemeinsamen Bemühungen kann man diese großen Aufgaben bewältigen.

### Die Renovierung von Maria Radna

Am 1. März 2012 wurde nach mehrjähriger Vorbereitungszeit das Projekt zur Renovierung des ganzen Wallfahrtskomplexes von Maria Radna in Bukarest unterzeichnet. Dabei handelt es sich um ein von der Europäischen Union gefördertes Projekt, wobei sowohl der rumänische Staat als auch die Temeswarer Diözese jeweils einen finanziellen Beitrag liefern müssen. Trotz-



**Bischof Martin Roos empfing die Delegation vom Pfarrverband Maria Ramersdorf-St. Pius in München, unter der Leitung von Pfarrer Harald Wechselberger und des Gerhardsforums Banater Schwaben**

dem ist es sehr wichtig, dass diese Renovierung endlich zustande kommen kann. Das alte Franziskanerkloster wurde in der Nachkriegszeit als Altenheim benützt und in einem katastrophalen Zustand vor wenigen Jahren der Kirche rückerstattet. Ebenfalls wurde ein großer Teil des Kalvarienbergs hinter der Kirche in der kommunistischen Zeit mutwillig zerstört, so der Meditationsweg, dessen Bildstöcke zerschlagen am Boden liegen. Nun sei es wichtig nach vorne zu blicken, um bis 2015 die Renovierungsarbeiten beenden zu können. Das Projekt Maria Radna sei zur Zeit das wichtigste Projekt der Diözese – so Bischof Martin Roos. Auch RENOVABIS aus Deutschland hat bisher tatkräftig mitgeholfen, dass der Projektantrag genehmigt werden konnte.

Pfarrer Harald Wechselberger hat Bischof Martin Roos eingeladen, nach Maria Ramersdorf zu kommen. Hier findet bereits am 20. Mai eine Maiandacht der Donauschwaben statt und am 26. August die jährliche Wallfahrt der Donauschwaben. Bischof Roos nahm diese Einladung dankend an. Es sei für ihn eine Ehre, seine Landsleute und auch die Münchner Wallfahrtskirche zu besuchen. Kardinal Marx wie auch Kardinal Wetter hat er bereits bei mehreren Gelegenheiten gesprochen und er freut sich auf diese Einladung.

### Im Guttenbrunn-Haus

Vom Diözesanzentrum ging es gleich weiter zum Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus, dem Sitz des Deutschen Forums wie auch des Altenheims. Peter Krier, stellvertretender Vorsitzender des Gerhardsforums und Vorsitzender des Banater Hilfswerks stellte diese Einrichtung, die aus Mitteln des Bundesinnenministeriums errichtet wurde, den Gästen vor. Bewundert wurde das berühmte Tryptichon Stefan Jägers gleich im Eingangsbereich des Guttenbrunn-Hauses. Nicht ungelegen kam die Bewirtung durch den Leiter der Guttenbrunn-Stiftung, Helmuth Weinschrott, da die über 30 Grad Hitze im vorsommerlichen Temeswar den Gästen zu schaffen machte. Dieser führte die Gruppe durch das Haus, das ersichtlich und spürbar in guten Händen liegt und in dem etwa 80 ältere Banater Deutsche ihren Lebensabend genießen können. Die Kapelle, die ein wichtiger Ort für die Heim-



*Vergängliche Schönheit*

bewohner darstellt, wurde besucht und Pfarrer Robert Dürbach stimmte ein Kirchenlied an. Ohne diese Einrichtung wäre das Kulturleben der Deutschen aus dem Banat und aus Temeswar heute nicht vorstellbar. Das Deutsche Forum hat zum Gelingen dieser Reise auch tatkräftig beigetragen, durch die Bereitstellung eines Kleinbusses für die Fahrten durch das Banat. Werner Stein, ein ehemaliger Schubert-Chor-Sänger und Solist, begleitete die deutschen Pilger und half zur Hebung der Stimmung.



*In der Kapelle des Adam-Müller-Guttenbrunn-Hauses in Temeswar*



*Diözesanjungendtreffen in Temeswar, 11.-13. Mai 2012*

### Diözesanjungendtag in Temeswar

Die Pilgergruppe aus Maria Ramersdorf und vom Gerhardsforum hatte die Gelegenheit Samstag, 12. Mai 2012, einen Jugendgottesdienst im Temeswarer Dom zu erleben. Aus der ganzen Diözese strömten Jugendliche in Gruppen herbei und der Gottesdienst, den Bischof Martin Roos zelebriert hat, wurde mit rhythmischen Liedern musikalisch gestaltet. Sonntag, 13. Mai, fand um 10 Uhr der Abschluss des Diözesanjungendtreffens im Temeswarer Dom statt. Diesmal war Bischof Laszlo Böcskei aus Großwardein / Oradea der Hauptzelebrant, an seiner Seite standen Bischof Martin Roos und Generalkvikar Johann

Dirschl. Zu den Konzelebranten zählten u.a. Pfarrer Harald Wechselberger aus München und Pfarrer Robert Dürbach aus UHINGEN. Die Predigt in drei Sprachen (rumänisch, deutsch, ungarisch) hielt Generalvikar Johann Dirschl. Der Domchor *Exsultate* sang unter der Leitung von Robert Bajkai eine interessante moderne Messe, die Orgel spielte Dr. Franz Metz. Bischof Böcskei begrüßte nach dem Gottesdienst einige Teilnehmer der Gruppe und lud diese

ein, seiner Diözese Großwardein recht bald einen Besuch abzustatten. Schon bei seiner Bischofsweihe waren einige Mitglieder dieser Gruppe im Großwardeiner Dom anwesend.

### Maria von Radna, hell gänzende Sonn

Auch wenn die Eiseiligen die Sonne nicht scheinen ließen und der Regen in Strömen vom Himmel prasselte, so waren die Pilger Sonntag, 13. Mai, guten Mutes um nach Radna zu reisen. Ein Muss ist dabei ein Abstecher in Guttonbrunn, wo die Adam-Müller-Guttonbrunn-Gedenkstätte besichtigt wurde. Peter Krier, der maßgebend



*Festliche Maiandacht in Maria Radna*





**Adam-Müller-Guttenbrunn-Gedenkstätte**

zur Renovierung dieses Hauses beigetragen hat, machte der Gruppe eine Führung durch das Haus, nachdem man die stattliche Guttenbrunner Kirche besucht hat. Es gibt nur wenige solcher großen Dorfkirchen im Banat wie die in Guttenbrunn, die vom Reichtum der ehemaligen Bauern der Banater Heide berichten.

Domkapitular Andreas Reinholz hat die Partnergemeinde aus Ramersdorf und die Mitglieder des Gerhardsforum am Fuße der Wallfahrtskirche empfangen. Es war ein erhebender Augenblick für viele Teilnehmer, endlich diese Kirche betreten zu können, nachdem man seit einiger Zeit in München darüber berichtet hat. Trotz des kalten und regnerischen Wetters kamen zahlreiche Gläubige, die der Einladung der Temeswarer Diözese gefolgt sind. Die Partnerschaft zwischen Maria Radna und Maria Ramersdorf sollte nun in einer feierlichen Maiandacht auch hier vollzogen werden. Auch eine Überraschung konnten die Pilger erleben: die zwanzig Marienmädchen aus Sanktanna zogen mit ihrer Leiterin, der Lehrerin Theresia Höhniges und mit ihrem Pfarrer Virgil Feheta feierlich ein und sangen einige Marienlieder. Es folgte ein kurzes Marienlieder-singen, gefolgt um 17 Uhr von der festlichen Maiandacht – dem Hauptzweck der Pilgerreise.

Pfarrer Harald Wechselberger verglich in seiner Predigt die Partnerschaft zwischen den beiden Wallfahrtskirchen mit Maria und Elisabeth. Es war eine Begegnung auf Augenhöhe. Auch die Partnerschaft zwischen den beiden Wallfahrtskirchen soll eine solche Begegnung sein, eine Begegnung zwischen katholischen Christen aus dem Banat und aus Bayern. Als Zeichen der gegenseitigen Verbundenheit wurde in der Radnaer Kirche eine Kopie des Gnadenbildes

von Maria Ramersdorf angebracht. Pfarrer Andreas Reinholz bedankte sich dafür und erklärte, dass Radna jährlich auch von vielen Pilgern aus Bayern besucht werde, die sich bestimmt freuen werden, wenn sie das bayrische Gnadenbild hier entdecken können. Die Kirche war erfüllt vom Gesang der Gläubigen, die zum Schluss das allbekannte Marienlied *Segne du, Maria anstimmten*.

### **240 Jahre Sackelhausener Kirche**

Montag, 14. Mai, sollte man auch etwas von der Banater Heide kennenlernen. So ging die Reise weiter nach Sackelhausen. Der Grund: diese St. Michaelskirche feiert 2012 das stattliche Jubiläum von 240 Jahren. Also, Grund genug, ihr einen Besuch abzustatten. Katharina Ortinau, die Vorsitzende der Heimatortsgemeinschaft Sackelhausen, brachte dafür eine große Kerze aus Reutlingen mit, die bei der letzten Maiandacht durch Pfarrer Robert



**Die kath. St. Michaelskirche in Sackelhausen**

Dürbach gesegnet wurde. In einer ergreifenden Rede hat Domkapitular Gjuka Augustinov, zu dessen Pfarrei Mehala auch die Kirche von Sackelhausen gehört, die Pilgergruppe begrüßt und sie willkommen heißen. Es sei lobenswert, sich seiner Heimatkirche zu erinnern und diese zu besuchen. Leider ist die Kirche sehr renovierungsbedürftig und es findet nur an jedem 2. Sonntag ein Gottesdienst mit nur wenigen Gläubigen statt. Aber das ist das Schicksal vieler Banater Kirchen. Man gedenkt ja in jedem Gottesdienst allen Wohltätern der Sackelhäuser Kirche und auch jener, die heute am Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Diakon Dr. Franz Reger aus München hat eigens für diesen Kirchenbesuch eine Andacht vorbereitet und zum Schluss wurde – wie es im Kirchweihgottesdienst üblich ist – das Lied *Ein Haus voll Glorie schauet* gesungen. Katharina Ortinau bedankte sich seitens ihrer Landsleute für diese feierliche Stunde. Die große Kerze mit der Aufschrift „240 Jahre St. Michael Sackelhausen“ wurde auf den Marienaltar gestellt und wird bei den nächsten Gottesdiensten angezündet werden. Gleichzeitig wurde mit Domkapitular Augustinov über eine eventuelle baldige Renovierung der Kirche gesprochen.

Bevor die Reise weiter ging, besuchte man den Friedhof von Sackelhausen. Es war für die Besucher aus München schon etwas Besonderes, in einem für sie fremden Land beim Eingang in den Friedhof den deutschen Schriftzug in großen Lettern zu lesen: „*Selig sind, die im Herrn entschlafen!*“

### Billed

Dass es mit der katholischen Kirche von Billed besser bestellt ist, als mit vielen anderen Kirchen der Banater Heide, liegt an den Menschen vor Ort. Es leben hier noch mehrere Banater Schwaben als in anderen benachbarten Dörfern, sie haben einen eigenen Pfarrer und auch einen eigenen Forumssitz. Pfarrer Bonaventura Dumea begrüßte die Pilgergruppe aus Deutschland und stellt die Kirche kurz vor. Dass die alte historische Orgel, die angeblich aus Wien stammen soll, noch so gut klingt, hätte selbst Dr. Franz Metz nicht geahnt, der darauf ein altes Kirchenlied improvisiert hat. Brunhilde Klein, die Kantorin der Kirche, spielt hier an jedem Sonntag den Gottesdienst und begleitet die



**Pfarrer Bonaventura Dumea begrüßt die Gäste in der Billeder Kirche**

Gesänge ihres kleinen Chores.

Eine Gemeinschaft setzt voraus, dass man füreinander da ist. So gibt es unweit der Kirche seit wenigen Jahren ein Sitz des Deutschen Forums mit einer Sozialstation, die mehrere Leute des Ortes täglich mit einer warmen Mahlzeit versorgt und auch Pflegedienste an Kranke und Alte leistet. Familie Csonti bemüht sich sichtbar für eine gute Leitung und Koordination dieser so wichtigen Aufgaben. Das Haus selbst erstrahlt in neuem Glanz. Der geräumige Essraum wurde in einem ehemaligen renovierten Stall eingerichtet, selbst die Futterkrippe für das Vieh ist noch sichtbar, verziert mit der Jahreszahl „1935“.

### Am Ende der Reise und vor der nächsten

Die Pilgergruppe aus München und vom Gerhardsforum war äußerst bunt zusammengewürfelt. Und das war gut so. Sie bestand aus 2 Ministrantinnen, aus einer Trachtenschneiderin, aus 2 Priestern, einem Diakon, einem Hochschulprofessor, einer Erzieherin, einem Informatiker, einem Kirchenmusiker, einer Apothekerin, einem jungen Rentner und einer Journalistin. Alle hatten nur ein Ziel: die Partnerschaft zwischen Maria Radna im Banat und Maria Ramersdorf in München. Damit eine solche Partnerschaft lebendig bleibt, braucht sie Menschen, die bereit sind, ihre Nächsten zu verstehen und so anzunehmen, wie sie sind. Die Erlebnisse dieser Reise werden trotz unserer schnelllebigen Zeit hoffentlich noch lange nachklingen. Die Reise der Partnerschaft zwischen den beiden Wallfahrtsgemeinden „... zur heiligen Kapelle, zu deinem Gnadenbild...“ hat aber erst begonnen.

## Eine ehrenvolle Berufung

### Egmont Franz Topits zum Visitator für die Seelsorge an den Donauschwaben und Deutschen aus Südosteuropa ins Amt eingeführt

von Karin Bohnenschuh

Am 10. Dezember wurde in der St.-Hedwigs-Kirche in Bayreuth die dritte Kerze am Adventskranz angezündet. Der dritte Adventssonntag ist der Sonntag der Freude im Advent – »Gaudete«. Es war auch ein besonderer Freuden-Gottesdienst für die Banater, die Donauschwaben und deutschen Katholiken aus Südosteuropa, nicht nur weil auf dem Weg bis Weihnachten bereits Halbzeit war: Sie haben einen neuen Fürsprecher für ihre christlichen Belange. Mit der feierlichen Amtseinführung des neuen Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz als Visitator der Donauschwaben und Deutschen aus Südosteuropa, Erzbischöflicher Geistlicher Rat Pfarrer Egmont Franz Topits, wurde die Eucharistiefeier verbunden. Konzelebranten des feierlichen Dankgottesdienstes anlässlich des Goldenen Priesterjubiläums von Visitator Msgr. Andreas Straub waren Domkapitular und Regionaldekan Dr. Josef Zerndl, der auch die Festpredigt hielt, Pfarrer Egmont Franz Topits, Domkapitular Andreas Reinholz aus Maria Radna und viele weitere Priester.

Die Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda hatte beschlossen, Egmont Franz Topits (Erzdiözese Bamberg) zum Visitator für die Seelsorge an den Donauschwaben und deutschen Katholiken aus Südosteuropa zu berufen. Er trat damit die Nachfolge von Msgr. Andreas Straub an, der sich in den Ruhestand begibt. Die Einführung nahm Weihbischof Dr. Reinhard Hauke vor, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge. Weihbischof Hauke dankte Msgr. Straub für seinen Dienst als Visitator, den er mit der gleichen Herzlichkeit ausgeübt hat, die auch aus seinem priesterlichen Dienst herausleuchtet. Als nächstes bekundete er seine Freude, einen neuen Visitator segnen zu können. Sichtbar geworden sei bereits in dem Vorgespräch in Trockau die Bereitschaft vom Geistlichen Rat Topits, diesen schwierigen Dienst anzutreten, seine Sorgen um diese Arbeit, die für unsere donauschwäbischen Landsleute so notwendig ist.

Die feierliche Segnung des neuen Visitators begann mit einer Lesung aus dem Apostel-Paulus-Brief an die Kolosser 1,10-12. Der Weihbischof beendete die feierliche Segnung mit dem Gebet: „Stärke ihn in seinen Bemühungen an den Christen, die ihm heute in besonderer Weise

anvertraut werden. Erhalte ihn in Deiner Liebe und in der Gemeinschaft Deiner Kirche.“

Egmont Franz Topits wurde am 20. Oktober 1943 in Arad geboren. Die Kriegswirren, die das Leben vieler Banater beeinflussten, zwangen auch seine Mutter Barbara mit ihm und seiner Schwester Elfriede zur Flucht über Ungarn, Mähren und Böhmen in den damaligen Sudetengau. Unterdessen war Vater Anton bei Frankfurt/Oder gefallen. Nach der Rückkehr in die Heimat verbrachte der Heranwachsende seine Kindheit in Neuarad. Er war in seiner Heimatgemeinde gerne Ministrant und fand hier viele Vorbilder. Seiner Heimatgemeinde entstammen über zwanzig Priester, als deren prominentester Vertreter Lorenz Kardinal Schlauch gilt. So ministrierte er des Öfteren auch dem damaligen Neupriester Andreas Straub. Nach der Volksschule folgte der Besuch des Arader Gymnasiums, und anschließend begab er sich zunächst unter höchster Geheimhaltung zum Studium der Philosophie und Theologie ins Priesterseminar nach Karlsburg/Alba Iulia. Am 21. April 1968 wurde Diakon Topits durch Bekennerbischof Marton Aaron zum



Weihbischof Dr. Reinhard Hauke verabschiedet Msgr. Andreas Straub und segnet EGR Egmont Franz Topits als Visitator



Priester geweiht. Die Feier der Primiz durfte nur innerhalb der Kirche stattfinden. Jedwelcher Einzug von außen oder Umzug vom Elternhaus aus war durch das Verbot der Machthaber untersagt. Nach einer kurzfristigen Ferienaushilfe in Neuarad und Kleinsanktnikolaus berief Ordinarius Konrad Kernweisz den jungen Priester gleich als Pfarrverweser nach Orzydorf. Hier wirkte er zehn Jahre lang.

Ursprünglich hatte der Seelsorger nicht vor, nach Deutschland umzusiedeln. Er war der Überzeugung, dass man ihn in der Heimat als Priester und Seelsorger dringender bräuchte. Um der Willkür der damaligen kommunistischen Behörden in der Heimat zu entkommen – da diese ihm, trotz zweimaliger Rückkehr, die Ausreise für eine notwendig gewordene ärztliche Untersuchung mehrere Jahre hindurch verwehrten, musste er sich entschließen, in Deutschland zu bleiben. Viele Begegnungen aus dieser schweren Zeit bestärkten ihn in der Annahme, dass die Welt mit Gott überall schön ist und zur Heimat werden kann. Die zweite Herzoperation, bei der er eine Kunstklappe bekam, konnte nun erfolgen, und so besserte sich sein Befinden. Nach einer kurzen Tätigkeit als Hausgeistlicher bei den Oberzeller Schwestern in der Villa Waldesruh (Bad Brückenau) kam er zunächst als Aushilfspriester nach Sambach (Oberfranken), um nach einem halben Jahr erneut Pfarrverweser zu werden. Weil zu seiner Pfarrgemeinde das Schloss Weißenstein ob Pommersfelden mit seiner herrlichen Barock- und Hochzeitskirche gehörte, bezeichnete er sich gerne als „Hochzeitspfarrer.“ Aus Dankbarkeit für die vielfachen Hilfestellungen bei seiner ersten Herzoperation schloss er sich als Weltoblate dem Dritten Orden der Benediktiner von Münsterschwarzach an. Bei der Zusammenlegung der Gemeinden in Pfarrverbände versah er gegen Ende seiner aktiven Zeit die Stelle des Leitenden Pfarrers im Seelsorgebereich Ebrachgrund. Am 31. August 2007 wurde Pfarrer Topits in den Ruhestand versetzt und lebt seitdem in Höchststadt an der Aisch, wo er auch sein vierzigjähriges Priesterjubiläum am 6. Juli 2008 feierte. Ab 2010 als Subsidiar für den Seelsorgebereich Höchststadt und Umgebung ernannt, wirkt er als Sonntagspfarrer in Gremsdorf und als regelmäßiger Aushilfspfarrer in drei Pfarreien. Die „Feuerwehr“ macht er in über dreißig Kirchen, d. h. wo ein Pfarrer ausfällt und Vertretung brennend notwendig ist. Vor zwanzig Jahren stieg Egmont Topits beim Pilotprojekt der Erzdiözese Bamberg ein und erlernte die wichtigsten Bedienungsschritte für den Computer. Schon vor seinem Ruhestand gelang es ihm, einen Internet-Bibelkreis zu gründen. Diesen baut er seither konsequent aus in der Überzeu-

gung: „Wenn Paulus in unserer Zeit lebte, bediente er sich für seine Missions- und Verkündigungsarbeit genauso des Internets wie damals des guten Straßennetzes des Römischen Reiches.“ Die Arbeit am Computer ist für ihn wegen seines vor vier Jahren begonnenen Studiums an der Uni Würzburg im Lehrfach für »Liturgiewissenschaft und Ostkirchenkunde« unerlässlich.

Die ersten Amtshandlungen stehen dem neuen Visitor noch bevor. Neben Vorbereitungen für den Festgottesdienst in Ugingen am 21. April beim zweiten Treffen der Banater Kirchenchöre und der Pfingstmesse am Heimattag der Banater Schwaben in Ulm am 27. Mai laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren für wichtige Wallfahrten der Banater und der Donauschwaben in Altötting – in diesem Jahr auch für die Wallfahrt aller Vertriebenen in Ellwangen – sowie für die Priesterwoche nach Pfingsten.

Seine Zielsetzung als Visitor sieht Pfarrer Topits in der Beheimatung seiner Landsleute in der Kirche der neuen Heimat und in der Festigung ihres Glaubens. Viele Landsleute tun sich schwer, den Anschluss an das kirchliche Leben hier zu finden und wenden enttäuscht der Kirche den Rücken zu, andere wiederum schießen über das Ziel hinaus, indem sie sich überanpassen und dabei ihre Identität verlieren, die nur aus Anerkennung der eigenen Wurzeln kommen kann. Auch dem langfristigen Projekt des Verschriften und Aufarbeiten der Frömmigkeitsfor-



**Gleichzeitig mit der feierlichen Amtseinführung des neuen Visitors der Donauschwaben und deutschen Katholiken Südosteuropa, Pfarrer Egmont Franz Topits, feierte man einen Dankgottesdienst anlässlich des Goldenen Priesterjubiläums von Msgr. Andreas Straub. Pfarrer Egmont Franz Topits gratuliert dem Jubilar**

men und religiösen Traditionen unserer „alten“ Heimat möchte sich der Seelsorger widmen. Es gilt auch, die Brückenfunktion zur alten Heimat wahrzunehmen. In seiner neuen Aufgabe unterstützen ihn nebst Msgr. Andreas Straub seine beiden Stellvertreter als Geistliche Beiräte, Oberstudienrat Peter Zillich für Gerhardswerk und

Pfarrer Paul Kollar für das Gerhardsforum.

Egmont Topits ist ein Seelsorger, der seine Landsleute wertschätzt, ihr Schicksal teilt und versteht. Zur Berufung als Visitator beglückwünschen ihn herzlich seine Landsleute, wünschen ihm Gottes Segen, Gesundheit und Schaffenskraft.

**»Auf meine neue Aufgabe freue ich mich«  
Pfarrer Paul Kollar neuer Geistlicher Beirat des  
Gerhardsforums Banater Schwaben**

*von Dr. Franz Metz*

**W**ussten Sie schon, dass jedes zweite Unternehmen in Deutschland ältere Arbeitgeber ohne Bedingungen einstellt? Fast dreiviertel der Firmen sagen kategorisch „Ja“ zu älteren Mitarbeitern. Wussten Sie schon, dass auch unsere landsmannschaftliche und seelsorgliche Tätigkeit von Menschen getragen wird, die eher älter sind und zur Erlebnisgeneration gehören? Vielleicht gerade deswegen. Es ist ihnen wichtig, den Jüngeren und Nachkommen Werte zu vermitteln, die ihnen selber etwas wert sind und auf die schon Generationen von Vorfahren gebaut haben. Es gehört daher schon ein gutes Stück Mut dazu, eine neue Aufgabe neben vielen anderen neu anzugehen. Das erleben wir sowohl bei der Landsmannschaft wie auch beim Gerhardsforum Banater Schwaben.

„Wagen Sie es!“ war seine Devise, und er selbst wagt es auch. Nach der Verabschiedung von unserem von 1993 bis 2011 in der Aussiedlerarbeit tätigen EGR Msgr. Andreas Straub von seinen Aufgaben als Apostolischer Visitator übernahm Pfarrer Geistlicher Rat Egmont Franz Topits die Aufgabe des Visitators für die Donauschwaben und die Deutschen aus Südosteuropa. Die Aufgabe des Geistlichen Beirates wurde auf zwei Nachfolger aufgeteilt: auf Pfarrer Peter Zillich für das Gerhardswerk in Stuttgart, und Pfarrer Paul Kollar wurde diese Aufgabe für unser Gerhardsforum Banater Schwaben in München übertragen. Gemeinsam mit den beiden Nachfolgern von Msgr. Andreas Straub und mehrerer würdiger Vorgänger versuchte er bei seinem Auftrag an das kirchliche und spirituelle Leben unserer Banater Heimat von früher anzuknüpfen. Gleichzeitig versucht er, Wege zur Beheimatung hier, in der neuen Heimat, auch den nachfolgenden Generationen aufzuzeigen unter besonderer Berücksichtigung der Problematik unserer Aussiedler und Spätaussiedler.

Um der Person von Pfarrer Paul Kollar einige Konturen zu geben: Er wurde 1951 in einer



**Pfarrer Paul Kollar**

donauschwäbischen Familie im südlichen Banat geboren. In seiner Geburtsgemeinde Ebendorf ist er auch die ersten acht Jahre zur Schule gegangen und wurde von dieser Gemeinschaft geprägt. Seine Wurzeln reichen, durch die Herkunft seines Vaters, auch in die Gemeinde Wetschehausen. Die frühen Kontakte zu den letzten Seelsorgern von Ebendorf – Anton Kuhn, Anton Neu, Franz Dippert und insbesondere zu Joseph Barthou – prägten seine Entscheidung, Priester zu werden. Er besuchte die Mittelschule in Karlsburg / Alba Julia mit Schwerpunkt Religion und Musik. Sein Studium von Philosophie und Theologie nahm er 1970 ebenfalls hier auf. Hier wurde er nach Abschluss des Studiums am 20. Juni 1976 für das Bistum Temeswar zum Priester geweiht. Seine ersten 14 Priesterjahre verbrachte er in Lugosch. Zuerst als Kaplan in Lugosch und später als Pfarrer für die Lugosch angegliederten Gemeinden. Weitere Stationen seines Wirkens zusätzlich zur Pfarrei Lugosch waren die Gemeinden Bethausen, Giseladorf und Panjowa. Als Pfarrer von Neuarad und Kleinsanktnikolaus wirkte er in den Jahren 1984 und 1985. Im Juni 1990 erfolgte die Übersiedlung nach Deutsch-

land. Eine neue Wirkungsstätte fand er 1990 in Dieburg und als vic. par. in Dreieich sowie als Seelsorger im Landesflüchtlingslager in Langen. 1998 übernahm er die Pfarrstelle Hl. Thomas von Aquin in Langen und behielt die Aufgabe in der Aussiedlerseelsorge der Diözese Mainz bei. Weitere Aufgaben nahm er in der Kolpingarbeit der Gemeinden und des Bezirkes Offenbach, im Dekanat und dessen Notfallseelsorge wahr.

Am 1. Oktober 2006 hat er in der Pfarrei St. Alban in Bodenheim seinen kirchlichen Dienst als Pfarrer übernommen, ebenfalls mit dem Auftrag als Beauftragter der Diözese, sich für die Aussiedler aus den Ostgebieten seelsorglich zu engagieren. Dadurch kam er in die Nähe der Gegend südlich von Mainz, aus dem einst seine Ahnen mütterlicherseits ins Banat ausgewandert sind. Da ist ihm selbst der Dialekt dieser Gegend nicht völlig fremd. Als Leiter der Pfarrgruppe der Pfarreien St. Alban (Bodenheim) und St. Gereon (Nackenheim) ist er auch für die Wallfahrtskirche Maria-Oberndorf in Bodenheim zuständig. Von da aus leitet er auch Wallfahrten und Aktivitäten der Banater und derer Aussiedlergruppen über die Grenzen der Diözese Mainz hinaus.

Als Pfarrer wird er in den verschiedensten Situationen mit Gottes Wort konfrontiert: Sonntag für Sonntag die Gottesdienste leiten, bei Taufen, Beerdigungen, in der Katechese und dem Religionsunterricht in der Schule und der theologischen Erwachsenenbildung tätig sein. Er will die

religiöse Frage nach Gott und nach dem Sinn des Lebens in ihnen wachhalten. Selbst ein Suchender, wird er mit ihnen danach fragen, welche befreiende und frohe Botschaft uns Gott in den Nöten der Zeit und des persönlichen Lebens verkünden will. Er will ihnen aus dem Umgang mit Gottes Wort Ideen und Impulse für das Gemeindeleben vermitteln. Aus der Kraft des Evangeliums wird er versuchen, sie zu stärken, sie aufzurichten und froh zu machen. Ähnliche Erwartungen wie in den Gemeinden stellen viele Landsleute, dass unser neuer Geistlicher Beirat die Kinder begeistert und die Jugend gut anspricht. Andere wünschen sich, dass er ein Herz für kranke und alte Menschen hat oder dass man ihm persönliche Sorgen anvertrauen kann und dass er viele bei Wallfahrten und anderen Aktivitäten zusammenbringt. „Auf meine neue Aufgabe freue ich mich“, sagt er.

Wir wünschen Pfarrer Paul Kollar alles erdenklich Gute und Gottes Segen, außerdem viel Kraft und Durchhaltevermögen für seine neue Aufgabe und Herausforderung. Wir hoffen, dass er den Mut und die Neugierde behalte, immer der Situation gemäß, gute Wege in der Aussiedlerseelsorge einzuschlagen. Bereits am Sonntag, dem 20. Mai, wird Pfarrer Paul Kollar in der Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf in München die festliche Maiandacht der Donauschwaben halten, und dabei gibt es Gelegenheit für Banater Landsleute, mit ihm zu sprechen.

## Pfarrer Günther-Diether Loch feiert seinen 50. Geburtstag.

von Paul Kollar

**A**m 19. Januar 2012 feierte Pfarrer Günther-Diether Loch mit seinen Gläubigen der Pfarrgruppe Astheim-Trebur-Geinsheim, Diözese Mainz, seinen 50. Geburtstag. Begonnen wurde der Festtag mit einem Dankgottesdienst in der Kirche, bei dem die Heimatpfarrer Karl Zirmer und Stefan Mate konzelebrierten. Fortgesetzt wurde die Feier im Pfarrsaal, wo Heimatpfarrer und Aussiedlerseelsorger der Diözese Mainz, Pfarrer Paul Kollar ein Grußwort sprach. Viele Verwandte und Banater Landsleute, wie eine große Schar Gratulanten aus den Gemeinden in den Pfarrer Günther-Diether Loch tätig war und ist, würdigten den Anlass und beglückwünschten den 50-jährigen.

Pfarrer Loch erblickte das Licht der Welt in Lugosch, wo er bis zur Priesterweihe lebte. Ein besonderes Anliegen ist ihm seine Heimatkirche Lugosch die nach der Außenrenovierung, in den



**Festgottesdienst mit Pfarrer Günther-Diether Loch**

vergangenen Jahren, jetzt innen renovierungsbedürftig ist. Statt Geschenke, bat er seine Gratulanten um eine Spende für die Innenrenovierung seiner Heimatkirche. Eine beachtliche Summe von 1600 Euro, konnte er dem Gerhardsforum überweisen, von wo aus das Geld dann weitergeleitet wird.



## Pfarrer Franz Stemper feiert Goldenes Priesterjubiläum

von Ferdinand Türk

**A**m 31. Mai 2012 feiert Pfarrer Franz Stemper in Lisberg, einer Gemeinde in der Nähe von Bamberg, sein Goldenes Priesterjubiläum. Pfarrer Stemper wurde am 23. Mai 1938 in Temeswar-Mehala geboren. Schon der Großvater Nikolaus Stemper war bei den Patres im Kirchenrat. Die Salvatorianer, die segensreich in Temeswar wirkten, hatten einen positiven Einfluß auf viele Jugendliche, so auch auf Franz Stemper. Nach seinem Studium der Theologie wurde er am 31. Mai 1962 in Alba Julia (Karlsburg) zum Priester geweiht. Seine berufliche Laufbahn begann er als Kaplan in der katholischen Gemeinde der Fabrikstadt in Temeswar und wirkte dort 22 Jahre lang. Zu seinen seelsorgerischen Aufgaben zählten auch der deutschsprachige Religionsunterricht und die Bibelstunden. Pfarrer Stemper war für alle da, ob sie deutsch, rumänisch oder ungarisch sprachen. In guter Erinnerung bleiben seine Feiern im Advent, zu Weihnachten und bei der Erstkommunion, die Kinder- und Jugendgottesdienste, die jährlichen Jugendwallfahrten nach Maria Radna und auch die Jugendtreffs in der Kirche und später in der privaten Wohnung des Geistlichen. Trotz der Gefahr, die ihm seitens der Staatsmacht drohte, stellte er seine privaten Wohnräume zur Verfügung, um Gläubigen die Möglichkeit zu bieten,

gemeinsam zu beten und zu feiern. Er blieb stets seinem Motto treu, für andere dazusein.

Nach seiner Auswanderung 1981 kam Pfarrer Stemper nach Lisberg. Ab 1990 organisierte er Hilfstransporte für Bedürftige in Temeswar und im Banat. Er hielt auch Gottesdienste bei Heimattreffen der Landsleute in Hirschaid und in Forchheim, ebenso Weihnachtsfeiern in Bamberg und Hallstadt. Im Namen aller Landsleute wünschen wir Pfarrer Stemper weiterhin viel Schaffenskraft, Gesundheit und Gottes Segen auf all seinen Wegen.



*Pfarrer Franz Stemper (damals Kaplan in der Millenniumskirche) mit den beiden Kirchenmusikern Franz Metz (Temeswar, Millenniumskirche) und Franz Müller (Hatzfeld), 1982*

## Papst Benedikt XVI. ernennt rumänischen Kardinal

**P**apst Benedikt XVI. hat den Großbischof der mit Rom unierten griechisch-katholischen rumänischen Kirche, Lucian Muresan, zum Kardinal ernannt. Der 80-Jährige wird damit, nach den Kardinälen Iuliu Hossu und Alexandru Todea, der dritte Purpurträger in der Geschichte Rumäniens.

Der rumänische Großbischof und weitere 20 Geistliche aus aller Welt sollen am 18. Februar bei einem Kardinalskonsistorium im Vatikan offiziell in den Kardinalsrang erhoben werden, kündigte Benedikt XVI. am Freitag nach einer Festmesse zum Dreikönigstag an.



*Rechts: der neue Kardinal Lucian Muresan.  
Foto: Arhiepiscopia majora de Fagaras si Alba Iulia*

Lucian Muresan war 1990, kurz nach der Wende in Rumänien, von Papst Johannes Paul II. zum Bischof ernannt worden. Er wurde 1931 in Firiza bei Baia Mare in einer griechisch-katholischen Familie geboren. Wegen des 1948 erfolgten offiziellen Verbots der rumänischen griechisch-katholischen Kirche und der weitreichenden Repressionen gegen sie eignete sich Muresan seine theologischen Kenntnisse im Geheimen an, die Priesterweihe empfing er im Alter

von 33 Jahren. Beruflich war er unter anderem als Arbeiter in einem Wasserkraftwerk, in einem Steinbruch und im Straßenbau tätig, er wurde jahrelang vom ehemaligen Geheimdienst Securitate verfolgt. Nach dem Fall des Ceausescu-Regimes und seiner Ernennung zum Bischof übernahm er 1994 die Leitung des Erzbistums Fagaras und Alba Iulia. 2005 erhob ihn Papst Benedikt XVI. zum ersten Großerbischof der griechisch-katholischen rumänischen Kirche.

## Kardinal Marx ist neuer Präsident der COMECE

**R**einhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising, ist neuer Präsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft COMECE. Vertreter der Bischofskonferenzen der EU-Mitgliedstaaten wählten ihn gestern Abend in Brüssel zum Nachfolger des emeritierten Bischofs von Rotterdam, Adrianus van Luyn SDB, der das Amt seit 2006 innehatte. Kardinal Marx vertritt seit 2006 die Deutsche Bischofskonferenz in der COMECE und ist seit 2009 ihr Vizepräsident.

Kardinal Marx wurde 1953 in Geseke geboren. In Paderborn und Paris studierte er Theologie und Philosophie, ehe er 1979 zum Priester geweiht wurde. Nach seiner Promotion und der Tätigkeit als Direktor der Kommende in Dortmund wurde er 1996 Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät Paderborn. 1996 empfing er die Bischofsweihe

und wurde Weihbischof im Erzbistum Paderborn. Ab 2001 war er Bischof von Trier; seit 2008 ist er Erzbischof von München und Freising. In der Deutschen Bischofskonferenz hat er den Vorsitz der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen inne.

Im Jahre 2010 wurde Erzbischof Reinhard Marx von Papst Benedikt XVI. in den Kardinalstand erhoben.

Die COMECE ist die Struktur zur Zusammenarbeit der Bischofskonferenzen im Bereich der Mitgliedstaaten der Europäischen Union. Sie setzt sich aus den delegierten Bischöfen von 26 katholischen Bischofskonferenzen zusammen. Ihr Sekretariat hat seinen Sitz in Brüssel. Seit 1980 wirkt die COMECE als Schnittstelle zwischen der katholischen Kirche und den EU-Institutionen.

Weitere Informationen unter [www.comece.org](http://www.comece.org).

## Hohe Auszeichnung für Kardinal Schönborn Großes Goldenes Ehrenzeichen durch LH Dr. Häupl überreicht

**L**andeshauptmann Dr. Michael Häupl überreichte Kardinal Dr. Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien, das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien mit dem Stern. Häupl betonte in seiner Laudatio, dass die höchste Auszeichnung des Landes Wien ein Zeichen der Dankbarkeit für die Leistungen der römisch-katholischen Kirche für die Stadt Wien sei. Kardinal Schönborn bezeichnete er als Krisenmanager in schwierigen Situationen.

Christoph Schönborn wurde am 22. Jänner 1945 in Skalken bei Leitmeritz in Nordböhmen geboren. Nach der Vertreibung im Mai 1945 kam er mit seiner Mutter über Graz nach Schruns (Vorarlberg) und wuchs dort auf.

Er entstammt der Adelsfamilie Schönborn, die in der frühen Neuzeit Würdenträger der Ka-

tholischen Kirche im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gestellt hat. Dr. Christoph Schönborn ist seit 1995 Erzbischof von Wien und seit 1998 Kardinal und Vorsitzender der Österr. Bischofs-Konferenz.

Der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), LABg.a.D. Gerhard Zeihsel gratulierte namens seiner sudetendeutschen Landsleute Kardinal Schönborn herzlich zu der hohen Ehrung!

„Am Beispiel von Kardinal Schönborn sehe man die gelungene Eingliederung der 180.000 nach Österreich vertriebenen sudetendeutschen Altösterreicher. Die Landsleute freuen es immer wieder wenn »einer von ihnen« besonders positiv herausragt“ meinte Zeihsel in einem Schreiben an Kardinal Dr. Christoph Schönborn.

## Der Pfarrer

**Aus: Krähensommer und andere Geschichten aus dem Hinterland**

von Balthasar Waitz

**M**it langem Gesicht hockt der Pfarrer zwischen den Heiligenbildern. All die verschnörkelten Habseligkeiten des verstorbenen Pfarrers Saurer sind ihm fremd. Und das schattige Pfarrhaus riecht nach Kellerfeuchtigkeit.

Der Pfarrer ist jetzt ein Stadtmensch.

Er ist das zweitälteste Kind von sechs Geschwistern aus einem gottverlassenen Nest in den Karpaten. Der Frühling riecht dort nach Mist, der Hochsommer duftet schon wie Heu, der Herbst stinkt unweigerlich nach Schnapsbrennen. Im Winter bleibt der Tag zitternd hingekauert im Tal. Auf den einsamen Hügelhängen heult der Wind wie ein Wolf. Eigentlich ist das gar kein Dorf. Auf jedem Hügel sitzt schief ein Holzhaus. Mehr nicht. Wenn man mit dem Nachbarn was reden möchte, geht man lieber am Sonntag in die Kirche oder hinunter ins Tal, ins Wirtshaus. Doch wer hat schon Zeit zum Reden?

Mal hackt sich einer ins Bein. Ein anderer wird von einem störrischen Pferd in den Unterleib getreten. Eine Frau fällt aus heiterem Himmel vom Heuboden. Sie hat nur mehr Zeit „Du lieber Herrgott“ zu schreien. Niemand auf dieser Welt hört sie. Eines der Kinder kommt unters Rad, ein anderes verliert sich in der Waldfinsternis. Man erfährt alles viel später, wenn das schon vorbei ist und das Leben da oben weitergeht. Nach der Messe, am Wochenmarkt oder bei Musik und Wein auf einer kurzen, heftigen Hochzeit. Es ist immer alles wahr: Einer sitzt auf einmal mit einem neuen Holzbein am Tisch, ein anderer mit Krücken, eine Nachbarin ist unter dem dicken Kopfverband nur schwerlich zu erkennen. Was denn, ein Kind? Ob ein Kind fehlt, weiß auf Anhieb, zwischen zwei Gläsern keiner genau zu sagen.

Jedenfalls hat er seinen armen Eltern eine Ewigkeit auf dem Beutel gelegen, bis die Kirche ihn eingekleidet und zu einem Stadtmenschen gemacht hat. Um ihn dann in dieses Dorf zu schicken.

Das Tischtuchmuster ist auch nicht nach seinem Geschmack. Mein Gott, daraus sind doch nicht gleich Schlechtigkeiten oder Spuren von Unglauben herauszulesen.

Ein Blick ins Dorf, über die schon blühenden Kirschbäume, müsste eigentlich nur fromme Wünsche offenlassen. Nimmt man nur die vielen Wolkenformationen, die es in der Stadt gar nicht gibt. Norden und Süden, das ist hier unwichtig. Im Süden sind die Weingärten, im Norden sind



die Krautgärten. Im Dorf ist seit jeher alles auf seinem Platz.

Im Morgenlicht ist die Welt gar für kurze Zeit einfach und schön wie ein Altar. Nur die kopflose Kutte auf der Wäscheleine stimmt ihn etwas nachdenklich. Das zuversichtliche Flattern der langen Unterhosen wiederum lässt ihn unwillkürlich an furchtlose Prozessionsfahnen denken.

Die Pendeluhr tickt andächtig an der Wand. Auf dem Tisch warten eine Schüssel mit Geselchtem und Grieben, ein Stück frischer Schafkäse und ein halber Brotlaib ehrfürchtig auf das Messer. Es hätte ein friedfertiges Frühstück mit Pfefferminztee werden sollen, und jetzt...

Der Pfarrer ist erst seit zwei Monaten im Amt. Zwischen zwei Bissen starrt er ratlos auf das brennende Herz Jesu an der Wand.

Wieder hat die dünne Totenglocke geläutet. Die Schläge überfallen den essenden Pfarrer mit ihrer ganzen Grausamkeit. Am liebsten würde er sich gleich eine Ohrfeige geben. Er kaut eine saftige Scheibe Blutwurst und seufzt. Das Knirschen der Grieben bringt ihm dann für kurze Zeit alle Gefühle eines gewöhnlichen Sterblichen zurück.

Seine Kirchgänger sterben ihm einer nach dem anderen weg. Wie Fliegen. Es kann nur die angeborene Schlechtigkeit der Leute sein. Kleine schwarze Fliegen brummen in seinem Kopf wie in einem leeren Marmeladenglas.



In der Sommerküche hört er die Pfarrersköchin summend an ihren Kochtöpfen hantieren. Ihr lustiges Geschnaufe wirkt auf einmal obszön. Dem schmeichelnden Miauen der Katzen nach zu urteilen, wird er heute ein Hühnerpaprikasch essen müssen. Das Allerletzte.

Vor dem Spiegel liegen das Gebetbuch, der große Kirchenschlüssel, der mittlere Kellerschlüssel und der kleine Torschlüssel.

Täglich um zehn zieht er saubere Socken an, prüft seine Hosenträger, setzt den Hut auf und geht ins Dorf hinein. Immer mit Kinderschritten, die Kirchengasse hinunter, in die ordentliche, ungarische Gasse. Streng meidet er den Gehsteig und hält, das kleine Gebetbuch an die Brust gedrückt, stets genau die Gassenmitte an den fetten Kühen vorbei, auf dem staubigen Fahrweg.

Es heißt, dass er so im Kopf seine Sonntagspredigt auswendig lerne. Sein Bischof aus der Stadt ist ein strenger und heiliger Herr. Er hat das alles schön in drei Sprachen herunterzusagen. Könnte es aber nicht sein, dass dieser kleine Mann Angst vor den ungläubigen Hunden hat? Ein Pfarrer lässt sich nicht gern an den Hosenebenen beschnuppern. Und beißen auch nicht.

Manchmal packt ihn der Wunsch, die Leute schlicht und einfach anzureden. Lieben Sie Gott? Doch er schweigt. Aus Angst. Die Leute könnten denken, dass er sie nur überzuckern möchte.

Schon trägt einer mit absichtlich grimmigem Blick eine Säge vorbei. Ein anderer mit einem ganz fettigen Gesicht plagt sich mit einer Leiter oder einem Kartoffelsack herum. Ein Bursche, so ein kleiner Lump mit Kopfhörern, rast rücksichtslos mit einem Motorrad vorbei, dass die Scheiben zittern. Es ist kein Tag von unserem Herrn, da er diesem Bengel nicht irgendwo begegnen muss. Zwei Frauen geifern schamlos und streiten sich halb ungarisch, halb rumänisch. Plötzlich bekreuzigen sie sich und flüchten watschelnd in ihre Häuser.

Was macht er also? Er macht einen weiten Bogen und geht noch eine Weile in den Friedhof, um dort seine Worte wiederzufinden.

Vom Dorf weiß der Pfarrer herzlich wenig. Das Dorf kommt jeden Sonntag in die Kirche. Ja, es ist sehr schwierig.

Nur im Hochamt kann er den Spieß umdrehen. Da hören ihm seine paar Gläubigen mit offenen Mündern zu, wenn er ihnen aus dem Buch vom Paradies vorliest. „Und er sprach: Folget mir nach!“ So steht's geschrieben. Seine Stimme bläht sich auf und schlägt wie eine mächtige Welle über den versammelten Kopftüchern zusammen. Zurück bleiben nur nach Luft schnappende Fische im Ufersand. Sie hören zu, obwohl sie nicht alles verstehen. Manchmal denkt er, dass er auch ein schönes, langes Gedicht vorlesen

könnte. Ein ungarisches, von Petöfi Sandor.

Für alles gibt's eine Ordnung. Die Frauen sitzen zusammengepfercht am Platz der Frauen, die Kinder unwillig am kleineren Platz der Kinder. Bei den Männern hört die ganze Ordnung auf. Ganz im Dunkel, auf der Empore, erahnt man die ovalen Gesichter der dicken Familienväter. Meist hocken da aber nur ein paar bleiche, schwerhörige Wichtelmännchen. Die Anderen haben sich schon eine Zigarette im Kirchengarten angebrannt oder stehen schon auf einem Haufen im Wirtshaus, mit schäumenden Bierkrügen zwischen den Beinen. Deren Namen wird ihm die Vorbeterin in der Frühmesse zutragen.

Verzückt suchen die Blicke der alten Frauen den glitzernden Plafond der Kirche ab, wo der Himmel draufgemalt ist. Ihre Knochen spüren plötzlich den strengen Magnetismus der Beichtstühle. Hinter den bleichen Stirnen kauern die verschwiegenen Sünden des Dorfes wie falsche Katzen.

Die ledige Schwester des Apothekers gehört zu den Frommen, Halbblinden und Tauben. Sie hat ihr neues Gebiss, ein Geschenk ihrer Schwester aus Fürth, aus dem Mund genommen, da es sie beim Vaterunser stört. Dieser Eingriff schreckt zwei vergoldete Engel am Seitenaltar auf. Sie flattern wie Hühner durch die Kirche, ihre Flügel schlagen hart an Fenster und Gemälde. Die wertvolle Stukatur bröckelt von den Wänden. Die Kerzen flackern.

-Dummköpfe, zischt der Pfarrer mit vernichtendem Blick.

Der eine Ministrant bohrt in der Nase, der andere spielt mit dem Kleingeld in der Hosentasche. Der Pfarrer wird böse und gibt kurz Anordnung, doch, um Gottes willen, schnell ein Fenster oder wenigstens die Sakristeitür zu öffnen. Denn wenn der Pfarrer etwas nicht ausstehen kann, so sind das Spatzen in seiner Kirche.

Federn schweben über die erstarrten Köpfe. Ein paar Tropfen Vogelscheiße machen hier auf dem Lande niemand nichts aus.

Aus den Wolken, über die sanft gemalten Altarhügel prescht nun nichtsahnend ein Ritter mit gezückter Lanze. Der bläulich glänzende Panzer hinterlässt eine Leuchtspur. Verdutzt hebt der Ritter, der dem Erzengel Gabriel aus dem Gesicht geschnitten ist, die Augenbrauen, als hätte er sich im Hinterland der Ungläubigen verirrt. Sein Pferd, offensichtlich ein edles Tier, wahrscheinlich ein Araberhengst, bockt mit gehobenem Schweif. Ängstlich stiert es über das weite Feld der Kopftücher. Hier auf dem Lande kann man leicht in ein böses Stoppelfeld, in einen Mistgraben oder in einen tiefen Dorffriedhof geraten. Und schon ist die schöne, von Kerzen beleuchtete Szene verdorben.

Aus den Weihrauchwolken erklingt der Klingelbeutel, begleitet von einem ungeduldigen Räuspern. Der Pfarrer hat schon seine Brille abgenommen und verstohlen auf seine Uhr geschaut. Ein Sonntag ist ein langer Tag. Am Nachmittag hat er noch eine Trauung im Nachbardorf vor. Wenn er noch zu einem Sterbenden gerufen wird, dann...

Die alten Frauen knien nieder, verdrehen reihum die Augen und schlucken den süßen Schnee der Hostien. Ihre Gier verletzt ihn erst recht. Auch die feinen Schnurrbärtchen, die unter den Nasen wachsen.

Die kreischende Stimme der Kantorin klingt auf einmal ganz entrückt. Sie steigt für einige Augenblicke, hell wie Silber, in einsame, traurige Höhen. Als würde sie ihren Geist aufgeben wollen. Es klingt wie: Rettet sich, wer kann!

Frau Ossatzky? Eine blühende Chrysantheme. So schön hat man dem Pfarrer diese Frau beschrieben. In den frühen Siebzigern, versteht sich.

Die Frauen zwicken sich in die Schenkel, dass ihnen die Tränen kommen. Sie haben plötzlich große Angst, gleich wie eine Taubenschar abzusetzen. Eine alte Seele hängt an einem dünnen Faden. Wie schnell reißt ein Faden, und der Mensch verschwindet im Himmel.

Die Schwester des Apothekers muss man jedes Mal stubsen. Sie nickt oft ein. Und man vergisst sie dort. Als erfahrene Kirchengängerin kann sie aber auch im Schlaf beten. Mit einigen Fehlern kann man den Vaterunser Wort für Wort an ihren Mundbewegungen ablesen.

Unser Pfarrer predigt anämisch, denken die Frauen und zupfen ihre Kopftücher mit strenger Geste zurecht.

Der Pfarrer hat schon längst den Verdacht, dass seine Gäubigen im Geheimen nur zu Gott beten, dass ihre Pension noch einmal erhöht wird. Bevor sie für immer ins Paradies kommen.

Seine Haushälterin und Köchin ist die Witwe Oster, die schon immer etwas salzig gekocht hat. Das liegt in der Familie. Die Frau sitzt auf einem Plüschkissen in der ersten Reihe wie eine nahe Verwandte der Heiligen Familie.

-Mein Gott, unser neuer Pfarrer ist ein hartleibiger Mensch, sagen die Leute im Dorf. Und daran ist auch die dicke Oster schuld.

Ja, Pfarrer Sani.

Übrigens ein Szecklerkind, heißt es.

---

Aus dem Band „Krähensommer und andere Geschichten aus dem Hinterland“, Cosmopolitan Art Verlag Temeswar 2011

## Das Banat als verkehrte Welt

Ich bin nur der Autor.

Und ich bin auch nur ein Mensch, ich sage das ohne Humor.

Vielleicht sind der »Krähensommer und andere Geschichten aus dem Hinterland« (Cosmopolitan Art Verlag Temeswar 2011) nur Geschichten. Nicht mehr. Den Rest sollte den Lesern überlassen werden, die wissen eigentlich immer mehr darüber.

Der Autor wurde 1950 in dem banatschwäbischen Nitzkydorf, nach dem Weltkrieg, der Russlanddeportation, nach den Enteignungen und Entwürdigungen der Banater Schwaben, in die Nachkriegswelt hineingeboren.

Als alles vorbei war, wie unsere Eltern und Großeltern sagten.

Mit diesen Geschichten mache ich den Versuch, diese Unzeit und –welt, die wir gemeinsam erlebt und zum Glück überlebt haben, „die beste aller Welten“- Ich hatte leider nur diese, um zu lernen, ein Mensch und kein Unmensch zu werden- heraufzubeschwören.

Wie kann man heute diesem Absurdistan bekommen? Ich versuchte diese traurige Welt mit Humor und Satire, mit einem Lächeln in der

Gurgel zu beschreiben. Der humorvolle Ton soll jedoch nicht täuschen. Ich meine es ernst.

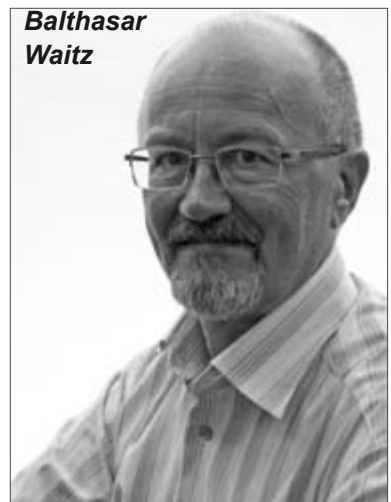
Das Banater deutsche Dorf, von Nitzkydorf bis Wolfsberg, als verkehrte Welt?

Ja, so entsteht die Golde- ne Epoche, auch die verrückte

Welt der Erwachsenen erneut als das Banat in meinem Kopf, mein literarisches Hinterland, aus einer Froschperspektive gesehen. Aus Kindesaugen betrachtet.

Das bringt, hoffe ich, auch eine Menge unfreiwilligen Humor.

Ein erster Beweggrund für dieses Buch war die Verzweiflung. Wir müssen sie doch alle kennenlernen. Wenn es auch spät ist, ich wollte un-



**Balthasar  
Waitz**

bedingt etwas gegen die Trostlosigkeit tun. Es hat sich gelohnt, denke ich. Am Ende bin ich mit

einem schönen Gedanken geblieben: Nichts ist vorbei und nichts ist verloren. *Balthasar Waitz*

## Aus dem Poem Anrufung der Kindheit

*von Johann Lippet*

Hoch oben, über den Himmel hinaus, wohnt der liebe Gott  
 der sieht und hört alles kennt die Gedanken eines jeden von uns  
 fürchte dich aber nicht höre ich Großmutters leise Stimme  
 Wie hatte man, du und ich, sich das vorzustellen wenn überhaupt  
 Aber wenn sie das sagte mußte es stimmen sie weiß alles  
 was war was ist was sein wird und daß Gott jede Sprache versteht  
 nicht nur das Latein des Pfarrers, eine Respektsperson nicht mehr,  
 und daß die Bigottischen die schlechtesten Menschen sein können  
 Sie die nicht jeden Sonntag zur Messe ging betete in ihrer Kammer  
 den Rosenkranz hinauf und herunter die Perlenkette Vater-Unser-Perle  
 Ave-Maria-Perlen je zehn Stück an der Zahl zu Ehren der Mutter Gottes  
 die Jungfrau mit Kind in ihr Herz geschlossen ansonsten nur die Familie  
 Stolz war sie als der Junge, ich, ministrieren ging wusch das Meßgewand,  
 war es das rote das blaue das schwarze für Begräbnisse bestimmt nicht,  
 stärkte das schneeweiße Überhemd Ärmel und Saum in Glockenschnitt  
 Prunkvoll die Gewandung des Pfarrers in den Augen des Jungen  
 geheimnisvoll seine Litanei, ein fremdsprachiges Gedicht mit Melodie,  
 aus dem großen roten Meßbuch mit den bunten Lesezeichen  
 das Gemurmel mit der vergoldeten Monstranz vor dem Gesicht  
 die Beschwörung des Meßkelchs mit sanft geschlossenen Augen  
 und hochroten Wagen beim Brechen der Hostie, der großen,  
 betörend der Geruch von Weihrauch und Wachs in der Luft  
 geschwängert Holz und Gemäuer über all die Jahre seit 1893  
 faszinierend zu sehen in der eiskalten Kirche im Winter den Hauch  
 aus den Mündern verirrter Seelen die gelobten bei Gebet und Gesang  
 sich ernstlich zu bessern und zu meiden die Gelegenheit zur Sünde  
 Glaubhaft das Versprechen solange die Vorstellung lief nach Regie  
 wiederholbar ohne Zwischenfälle an Sonn- und Feiertagen Andachten  
 Begräbnissen Totenmessen, sechs Wochen ein Jahr, Taufen Hochzeiten  
 ein Schauspiel in adaptierter Fassung für Beteiligte und Laienchor  
 Dem allmählich entwachsen ohne Blessuren wie Kinderschuh  
 nach Großmutters Diktum: Jeder wird nach seiner Fassung selig

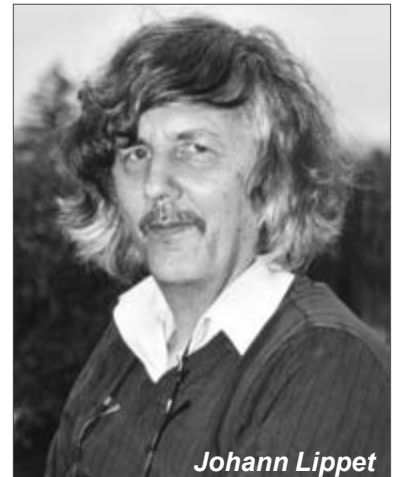
Es genügt nicht bloß einzutauchen in die Erinnerung an die Tage der Kindheit  
 Handfestes muß her, Gegenständliches, Lautbilder im Ohr auf der Zunge, Wörter,  
 in meiner Sprache von damals die Melodie muß angepaßt werden dem Schriftbild  
 dieser Zeilen übersetzt werden, übertragen, im Kopf vor Augen die Bilder, Orginal  
 Glänzende Türklinken, Messing und Eisen, poliert von Hand Schwielen hautnah  
 die Begegnung mit Angehörigen die hier aus- und eingingen seit Generationen  
 Den Jungen wundert daß Eisen sich abnutzen kann durch Anfassen, berühren bloß,  
 beim Öffnen und Schließen von Türen einfach abhanden kommt, schichtweise,  
 niemand weiß wo es geblieben selbst Großmutter nicht hat doch ansonsten parat  
 ihre Sprüche, Zur Tür werden wir alle hinausgetragen mit den Füßen nach vorn,  
 und kann Auskunft geben über alle die kamen über die Türschwelle des Hauses  
 Geschichten in Holz, ausgetreten, mitgenommen an den Schuh- und Fußsohlen  
 überall Abdrücke hinterlassen auf den Treppen zum Aufboden und in den Keller  
 auf den Leitersprossen, lange Leiter kurze und Stehleiter, stehen sie geschrieben  
 Holz also: Im Stall die Raufe und Krippe, speckig, die Bohlen, Eiche, durchtränkt



vom Urin des Puwi und Nunius der Freyla mit Fohlen die der Junge nie hier sah stehen die Minniche, Rappen, die Stute, Fuchs mit Blesse, das Hirschel, ein Falbe, hieß Erna hat's nicht überlebt in der Kollektiv auch der Puwi nicht, wurde templich Enteignung, das Wort, will und will nicht hinein in den Kopf und wieder fragen würde Unwille auslösen bei Großmutter die ich begleite mit dem Windlicht spät um über Nacht zu geben der Kuh uns geblieben bei allem Unglück, Gott sei Dank Vom Stolz der Familien war die Rede sprachen die Leute von Pferden, Rössern, und wenn Vater sie auslieh von der Kollektiv, nie die unsrigen denn es tat weh, ging ich mit zu lernen wie Geschirr geschnürt wird, Siele Kopfgestell und Riemen, damit sich beim Anspannen nichts verheddert wußte schon daß der Kutscher sitzt immer rechts und nie links auf dem Wagen, hot und har in der Sprache der Pferde, merkte mir welches angespannt wird zur Hand, links, von der Hand, rechts, ließ mir sagen daß Pferde gehen und ziehen nur am gewohnten Platz im Gespann im Geruch des eigenen Geschirrs wie der Mensch in seinen Schuhen und Kleidern Hätten wir doch wenigstens eines der Pferde wieder, mein kühnster Traum, glaubte zu wissen alles was es zu wissen gibt um ein guter Kutscher zu werden doch Großmutter sah es ganz anders: Der Hätt und der Hat han niemols was khatt!

Das Poem erschien 2003 in der Lyrikedition 2000, München, wird Teil eines umfangreichen Lyrikbandes mit dem Titel »Tuchföhlung im Papierkorb« sein, der in diesem Jahr im Pop Verlag, Ludwigsburg, erscheint.

**Johann Lippert** wurde am 12.01.1951 in Wels/ Österreich geboren. 1956 kehrte er mit seiner Familie nach Rumänien zurück. Nach seinem Germanistikstudium in Temeswar – in diese Zeit fällt die Gründung der "Aktionsgruppe Banat" – war er mehrere Jahre als Deutschlehrer tätig. 1978-1987 war er Dramaturg am Deutschen Staatstheater Temeswar. Nach seiner Ausreise 1987 Ausübung verschiedener Tätigkeiten u.a. für das Nationaltheater Mannheim, sowie für die Akademie für Ältere und die Stadtbücherei Heidelberg. Seit 1999 freier Schriftsteller. Johann Lippert wohnt in Sandhausen bei Heidelberg.



Johann Lippert  
Foto: Ingo Wilhelm

## Banater Chöre stellen sich vor Der Chor der Banater Schwaben Karlsruhe

*Motto des Chores: Singen ist Leben, Singen ist Freude, Singen ist Liebe, öffnet das Herz.  
(Karl-Heinz Weber-Müllentbach)*

**D**ie Brücke einer lebendigen Tradition vom Banat nach Karlsruhe wurde im Herbst 1983 singend gebaut. Der Chorgesang spielte im gesellschaftlichen Leben der Banater Ortschaften eine große Rolle. In jedem Dorf gab es einen oder mehrere Chöre. Diese Tradition des Chorgesanges der Banater Schwaben durfte nicht verloren gehen und sollte hier in der neuen Heimat fortgesetzt werden.

### Die Wurzeln des Chores der Banater Schwaben Karlsruhe

Die Initiatoren zur Gründung eines Chores in Karlsruhe waren Musikliebhaber und Organisationstalente wie Jakob Schrottmann (1. Vorsit-

zender des Chores), Stefan Pflanzler (erster Dirigent des Chores), Magdi Roos (Sängerin) u.a. Im Übergangwohnheim in Karlsruhe fand man einen Raum für die Proben und die Vorbereitungen zur ersten Weihnachtsfeier mit Chorgesang nahmen ihren Lauf. Der erste Auftritt war ein großer Erfolg. Das veranlasste viele Zuhörer dem Banater Chor beizutreten. Dieser wuchs in kurzer Zeit zu einer beachtlichen Stärke. Es fanden Menschen zusammen, die ein schweres Schicksal hatten, die aber nie den Mut verloren einen Neuanfang zu wagen. Jakob Schrottmann sagte: „*Ein Miteinander ist in der heutigen Zeit nötiger denn je!*“ Aus dem kleinen Pflänzchen von 22 Personen wurde mit der Zeit der gemischte Chor der Banater Schwaben Karlsruhe, geleitet von

der Dirigentin Hannelore Slavik, der im Jahre 1996 bis zu 85 Mitglieder zählte. Danach ging die Teilnehmerzahl leider abwärts. Heute zählt der Gemischte Chor 45 aktive Mitglieder.

Seit dem Jahre 1987 ist der Chor der Banater Schwaben Karlsruhe Mitglied des Badischen und Deutschen Chorverbandes, zugehörig dem Sängerkreis Karlsruhe. Die Chorproben und andere Aktivitäten des Chores finden seit ungefähr 25 Jahren im Haus der Heimat statt.

Die Gründung des Männerchores der Banater Schwaben Karlsruhe war deutlich später. Peter Helmut Meinhardt appellierte an die Männer des bestehenden gemischten Chores, als auch an andere Landsleute. Im Jahre 1997 war es soweit: der neue Männerchor nahm seine Aktivität auf.

### In uns klingen der alten Heimat Weisen

Seit der Gründung der beiden Chöre in Karlsruhe sind die Dirigenten Hannelore Slavik und Peter Helmut Meinhardt bestrebt, das Repertoire der gesungenen Lieder je abwechslungsreicher zu gestalten. Da der Chor bei verschiedenen Gelegenheiten auftritt, ist auch die Liedauswahl danach abgestimmt. Es werden Volkslieder, religiöse Lieder, klassische Lieder als auch Ausschnitte aus Operetten und Opern einstudiert. Einige Beispiele:

- *Dank an Leimen*, Musik Doris Slavik (damals 12 Jahre alt), Text Jakob Dietrich (Uraufführung anl. „1200 Jahre Leimen“)
- *Schon die Abendglocken* von Konradin Kreutzer
- *Ännchen von Tharau* von Friedrich Silcher
- *Beim Kronenwirt*, Satz Hannelore Slavik
- *Das Ave Maria der Berge* von Otto Groll
- *Deutsche Messe* von Franz Schubert, Satz Joseph Haas
- *Ach ich hab in meinem Herzen* von Norbert Schultze
- *Amazing Grace* von Otto Groll
- *Chor der Gefange-*

*nen* von G. Verdi • *Wenn die Sonne erwacht in den Bergen* von Vincent, Satz Hannelore Slavik.

Bei Veranstaltungen werden die Lieder von der Pianistin Doris Slavik und dem Pianisten Bruno Scarambone am Klavier begleitet. Viele wundervolle und bedeutsame Begebenheiten gab es für den Chor der Banater Schwaben Karlsruhe während der fast 30 Jahren seines Bestehens. Zu den eindrucksvollsten Erlebnissen gehören, ohne Wenn und Aber, die gesangliche Gestaltung der Festgottesdienste bei den Heimattagen der Banater Schwaben in der Donauhalle in Ulm. Schon der Umstand, dass der Karlsruher Chor siebenmal eingeladen war, die gesangliche Umrahmung gestaltend mitzutragen, beinhaltet ein Höchstmaß an Anerkennung, die dieser Singgemeinschaft zu Teil wurde.

Im Oktober 1993 feierte der Chor der Banater Schwaben Karlsruhe sein 10-jähriges Jubiläum mit zwei Festkonzerten. Die Liebe der Banater Landsleute zur Musik und zum heimatlichen Volkslied überwog und gab Anlass zu weiteren Höhepunkten. Schon am 19. September 1998 fand im Keilberth-Saal, das Festkonzert zum 15-jährigen Jubiläum des Banater Chores Karlsruhe mit befreundeten Chören statt. Der Männerchor Karlsruhe-West, der Männergesangsverein Eintracht Grötzingen und die Chorgemeinschaft Typographia gaben dem Chor die Ehre zu einem gemeinsamen Konzert. Der Chor hatte einen durchschlagenden Erfolg mit den *Wiener Walzerklängen* von J. Strauß, Dirigentin Hannelore Slavik. Das zweite Konzert wurde am 3. Oktober 1998 im Rahmen des 2. *Bundestreffens der Banater Chöre* ausgetragen. Der Chor der Banater Schwaben hatte doppelten Grund zur Freude. Zum einen feierte er sein 15-jähriges Bestehen, zum anderen war er Gastgeber des zweiten *Bundestreffens der Banater Chöre* in Karlsruhe in der Neureuter Badnerlandhalle.



Chor der Banater Schwaben Karlsruhe 2003. Dirigentin Hannelore Slavik

Eines der größten Ereignisse seit dem Bestehen des Chores, war das 20-jährige Jubiläum des Gemischten Chores der Banater Schwaben Karlsruhe im Jahre 2003. Von weit und breit wurden Glückwünsche übermittelt für die dargebrachte Leistung in den 20 Jahren der Chortätigkeit. Die weit über tausend Zusammenkünfte und das Repertoire des Chores mit über 130 Liedern, dazu noch 40 Lieder des Männerchores, sprechen eine beredte Sprache. Bis zum heutigen Tag ist ein festes Standbein des Chores der Kreisverband der Landsmannschaft der Banater Schwaben Karlsruhe. Die Obliegenheiten des Kreisverbandes der Landsmannschaft der Banater Schwaben Karlsruhe werden durch den Vorsitzenden Werner Gilde wahrgenommen. Der Chor der Banater Schwaben Karlsruhe hat in dem Kreisverband eine wahre Stütze und die Zusammenarbeit muss als vorbildlich gewertet werden. Erwähnenswert ist das umfassende Erinnerungsbuch von 206 Seiten, das im Jahre 2003 zum 20-jährigen Jubiläum herausgegeben wurde. Es enthält alles Wissenswerte über die Mitglieder, über die Chorleiter, über die Auftritte des Chores, über die gemeinsamen Ausflüge, Unterhaltungen und vieles mehr. Die Bilddokumentation ist eine bleibende Erinnerung an die äußerst interessante Zeit, die alle Chorteilnehmer zu einer bleibenden Freundschaft zusammengeschweißt hat.

Der Chor der Banater Schwaben Karlsruhe nahm an mehreren Landestreffen in Baden-Württemberg teil so z.B. 1993 in Karlsruhe, 1994 in Rastatt, 1995 in Reutlingen, 1996 in Stuttgart, 2000 in Reutlingen, am 1. Bundestreffen der Banater Chöre 1997 in Frankenthal, 1998 in Karlsruhe, 1999 in Bühl, 2001 in Gersthofen, 2002 in Homburg/Saarland, seither nimmt der Chor an jedem Bundestreffen der Banater Chöre in Gersthofen teil.



**Männerchor der Banater Schwaben Karlsruhe 2003.  
Dirigent Peter Helmut Meinhardt**

Der Kreisverband Karlsruhe gedachte im Jubiläumsjahr 2002 Nikolaus Lenau und Adam Müller-Guttenbrunn mit einem Festkonzert unter der Leitung von Werner Gilde. Das dreistündige Programm wurde vom Chor gestaltet, die Textfolgen verfasste Jakob Dietrich, die Musikuntermalung wurde von Marliese Holzinger zusammengestellt, die Bildfolge präsentierte Johann Rothgerber, die Regieanleitungen und die Festschrift wurden von Irmgard Triess durchgeführt. Es beteiligten sich viele Freunde des Chores. Der Männerchor unter der Leitung von Peter Helmut Meinhardt und der Gemischte Chor unter der Leitung von Elisabeth Klingner führten durchs Programm.

Das *Frühlingslied* in der Vertonung von F. Mendelssohn-Bartholdy wurde von Irmgard Holzinger-Fröhr dargeboten, Melitta Giel sang *Meine Rose* von Robert Schumann, der Gemischte Chor präsentierte sich mit den *Schilfliedern* 1 und 5, der Männerchor unter der Leitung von Peter Helmut Meinhardt überraschte mit der Erstvertonung von Lenaus *An mein Vaterland*.

Ein Höhepunkt im Leben unseres Chores fand an der Weihnachtsfeier 2011 statt. Beide Dirigenten erhielten für ihre 25-jährige Dirigentenlaufbahn die silberne Ehrennadel des Badischen Chorverbandes. Wir sind dankbar und stolz, dass sie dem Chor treu geblieben sind und ihm zu vielen Erfolgen verholfen haben.

## **Die Dirigenten und Solistinnen des Chores**

### **Hannelore Charlotte Slavik**

wurde 1956 in Billed geboren, besuchte das Musiklyzeum in Temeswar mit dem Abschluss Abitur. Danach folgte ein Studium an der Universität Temeswar mit der Fachrichtung Musik. Anschließend arbeitete sie in ihrem Beruf als Fachlehrerin für Musik an der Grundschule in Alexanderhausen und Kleimbetschkerek.

Voller Energie und Elan, wie wir sie ja kennen, gab sie sich damit nicht zufrieden und belegte ein Fernstudium an der Universität Klausenburg, Fachrichtung Musiktheorie. Auch hier war sie erfolgreich und schaffte den Abschluss zum Diplommusiklehrer für das Lyzeum. Sie schaffte natürlich die Zweite Lehramtsprüfung im Unterrichtswesen und teilte dann das Schicksal vieler deutscher Lehrer im Banat, sie wurde wegen Ausreiseartrags aus

dem Lehramt entlassen. Am 06.10.1985 konnte die Familie in die Bundesrepublik ausreisen, wo sie sich im Raum Karlsruhe niederließ. Trotz Anerkennung des akademischen Grades durch das Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg 1986, wollte Hannelore nicht zurück ins Lehramt, sondern schulte um zum Organisationsprogrammierer, dem Beruf, den sie bis 2004 ausübte. Sie dirigiert den Chor der Banater Schwaben Karlsruhe seit 1986 mit kurzer Unterbrechung bis heute. Seit 2005 ist Hannelore Slavik Geigenlehrerin und dirigiert außer dem Banater Chor Karlsruhe auch die Chorgemeinschaft Oberöwisheim und den Katholischen Frauenchor Oberöwisheim.

### **Peter Helmut Meinhardt**

Seine Heimatgemeinde ist Giulweß im rumänischen Banat. Hier hat er sich bereits im Alter von 5 Jahren seine ersten Musikkenntnisse angeeignet und zwar beim Gemeindepfarrer Josef Bido, der ein ausgezeichneter Musiker war. Das Musikstudium hat Peter Helmut Meinhardt an der Musikfakultät in Temeswar und am Konservatorium in Klausenburg absolviert. Er war an den Schulen in Triebswetter, Gottlob und Billed als Musiklehrer tätig und hat auch Chöre und Orchester geleitet. Nachdem er 1983 in die Bundesrepublik Deutschland aussiedelte, studierte er als zweites Fach Religionspädagogik und war seit 1986 als Lehrer in Karlsruhe tätig. In dieser Zeit leitete er verschiedene Chöre. Beim Chor der

Banater Schwaben Karlsruhe war er von Anfang an dabei, zuerst als Sänger und seit 1986 als Chorleiter. Seit 1998 leitet er den Männerchor der Banater Schwaben Karlsruhe.

**Irmgard Holzinger-Fröhr und Melitta Giel.** Die beiden Sängerinnen sind seit fast zwanzig Jahren Mitglieder des Banater Chores Karlsruhe und zugleich dessen Solistinnen. Sie nehmen klassischen Musikunterricht und singen sowohl Solo als auch im Duett klassische und volkstümliche Lieder. Ihr musikalisches Können beweisen sie mit Erfolg bei verschiedenen Gelegenheiten: Tag der Heimat, Festival der Banater Chöre, Treffen der Banater Heimatortsgemeinschaften, Weihnachtsfeste, Liederabende, Konzerte, Hochzeiten usw. Am Klavier bzw. an der Orgel begleiten sie Doris Slavik und Bruno Scarambone. Beide sind Absolventen der Musikhochschule Karlsruhe.

**Irmgard Holzinger-Fröhr**, (Sopran) wurde in Temeswar/Banat geboren, verbrachte ihre Kindheit und Jugendzeit in Billed bzw. Lovrin und wohnt zurzeit in Rheinstetten bei Karlsruhe. Die Liebe zur Musik wurde ihr schon in die Wiege gelegt. Ihr Großvater Michael Braun, war Kapellmeister in Billed und ihre Mutter Musiklehrerin. In Lovrin aufgewachsen, wurde sie schon in jungen Jahren Sängerin im örtlichen Nikolaus-Barzer-Orchester und hatte Auftritte im Rumänischen Fernsehen, Deutsche Stunde. Nach der Aussiedlung (1985) trat sie als Sängerin und Solistin dem Chor der Banater Schwaben Karlsruhe bei und gründete gleichzeitig mit Isolde Reitz das »Duo Romantika«, was beiden bei verschiedenen Auftritten zwischen 1986 und 1994 große Erfolge einbrachte. Ihre schönsten Lieder sind auf der CD *Heute ist für mich ein schöner Tag* verewigt.

**Melitta Giel**, (Sopran) geb. Bors, wurde in Temeswar/Banat geboren und wuchs in Kleinjetscha auf. Ihre musikalischen Fähigkeiten wurden von ihrem Taufpaten Josef Blum gefördert, der ab 1962 die Leitung der Musikschule in ihrem Heimatort innehatte. Mit 6 Jahren nahm sie den ersten Geigenunterricht und begann schon während der ersten Schuljahre mit ihrer Cousine Isolde Blum Duette zu singen. Ihre ersten öffentlichen Darbietungen fanden anlässlich verschiedener schulischer Veranstaltungen statt, später sang sie mit ihrer Cousine im Jugendorchester ihres Heimatortes sowie in der Großjetschaer Musikkapelle, die Anfang der 80-er Jahre in vielen Banater Ortschaften zu verschiedenen Anlässen aufspielte. 1990 trat sie in ihrer neuen Heimatstadt Karlsruhe dem hier tätigen Chor der Banater Schwaben Karlsruhe bei, wo sie als Solistin ihr Können unter Beweis stellt. Ihre Vor-



**Melitta Giel, Doris Slavik, Irmgard Holzinger-Fröhr**

liebe gilt jedoch der klassischen Musik. Zurzeit singt sie im Extrachor am Badischen Staatstheater Karlsruhe.

CD-Produktionen: • *Das Beste von Irmgard und Melitta* – Klassik und Volksmusik • *Träume zur Weihnachtszeit*, mit den schönsten Weihnachtsliedern. Weitere Infos:

[www.irmgard-melitta.de](http://www.irmgard-melitta.de)

Die letzten Worte dieses Artikels sind an **Jakob Schrottmann** gerichtet, der seit der Gründung des Chores 1983 bis heute die Belange des Chores als 1. Vorsitzender des Chores der Banater Schwaben Karlsruhe bewacht und leitet. Ihm zur Seite steht sein Stellvertreter Helmut

Slavik, der ihn würdig vertritt. Jakob Schrottmann ist Mitglied des Männerchores Karlsruhe-West und dies seit 57 Jahren. 1995 und 2005 wurde er mit der Goldenen Ehrennadel des Badischen Chorverbandes ausgezeichnet. Durch seine langjährige Sängertätigkeit unter der Stabführung des bekannten Dirigenten Werner Horzel, konnte er auch beim Chor der Banater Schwaben Karlsruhe entscheidende Richtlinien ziehen, welche dem Chor von großem Nutzen sind. An seiner Seite steht seine Ehegattin Ruth Schrottmann, die die Mutter des Chores geworden ist, da sie nichts und niemanden aus dem Blickwinkel verliert. Allen Mitwirkenden ein herzliches Dankeschön für die Treue und das Engagement,

möge das Zusammenhalten des Chores der Banater Schwaben Karlsruhe weiter bestehen, das zusammenschweißende Miteinander weitgehende Anerkennung einbringen.

*Daten: Jakob Schrottmann; Bildmaterial: Marliese Holzinger; Autor: Irmgard Triess, Schriftführerin*



*Chor der Banater Schwaben Karlsruhe in Gersthofen 2010*

## Küppers bei den Donauschwaben Auf volkskundlicher Studienfahrt bei den Donau- deutschen

*von Dr. Franz Metz*

**A**ls Küppers in den Jahren 1935 und 1937 im Rahmen seiner langen Balkanreisen einige Orte der Donauschwaben in den Ländern Ex-Jugoslawiens besucht hat, erlebten diese einen kulturellen Aufschwung. Nur wenige Jahre nach dem Zusammenbruch der österreich-ungarischen Doppelmonarchie, zu der diese gehörten, sah man sich gleichzeitig mit neuen Bedrohungen konfrontiert: einerseits freute man sich, dass – trotz der harten Magyarisierungspolitik – wenigstens ein Teil der deutschen Identität bewahrt werden konnte, andererseits befand man sich nun mitten in neuen staatlichen Gebilden, die nicht voraussehen waren. Die neuen politischen Realitäten der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts schafften für die deutschen Bevölkerungsgruppen Südosteuropas zwar mehr Sicherheit und kulturstiftende Voraussetzungen,



wurden aber durch die nationalsozialistische Ideologie Berlins für eigene Zwecke missbraucht.



Wenn bis dahin die deutsche Identität in diesem multiethnischen Raum fast Nebensache war – man war eben Banater oder Batschkaer Schwabe, Donauschwabe, Siebenbürger Sachse oder Gottscheer – so entdeckte man mit dem Erstarren des Dritten Deutschen Reichs seine deutsche Identität von neuem. Diesmal aber mit katastrophalen Folgen, die das Ende der deutschen Minderheiten in den südosteuropäischen Kulturräumen besiegelten.

Mitten in dieser Zeit erfolgten die Reisen von Dr. Gustav Küppers-Sonnenberg. Geographisch beschreibt Küppers in seiner Arbeit »Die Donauschwaben und ihre Umwelt« sein Ziel so: *„Gegen die ungarische Grenze zu liegt das geschlossene Deutschumsgebiet der Batschka, im Osten findet es seine Fortsetzung im Banat. Da wird in jedem zweiten Dorf deutsch gesprochen und fast in jedem Dorf deutsche verstanden, zum mindesten bei den Juden, die den Handel in Händen haben. Die Batschka ist aber die Kornkammer Jugoslawiens. Überschreitet man die Drau, die Donau, die Save, so ist man, nach der ethnographischen Lehrmeinung im Orient.“*

Dies war auch die Zeit, in der die reichsdeutsche Wissenschaft die deutschen Siedlungsgebiete für sich wiederentdeckt hat. Ein wichtiger Teil dieser großangelegten ethnologischen Recherchen, Feldforschungen und Bestandsaufnahmen sind auch im 21. Jahrhundert verwertbar und für die Wissenschaft von größter Bedeutung. Viele der damaligen Wissenschaftler verhielten sich neutral gegenüber politischen Entwicklungen und ließen der Objektivität den Vorrang.

Wenn Küppers musikethnologische Dokumentationen der Jahre 1935 und 1937 auf dem Balkan relativ unwissenschaftlich angegangen wurden, so bilden diese für uns heute doch eine äußerst wichtige Studienquelle. Andere Wissenschaftler aus dem Deutschen Reich widmeten sich nur den deutschen Minderheiten, Küppers zeichnete auf die Wachswalzen aber außer deutschen Liedern und Tänzen auch solche aller anderer Ethnien dieser Orte auf. Die Musik der Serben, Zigeuner, Kroaten, Rumänen, Juden, Slowaken, Slowenen, Ungarn und Türken erklingt neben jener der Donauschwaben.

Küppers erfährt bei seinem Besuch auch einige geschichtliche Daten, die er in seinem Artikel »Hier singt und tanzt das auslandsdeutsche Dorf« festgehalten hat: *„Als vor 150 bis 200 Jahren die Schwaben vom oberen Rhein abwanderten, verließen sie ein Land voll Not. Sie fanden in der Batschka eine Sumpfwüste, deren sie nur durch äußersten Fleiß und harte Entbehrungen Herr werden konnten. Es blieb den sonst so sangelustigen Schwaben wenig Zeit zur Muße und zum Dichten.“*

Seine Aufzeichnungen widerspiegeln den Alltag und das Zusammenleben all dieser Ethnien: das geregelte Nebeneinander ersetzte das Miteinander und Durcheinander, wie es gerne in der mitteleuropäischen Politik fälschlicherweise dargelegt wurde und noch wird. Nur so konnten sich die einzelnen Ethnien für Jahrhunderte behaupten und ihre Identität bewahren. Die Donauschwaben waren eine dieser Ethnien, die aber auch heute noch – obzwar nur mehr in geringer Zahl – vorwiegend im Banat, in Siebenbürgen und in der Batschka leben.

### Die Lieder der Donauschwaben

Küppers besuchte einige wenige Orte die von Donauschwaben bewohnt waren, wie Etschka, Nakodorf im Banat oder Miletitsch, Bukin, Novoselo, Neusatz in der Batschka sowie die Gottschee. Damals gehörten all diese Orte zu Jugoslawien, heute gehören diese zu Serbien und Slowenien. Obzwar die Trachten von Dorf zu Dorf verschieden waren, so kann man beim Volkslied der Donauschwaben doch sehr viele gemeinsame Merkmale erkennen. Der gegenseitige Einfluss aber mit dem Volkslied oder der Singweise benachbarter Ethnien ist dabei unverkennbar.



**Das ganze Dorf ist gefesselt. So etwas haben die Kinder und die Alten noch nicht erlebt! Die Schwabekinder sind ganz im Banne des Sprechapparates. Aufnahmen: Dr. Küppers**

Die Gewährsleute, Sängerninnen und Sängern sind meist Bauern, Lehrer oder einfache Dorfbewohner ohne höhere musikalische Studien. Obzwar einige der Aufnahmen wiederholt werden mussten, da die Sängern entweder zu tief oder zu hoch das Lied angestimmt hatten oder ganz einfach den Text nicht beherrschten, so verleiht dies den einzelnen Aufnahmen eine gewisse Authentizität und Wahrhaftigkeit. Man spürt, dass das Singen den Leuten Spass machte und dass sie dadurch Küppers einen wichtigen Teil ihres Alltags und ihrer Freizeit mitgeteilt haben.

Das donauschwäbische Lied wird meist zweistimmig gesungen und ein „schönes“ Lied ist immer ein terzen- und sextenreiches Lied, also gesungen „mit der zweiten Stimm´“. Schon von Kindesbeinen an wurde man mit dem Singen der jeweiligen Stimme – erste oder zweite – vertraut und gewöhnlich blieb dies so bis ins hohe Alter. Als ein neuer Sängern in einen meiner Banater Chöre eintreten wollte, fragte ich ihn, ob er Tenor oder Bass singt. Seine Antwort, „...*ich hab schon immer nur die zweite Stimme gesungen*“, erübrigte weiteres Nachfragen. Diese zweite Stimme wurde immer ohne jedwelche Noten gesungen: spontan, nach Gehör, mit Gefühl und nach ungeschriebenen Regeln. Von diesen Liedern finden sich einige auf dieser CD wieder.

Die kulturellen Erneuerungen der dreißiger Jahre ließen auch die Lieder der Donauschwaben nicht unberührt. Das „Singen in Kolonnen“, das Singen bei Aufmärschen der Deutschen Jugend, bei völkischen Feiern und das Übernehmen neuer Lieder aus reichsdeutschen Gesangbüchern



**Die Dorfschönen suchen nach Liedern für die Aufnahme. Sie haben sich schliesslich für das Lied „Schwobische Iserbahn“ entschieden, dass aus Deutschland übernommen, aber ganz den örtlichen Verhältnissen angepasst worden ist.**

führte dazu, dass man – in vielen Fällen zwar widerwillig – zum einstimmigen Gesang gelangte. Das sentimentale, liebevolle und harmonische Singen musste dem politisch-programmatischen Singen weichen. Trotzdem wurde auch weiterhin in den Spinnstuben, beim Kukuruzlieschen, in den langen Winterabenden, bei Familienfesten und bei Namenstagen gerne alte donauschwäbische Lieder angestimmt. Auch Spottlieder durften dabei nicht fehlen, ob es um den „Rumän´ im deutschen Dorf“ ging oder um den „Serb´ in der deutschen Kirch“, oder um den Muselmann oder den Zigeuner, um den Pfarrer oder den Bäcker in der alten Stadt, man sang diese in lustiger Runde und in vielen Fällen sangen die angesprochenen Personen sogar mit. Solche Spottlieder wurden auch von den anderen Ethnien gesungen.

Andere Lieder verherrlichen die schöne Jugendzeit oder die langen Jahre beim Militär. Für die einfachen Bauern war die Zeit als Soldat meist die einzige Zeit die man nicht im eigenen Ort verbrachte hatte, begleitet von Abenteuern und lustigen Streichen. Dieser Sprechstoff war selbst in den alten Jahren der Männer noch nicht ganz ausgegangen und gerne sang man in froher und nasser Runde all die alten Lieder der vergangenen Zeit.

Bereits um 1900 sind viele Donauschwaben nach Amerika ausgewandert, wovon nur wenige in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Die aber den Weg in ihr Heimatdorf fanden, haben diese in der Fremde erlebte Zeit in Liedern festgehalten. Auch Küppers hat ein solches Amerikalied aufgezeichnet, das auf eine bekannte Melodie gesungen wurde.

Die Sehnsucht nach der Heimat und die Wehmut nach der Ferne, so widersprüchlich dies auch klingen mag, so zahlreiche sind all diese Lieder der Donauschwaben. Die Sehnsucht nach der alten Heimat – diesmal die Heimat der Vorfahren in den ehemals süddeutschen Reichsgebieten – nach dem Klang der Glocken, nach dem „deutschen Rhein“, dem Neckar, dem Schwarzwald oder den Tiroler Bergen, kann man kontinuierlich über 300 Jahre Siedlungsgeschichte der Donauschwaben verfolgen.

## Die einzelnen Lieder

Küppers gelangte im Sommer 1935 auch nach Bukin in der Batschka. Dies beschreibt er so: „*Erst in der Batschka wurde der Koffer ausgekramt. Das ergab sich zwanglos. Wir lagen in der Schwabengemeinde Bukin im Quartier. Wo gelacht und gescherzt wird, da wird auch getanzt und gesungen. Hoher Besuch aus dem Reich ist eingetroffen! Das ganze Dorf nimmt teil an diesem Ereignis; am meisten aber sind*

die Kleinen, die Leni, die Kathi und die Lani, aus Rand und Band. Sie wollen zeigen was sie können. (...) Ganz schlichte Weisen und Weisheiten sind in den Liedern enthalten. Im deutschen Volkstanz drückt sich ganz die gleiche seelische Haltung aus. Nie habe ich das Deutsche unserer Volkstänze so erlebt wie bei diesen kleinen Schwabemädeln; in der Fremde, über tausend Kilometer weg von daheim.“

### Lieder aus Bukin in der Batschka

„**Ich bin a Soldat, wallera**“, 4 Strophen. Dieses Lied ist eines der vielen Erinnerungslieder aus der Militärzeit. Die jeweiligen Strofen werden einstimmig vom Soldaten gesungen, beim zweistimmigen Refrain fällt die ganze Runde mitein und singt mit. Bei jeder der vier Strofen werden nur fünf Wörter geändert, und dies hat seinen Grund: man konnte dieses Lied in einer lustigen Runde auch nach mehreren Gläsern Wein ohne größere Schwierigkeiten singen. Küppers Eintrag: „gesungen von Schwabenburschen“.

*Ich bin a Soldat, wallera, und hab a Bart, wallera, ich hab a Sebl und a G´wehr. / Was tät mei Mutter sage, wenn ich heim komm vom Militär? / Und tät a Schnurbart trage, (2. Str. ...Und tät a Sterndl trage; 3. Str. ...Und tät a Laus heimtrage; 4. Str. ...Und tät a Rausch heimtrage) (...) [Refr. mit zweistimmigen gemischten Chor:] Ja, ja, ja, bist du der Jockel, lieber Bu, a Bart hast Du, wallerla.*

„**Wenn ich ein Vöglein wär**“, 2 Strophen. Dieses Liebeslied wird zweistimmig in getragener Weise von Mädchen und Jungen gemeinsam gesungen. Küppers trug in seine Notizen ein, dass es von „Schwabemädeln“ gesungen wird. Sicher ist, dass diese auch die wichtigste Rolle in diesem Gesang trugen: Singen war damals Frauensache. Es gibt mehrere Varianten dieses Liedes, das fast im ganzen deutschen Sprachraum verbreitet war. Die Melodie dieser Variante passt besser zur Gesangskultur der Donauschwaben und war in vielen Dörfern der Batschka und des Banats verbreitet. Text der 1. Strofe: *Wenn ich ein Vöglein wäre und auch zwei Flügel hätt, flög ich zu dir, / weils aber nicht kann sein, weils aber nicht kann sein, bleib ich all hier.*

„**Das Schönste auf der Welt ist mein Tirolerland**“, 4 Strophen. So manche Kolonisten der Batschka und des Banats kamen aus Tirol. So wurde z.B. das Dorf Tirol im südlichen Banat von Flüchtlingen nach den Freiheitskriegen unter Andreas Hofer besiedelt. Es gab viele Lieder, die aus Tirol mitgebracht wurden. So

manche offene Hausfluren und Gänge in donauschwäbischen Bauernhäusern wurden mit Berg- und Alpenlandschaften samt Seen, Rehe und Hirsche bemalt, im Gegensatz zum tiefen Horizont der unendlichen Tiefebene in der Batschka und im Banat. Dieses tiroler Lied wurde auch in anderen Varianten gesungen. In dieser Fassung erklingt es zweistimmig, wobei die Schwabemädchen, wie Küppers notiert, meist die zweite Stimme singen.

„**Je höher der Kirchturm**“, 4 Strophen. Das Liebeslied *Je höher der Kirchturm, desto schöner das Geläute* wird hier zweistimmig von Mädchen und Jungen gesungen. Man spürt nicht nur die sprühende Freude beim Singen, sondern auch das jugendliche Temperament der Interpreten. Nach der vierten Strophe wird geklatscht und gejauchzt. Mehr Lebendigkeit beim Singen dieser Volkslieder kann man sich nicht vorstellen.

„**Es brennt ein Weh, wie Kindertränen brennen**“, 3 Strophen. Dieses Gedicht wurde von Adam Müller-Guttenbrunn (1852-1923) im Jahre 1910 geschrieben und von vielen Komponisten vertont. Er kam im Banater Schwabendorf Guttenbrunn zur Welt und wirkte die meiste Zeit



**Im Dorf Bukin in der Batschka tanzen zwei kleine Schwäbinnen einen Reigentanz. Es mag aber zweifelhaft erscheinen, ob die Tanzformen der Deutschen in der Batschka, gleich den Volksliedern, so gänzlich unbeeinflusst geblieben sind von der fremden Umgebung.**

seines Lebens in Wien. Er gilt als der Schwabendichter und prangerte in seinen Werken die Magyarisierung seiner deutschen Landsleute in Ungarn an, die von der damaligen ungarischen Politik vollzogen wurde. Dieses Gedicht umschreibt in kurzen Sätzen die Geschichte der Ansiedlung aus dem „Mutterland“ bis hin zur damaligen Situation, als sich die Schwaben im eigenen Vaterland als Fremde fühlten. Das harte Schicksal der ersten Kolonisten hat auch das Leben ihrer Nachkommen geprägt: die ersten hatten den Tod, die zweiten die Not und erst die dritten hatten das Brot. Müller-Guttenbrunn schreibt in der zweiten Strophe dieses Liedes: *„Doch wenn des Schwaben Pflug das Land durchschnitten, wird deutsch die Erde und er weicht nicht mehr“*. Einhundert Jahre nach der Entstehung dieses Textes können wir uns vom Gegenteil dieser Vision überzeugen.

Das Lied wird in dieser Fassung einstimmig gesungen, genau nach dem Vorbild der Singbewegung der dreißiger Jahre. Man spürt, dass die jungen Sängerinnen und Sänger den Text auswendig lernen mussten und ein gewisser Druck ist hörbar. Was für großer Unterschied zu den älteren Liebes- und Volksliedern der Donauschwaben!

*Es brennt ein Weh, wie Kindertränen brennen,  
wenn Elternherzen hart und tief gesinnt.  
O, dass vom Mutterland uns Welten trennen  
und wir dem Vaterland nur Fremde sind.*

*Noch läuten uns der alten Heimat Glocken, die  
Glocken unsrer Väter treu und schlicht.  
Doch frisst der Sturm ihr seliges Frohlocken  
und Blitz auf Blitz zerstört das Friedenslicht.*

**„Auf den schwäbischen Eisenbahnen“**. Kein anderes Lied kann die kontinuierliche Beziehung der Donauschwaben zum Schwabenländle besser bezeugen wie dieses lustige Volkslied. Die hier zweistimmig gesungene Melodie des Liedes ist die allbekannte, nur der Text wurde an die gegebenen neuen Verhältnisse in der neuen Heimat angepasst: anstelle der Städtenamen wie Stuttgart, Durlach oder Biberach werden Ortsnamen der Batschka genannt wie z.B. Miletitsch, Mitrovitz und Cervenka. Küppers notiert dazu: *„Die Schwabemädel singen in dem sehr eigenen alten Dialekt von Novo Selo [Neudorf]“*. Und über dieses Lied schreibt Küppers: *„Sie haben sich schließlich für das Lied Schwowische Eisenbahn entschieden, das aus Deutschland übernommen, aber ganz den örtlichen Verhältnissen der Batschka angepasst worden ist.“*

**„Der Kukuk“**. Wenn im vorigen Lied die Mädchenstimmen im Vordergrund standen, so singen das nächste nur Männerstimmen. Es ist ein lustiges Volkslied, in dem auch zu allerhand Schabernak gegriffen wird um Freude und Lustigkeit in die Runde zu bringen.

## Lieder aus der Gottschee

Einen ganz anderen Charakter haben die Lieder aus der Region Gottschee in Slowenien. Dieses Gebiet wurde bereits im frühen Mittelalter von Deutschen besiedelt. Durch die Nähe zu Laibach/Ljubljana und zu Kärnten sind auch die musikalischen Traditionen der Gottscheer etwas anders als jene der Donauschwaben auf dem Balkan. Sowohl der Dialekt wie auch die musikalische Interpretation ist eine ganz andere als in den vorhergehenden Liedern der Batschka. Küppers schreibt darüber: *„Sucht man bodenständiges deutsches Volksgut im Südostraum, so darf man den Weg nicht scheuen, man muss von der Batschka die kleine Reise von 700 Kilometern machen und der Gottschee im Adriawinkel, zwischen Agram und Laibach, einen Besuch abstatten. (...) Der Dialekt der Gottscheer ist uns restlos unverständlich. Er ist auf einer Lautstufe stehengeblieben, die wir im Reich vor über 500 Jahren abgelegt haben.“* Küppers musste sich die Lieder, deren deutscher altertümlicher Text ihm unverständlich vorkam, ins Deutsche übersetzen lassen.

Das Lied **„Die Vöglein sitzen auf grünen Zweigen“** wird von zwei geschulten Frauenstimmen zweistimmig gesungen und hat so manche Ähnlichkeit mit slowenischen Liedern dieser Region. Das Lied **„Um 12 Uhr in der Nacht“** ist ein Kirchenlied (Marienlied oder Weihnachtslied), das hier einstimmig von einer Frau in einem getragenen Tempo gesungen wird. Das nächste Lied, **„Dirndle, wer wird dich noch trösten“**, ist ein lustiges Volkslied, das von einer Frau gesungen wird und dessen Refrain mehrstimmig (mit der Oberstimme in der Sexte) erklingt. Es ist sicher, dass dieses Lied auch in slowenischer Sprache gesungen wird, wie es bei vielen gemeinsamen Liedern der Gottschee der Fall ist. Auch die Singweise ist die gleiche wie bei den slowenischen Volksliedern. Über das letzte Lied schreibt Küppers: *„Ein Lied hat seine Melodie unvergesslich in mein Inneres eingegraben: Dirndle, bear brt di nöch treascht 'n, treascht 'n? (Dirndle, wer wird dich noch trösten?) – ich höre anaufhörlich den ganz eigenartigen Tonfall dieser Melodie; von diesen Lippen gesungen, die Frauen in Weiß, die Mädel in Weiß, weißen Spitzenkragen, Schleifen am Hals, langherabhän-*

*gendes buntes Band. Ich werde immer wieder durch mein ganzes Leben hindurch diese eigenartige Melodie hören.“*

### Lieder aus Etschka, Banat, 1937

Das historische Banat ist das größte Siedlungsgebiet der Donauschwaben (Banater Schwaben). Der Begriff „Donauschwabe“ entstand erst in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Amerika. Damals waren bereits diese mehr oder wenig zusammengehörenden Siedlungsgebiete durch den Vertrag von Trianon nach dem ersten Weltkrieg getrennt. Besonders das Banat hatte dadurch stark zu leiden, da dieser im Laufe von Jahrhunderten zusammengewachsene Kulturraum auf dem Tisch zerstückelt wurde: der größte Teil mit der Hauptstadt und Kulturmetropole Temeswar/Timisoara kam zu Rumänien, der östliche Teil zum neu entstandenen Jugoslawien (zur autonomen Region Wojwodina) und nur ein Zipfelchen südlich von Szeged/Szegedin blieb bei Ungarn. Unter diesen neuen willkürlichen Grenzziehungen und politisch-administrativen Einteilungen haben eigentlich alle Ethnien gelitten und deren Folgen und die dadurch entstandenen Probleme kann man bis ins 21. Jahrhundert verfolgen. Die Dörfer Etschka und Nakowo, die Küppers 1937 besucht hat, gehörten damals zum serbischen Teil, also zum östlichen Banat.

**„Ich bin a Schwob vom Schwobeland“.** Dieses Lied ist eines der bekanntesten schwäbischen Volksliedern des Banats. Grund ist nicht die Melodie sondern der originelle Text, der aussagekräftig den Banater schwäbischen Bauern charakterisiert. Das Lied wird einstimmig von einer Frauen- und einer Männerstimme gesungen.

*Ich bin a Schwob vom Schwoweland,  
ich han fünf Finger an jeder Hand,  
esse und trinke kann ich gut,  
und rede tu ich wie 's mir kommt.*

*Die Banater große Buwe  
die sin so maschtig wie die Ruwe,  
un wann sie gehn zum Kerweihball,  
ej, so was gibts net iwerall.*

*Unser Heimat is Banat,  
do ess mer Brot und Krautsalat,  
schlachte all Jahr fünf, sechs Stück Schwein,  
und trinke derzu zehn Eimer Wein.*

Das Lied „**In der Weite, in der Breite liegt ein wunderschönes Tal**“ wird von einer Frau gesungen. Küppers nennt als Interpretin

„Bartini, Tochter“. Für ihn gilt auch dieser Gesang als ein Lied der „Banater Schwabenmädel“. Das nächste ist ein Kinderlied „**Heile, heile Gänschen**“, hier im Dialekt heißt es *Hole, hole, Gänsche*. Die beiden letzten Aufnahmen machte Küppers am 9.-10. August 1937 im Banater Dorf Etschka.

### Lieder aus Nakovo/Nakodorf, Banat, 1937

Der Name des Dorfes wurde vom adeligen Besitzer, Graf Koloman Nako, abgeleitet. Durch die neuen Grenzziehungen von 1919 wurde seine Grundbesitz zerstückelt, ein Teil gehörte nun zu Rumänien und ein anderer Teil zu Jugoslawien. Sein Sitz hatte er im Schloss von Großsanktnikolaus/Sannicolau Mare, das heute zum rumänischen Banat gehört. Küppers besuchte 1937 einige deutsche Dörfer im serbischen Teil des Banats, wie Etschka, Nakodorf u.a.

**„S' Dirndl hat gsagt, s' Dirndl hat gsagt“**, **„Der Rumän im deutschen Dorf“** und **„Was han mer für 'nen Bäcker in unsrer alten Stadt“**—diese drei Lieder sind Spottlieder und trugen zur Erheiterung der abends bei einem Glas Wein versammelten Kameraden oder Gäste bei. Die Eingangsstrophe des ersten Liedes beginnt mit *„S' Dirndl hat gsagt, s' Dirndl hat gsagt, s' Dirndl hat gsagt, bald kommt der Frühling, der Frühling, der Frühling...“*, das, dem Dialekt nach, aus dem deutsch-österreichischen Alpenraum stammt. Die andere Variante des Refrains *„Auf und nieder, immer wieder“* ist bekannter als jene dieser Aufnahme. Das Lied wird von einer geschulten Frauenstimme gesungen und war besonders im südlichen Banater Bergland sehr verbreitet, wo auch ein ähnlicher Dialekt gesprochen wurde.

Das zweite Lied *Der Rumän im deutschen Dorf* ist hier nur mit einer einzigen Strophe präsent, sagt aber vieles über die Tracht der rumänischen Bauern aus:

*Der Rumän, Rumän, im deutschen Dorf hat  
neu was tra 'n, / Er hat e Tschutre [Pelzmantel]  
umgehängt und mit zwei Quaschtle [Quasten]  
dran.*

Das letzte Lied *Was han mer für 'nen Bäcker in unsrer alten Stadt* wird vom gleichen Sänger gesungen. Auch bei diesem Lied wurde nur eine einzige Strophe aufgezeichnet:

*Was ha 'n mer für 'nen Bäcker in unsrer  
alten Stadt, / Der Bäcker der ist kugelrund, an  
jedem Brot da fehlt ein Pfund, / Oho, oho, in  
unsrer alten Stadt.*



Buchbesprechung

## Maria – Königin des Ostens Ein neues Buch von Rudolf Grulich

**U**nter dem Titel „Maria – Königin des Ostens“ stellt Grulich Wallfahrten zu den marianischen Pilgerorten Osteuropas vor. In einem sehr persönlichen Vorwort berichtet der Autor, wie er seit seiner Vertreibung als Kind aus Mähren über die Vertriebenenwallfahrten der Nachkriegszeit, über sein Studium in Königstein und seine Mitarbeit im Hilfswerk „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“ des Speckpaters Werenfried van Straaten mit der marianischen Frömmigkeit des Ostens vertraut wurde. In 31 Kapiteln, sozusagen in 31 Kurzvorträgen bei Maiandachten, unternimmt Grulich mit dem Leser eine geistig-geistliche Pilgerfahrt durch alle Länder des Ostens von der Ostsee bis zur Ägäis, vom Baltikum bis in die Türkei.

[...] Er behandelt nicht nur römisch-katholische Wallfahrtsorte sondern auch unierte und orthodoxe und zeigt dabei auch die ökumenische Bedeutung auf, wenn zum Beispiel in Letnica auf dem Kososvo Katholiken, Orthodoxe und Muslime bzw. Albaner, Kroaten, Serben und Roma dorthin pilgern. Von Böhmen und Mähren-Schlesien stellt Grulich die Wallfahrtsorte Přeborn, Philippsdorf, Grulich, Velehrad, Hostein und andere Pilgerstätten vor. In Südosteuropa lernen wir mit ihm nicht nur die größten Wallfahrtsorte Ungarns, Rumäniens, Sloweniens und Kroatiens kennen, sondern auch Pilgerstätten Montenegros, Serbiens und des Kosovo. [...] Besonders bemerkenswert sind der Grundtenor und die Gestaltung des Buches. Die kompakt gestalteten 164 Seiten – mit Bildern - sind ein bemerkenswertes Zusammenspiel des Autors und seiner Tätigkeit als Berater des heute weltweit tätigen Hilfswerkes „Kirche in Not“, für das Grulich auch einige Jahre in Königstein die Informationsabteilung leitete. Ein anderer Verlag hätte aus dem gebotenen Material einen teuren und aufwendigen Bildband gemacht. Grulich und Volker Niggewöhner von „Kirche in Not“ als zuständig für die Redaktion haben eine Publikation geschaffen, die beim Preis von nur fünf

Neuerscheinung:

## Geschichte der Pest im Banat Eine Chronik von Anton von Hammer

**A**nton von Hammers ausführliches Buch über die Pest und ihre verheerenden Folgen ist seit seinem Erscheinen, die wichtigste Quelle zur Geschichte dieser Seuche im Banat, die auch viele deutsche Siedler hinweggerafft hat. Die kleine Auflage der Erstausgabe aus dem Jahr 1839 ließ »Die Geschichte der Pest, die von 1738 bis 1740 im Temeswarer Banate herrschte« bald zur bibliophilen Rarität werden und das Buch wurde seit seinem Erscheinen nicht wieder aufgelegt. So konnte es



Euro dem Geist des Werkes und dem Erbe des Speckpaters entspricht. Pater Werenfried hätte sicher seine Freude daran.

Matthias Dierßen, Marburg / Lahn

Bestellmöglichkeit (zuzüglich Versandkosten): Kirche in Not, Lorenzonstraße 62, D-81545 München.

E-Mail: [info@kirche-in-not.de](mailto:info@kirche-in-not.de)

Tel. 0049 89 – 64 24 888-0.

Kirche in Not, Postfach 96, Hernalser Hauptstraße 55, A - 1172 Wien.

E-Mail: [kin@kircheinnot.at](mailto:kin@kircheinnot.at),

Tel. 0043 1 – 405 25 53

jenseits des überschaubaren Kreises der Fachwelt kaum eingesehen werden. Dennoch haben grundlegende Angaben des Verfassers eine weite Verbreitung gefunden: Sie wurden – meist ohne Nennung der Quelle – in zahlreiche historische, kulturhistorische und medizingeschichtliche Abhandlungen, aber auch in Banater Ortsmonografien aufgenommen.

Auf diese Veröffentlichungen gehen auch einzelne, vermeintlich aus mündlicher Tradition überlieferte Mitteilungen über die Pest in den Banater Dörfern zurück, deren Angaben jedoch aus dem reichen Fundus der Hammerschen Chronik stammen. Auch dieser bis in unsere Zeit reichende Informationsfluss macht dieses Buch und seine Wirkung besonders. In unserer Neuauflage wurde dem Text



ein umfassender Anhang mit einem umfangreichen Bildteil und Erläuterungen zu Hammers Darstellung beigegeben. Die erste Neuauflage der Pestchronik. Die Erstausgabe erschien 1839 in Temeswar.

Kurze Zitate aus Hammers Chronik vermitteln ein erschütterndes Zeitbild aus dem Banat in den Jahren der Pestepidemie:

*„In Temeswar und der Umgebung gewährten ein trauriges Bild die vielen Greise und Kinder, die, aller ihrer Angehörigen entweder durch den vorigjährigen Krieg oder durch die Pest beraubt, allein und hilflos umherirrten. Sie im Lande selbst zu versorgen, war der Zeitumstände wegen nicht möglich. Mit Genehmigung der hohen Stellen wurde daher bestimmt, diese Unglücklichen zur weitem Unterbringung nach Kecskemet abführen zu lassen.“*

*„Im Seelsorgedienst in den Lazarethen verlor der Konvent der Franziskaner 6 seiner Väter (Patres) und einen Bruder; ausserdem starben noch 6 Väter und 2 Brüder an der Pest.“* Die allgemeine Angst vor dem Schwarzen Tod ging selbst unter den Geistlichen um, so *„dass die Väter am Ende durch das Los unter sich entschieden, wer von ihnen zur Seelsorge in die Lazarethe zu gehen hatte.“* Auch aus den Reihen der Ärzte, Chirurgen und Siechknechte starben viele an der Pest.

Geschichte der Pest im Banat  
von Anton von Hammer  
Banater Verlag Erding  
Preis: 25 € (+ Versandkosten)  
Bestellungen: Banat Verlag, Zugspitzstraße 64,  
85435 Erding, Tel: 08122 – 229 3422,  
E-Mail: banatverlag@gmx.de

Neuerscheinung:

## »Tirol in Rumänien«

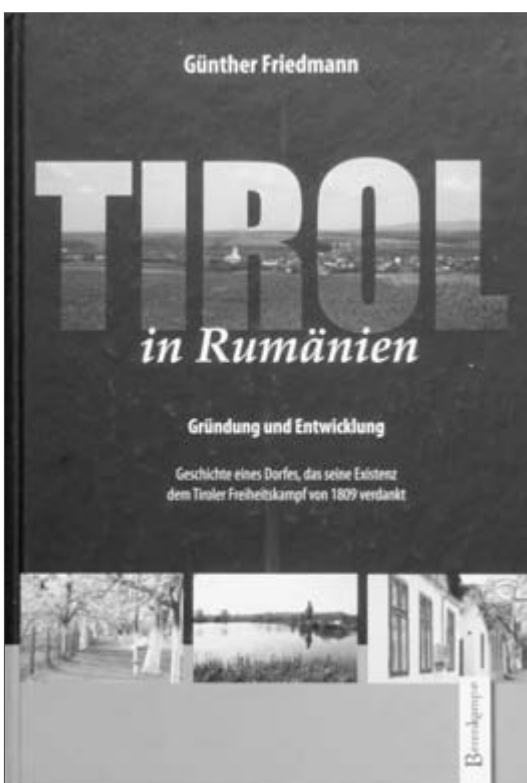
Am 29. September 1812 wurde die Tiroler Siedlung »Königsgnad« im damaligen Königreich Ungarn eingeweiht. Heute trägt der Ort mit wechselvoller Geschichte den Namen der damaligen Kolonisten: Tirol. Die Tiroler Kolonie stand unter österreichischer, ungarischer und später unter rumänischer Verwaltung. Zum 200-jährigen Jubiläum liegt die neue Ortsmonografie »Tirol in Rumänien« vor, in der die Gründung und Entwicklung des Dorfes dargestellt wird.

Außerdem sind zwei neue Ansichtskarten von Tirol erschienen: Preis 80 Cent das Stück. Bei Bestellung von vier Stück beträgt der Preis 3 Euro, bei zehn Stück 7 Euro zuzüglich 2,90 Porto.

Die Ortsmonografie ist zum Preis von 19,40 Euro (zuzüglich 2,90 Euro Porto) erhältlich.

Bestelladresse:

Günther Friedmann, Herrenberger Str. 21,  
71069 Sindelfingen, Tel. 07031 / 383238,  
Email: g-friedmann@web.de



## Gedanken über das Verhältnis von Kirche und Staat

von Prof. Josef Appeltauer

### Seligkeit

*Wir haben keine Ahnung  
von Deiner Liebe Glut.  
Der Körper bietet Tarnung,  
sonst brächte, wallend, Blut  
das schwache Herz zum Bersten.  
Bei Dir ist Herrlichkeit  
erst reinigender Brand.  
Dann strömt in Ewigkeit  
die Liebe überhand,  
zu uns, vom Allerhehrsten.  
Josef Appeltauer*

### Grundsätzliche Betrachtungen

**A**us christlicher Sicht reichen die Wurzeln des Verhältnisses von Kirche und Staat in das Buch Genesis des Alten Testaments, und die biblische Geschichte der Juden weist die ganze Bandbreite dieses Verhältnisses auf. Deshalb sollen diese Überlegungen, zumindest stichwortartig, vorangestellt werden.

Gott ist das geistige Sein in Liebe, personifiziert im Geheimnis der Dreifaltigkeit. Seine auch ausströmende Liebe führte zur Erschaffung der Welt. Der Mensch wurde unmittelbar geistig be-seelt und in Verbindung mit der Wirklichkeit Gottes gestellt. Das Alte Testament verbildlicht dies mit dem Garten Eden, dem Paradies. Seine von Gott geschenkte Freiheit ermöglichte ihm die Liebe Gottes auf menschliche Weise zu erwidern. Denn die Liebe zwischen Schöpfer und Geschöpf bedeutet auch Hören des Geschöpfes auf den ihm wohlwollenden Schöpfer, bedeutet Gehorsam. Durch die Missachtung des Gehorsams, hat der Mensch seine ursprüngliche Liebesfähigkeit Gott gegenüber eingebüßt und auch die Unmittelbarkeit zu Gott verloren. Sein Dasein in der Welt wurde von der Unmittelbarkeit Gottes als eigener Lebensbereich getrennt. Dadurch entstand für den Menschen eine duale Situation: Welt und Wirklichkeit Gottes, deren problematische Beziehung im Lauf der Geschichte verschiedene Prägungen erhalten hat. Einerseits hat sich die weltliche Macht des Staates, in verschiedener Größe und Struktur entwickelt. Andererseits entstand die Priesterschaft verschiedenster Eigenart, um eine gewisse Verbindung zu den Göttern, im Monotheismus zu Gott, aufrechtzuerhalten. Wie bereits angedeutet, gestaltete sich die Beziehung dieser beiden gesellschaftlichen Einheiten

recht abwechslungsreich. Mal dominierte die Priesterschaft über den Staat, mal beherrschte der Staat die religiöse Gruppierung. Doch es kam auch zu geregelter Miteinander, oder zumindest Nebeneinander.

### Kurzer geschichtlicher Überblick der Beziehungen zwischen Kirche und Staat

Um Missverständnisse zu vermeiden, sei bemerkt, dass Kirche vorerst die geschichtlich verschiedenen Formen der religiösen Gliederung bedeuten soll. Es werden jedoch nur jene Fälle betrachtet, die für das Folgende von Bedeutung sind.

Das *Alte Testament* berichtet, dass im damaligen Judentum die Beziehung zwischen weltlicher und religiöser Macht beide äußersten Formen durchlaufen hat. Anfänglich war das gesamte Leben auf den einen Gott und seine Gebote ausgerichtet, um später auch dem Königtum unterstellt zu werden, dessen verweltlichtes Gebaren von den Propheten oft gegeißelt wurde. Die sogenannte Athener Demokratie lebte im Einvernehmen mit den Göttern; der Aufklärer Sokrates musste den Giftbecher leeren. Die polytheistischen Römer verehrten sogar ihre Cäsaren als Götter, doch ihre diesbezügliche Toleranz scheiterte am einzigen Gott der Christen, die dann langfristig verfolgt wurden. Erst Konstantin der Große erhob das Christentum zur Staatsreligion und schuf somit ein Zusammenleben von Staat und Kirche, diesmal im eigentlichen Sinn des Wortes. Diese Symbiose blieb im Byzantinischen Reich relativ langlebig, und Spuren davon sind in der autokephalen Orthodoxie (Nationalkirchen) bis heute mehr oder weniger erkennbar. Im Heiligen Römischen Reich (später der deutschen Nation) herrschten die Könige und Kaiser, deren Salbung allerdings das Gottesgnadentum bezeichnen sollte. Der oft missdeutete Investiturstreit zwischen dem Papst und dem König (Kaiser), in Bezug auf die Ernennung der Bischöfe, die mehrheitlich auch Reichsfürsten waren, zog eine gewisse Trennung zwischen Kirche und Staat, und unterstrich die religiöse Macht des Papstes auch über den König. Die zeitlich formulierte Zwei-Schwerter-Theorie (päpstliches und königliches Schwert), wurde später auch als einziges päpstliches Schwert ausgelegt, das den geistigen Hintergrund des aufkommenden Kirchenstaates bildete. Die Reformation in Deutschland

trug wesentlich zum Zerfall des Heiligen Römischen Reiches bei, gut zweieinhalb Jahrhunderte vor seiner Auflösung durch Napoleon. Denn die evangelischen Landeskirchen (damals noch in den Fürstentümern) haben noch heute eine gewisse Ähnlichkeit mit der orthodoxen Autokephalie. Es herrschte ja am Anfang die harte Satzung: *cuius regio, eius religio* (wessen Gebiet, dessen Glaube).

Die Säkularisation brachte dann mit der Französischen Revolution wieder die Gewalt des Staates gegen die Religion auf. Nach Beruhigung der Gemüter, blieb eine vollständige Trennung zwischen Staat und Kirche bestehen, die in Frankreich heute noch als ein unantastbares Prinzip gilt. Allerdings wurden im Lauf der Zeit die Rechte der Römischen Kirche durch Konkordate mit dem Heiligen Stuhl geregelt. Im sogenannten Zweiten Deutschen Reich brach Bismarck den Kulturkampf gegen die römisch-katholische Kirche vom Zaun, da, geleitet auch vom Jahrhunderte alten antirömischen Affekt, die Abhängigkeit Deutscher von einer ausländischen Macht (sprich Vatikan) er nicht dulden wollte. Wenn heute auch in der Bundesrepublik eine gewisse Angleichung der Kirche an die demokratische Struktur des Staates gefordert wird, geistert in den Hinterköpfen noch immer die alte Losung „los von Rom“, auf dem Weg zu einer deutschen Nationalkirche.

Einen besonders tragischen Fall stellen die beiden wohl verbrecherischen Ideologien des 20. Jahrhunderts dar, der Nationalsozialismus und der Kommunismus. Beide bekämpften grundsätzlich die Kirche, auch weil sie sich als den einzig wahren und somit gültigen Religionsersatz betrachteten. Hatte der kurzlebige Nationalsozialismus, in den allseits verheerenden zweiten Weltkrieg verwickelt, wenig Zeit die Kirchenverfolgung zu betreiben, führte der Kommunismus in den sozialistischen, besser kommunistischen Staaten diesen Kampf mit unerbittlicher Härte durch.

### **Die römisch-katholische Kirche in Rumänien zwischen den zwei Weltkriegen**

Die nach dem ersten Weltkrieg an Rumänien angeschlossenen Gebiete der aufgelösten Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie, haben das konfessionelle Bild des Landes bunter, aber auch spannungsvoller gemacht. Zu der Überzahl orthodoxer Rumänen, kamen mehrheitlich römisch-katholische Ungarn, Deutsche, griechisch-katholische (unierte) Rumänen und evangelische Deutsche hinzu. Dass die Orthodoxie sich mit dieser Multikonfessionalität schwer tat,

hatte auch nationalistisch gefärbte Gründe, waren doch die Ungarn, Schwaben und Sachsen eine eher unbeliebte Minderheit, während die unierten Rumänen häufig als Verräter an Volk und urväterlichem Glauben bezeichnet wurden. Was die Banater und Sathmarer Schwaben betrifft, war der Klerus, infolge langjähriger Magyarisierung, weitgehend ungarisch eingestellt, wodurch die Situation der römisch-katholischen Kirche zusätzlich erschwert wurde. Ihre Rechte wurden dann in dem mit dem Heiligen Stuhl geschlossenen Konkordat festgeschrieben. Schließlich erhielt die Diözese Temeswar mit Dr. Augustin Pacha den rechtmäßig eingesetzten Bischof. Da, wie bereits unterstrichen, die Orthodoxie Nationalkirche Rumäniens war, wurden die dem Vatikan unterstellten römisch- und griechisch-katholischen Gläubigen eigentlich mit Misstrauen betrachtet. Geschichtlich gesehen war dies, wie ebenfalls schon berichtet, keine eigentlich rumänische Angelegenheit.

### **Nach dem Zweiten Weltkrieg**

Mit der allmählichen Machtübernahme durch die Kommunisten, wurde die Lage der katholischen Christen sehr schwierig, teilweise aussichtslos. Die Kommunisten sind ja grundsätzlich Gegner der Kirche, weil sie die Religion als „Opium für das Volk“ beurteilen. So wurde gleich am Anfang die griechisch-katholische Kirche zwangsweise in die Orthodoxie eingegliedert und ihre Hierarchie größtenteils eingekerkert und oft zu Tode gebracht. Wegen ihrer Abhängigkeit vom Vatikan, wurde die römisch-katholische Kirche nicht anerkannt, lediglich geduldet, wohl im Hinblick auf ihre zukünftige Verbietung. Der internationale Kommunismus betrachtete den Vatikan als einen ideologischen Gegner, dem man leicht die Stirn bieten konnte. Fragte doch Stalin mit offenkundigem Spott: *wie viele Bataillone hat denn der Papst?* Nebenbei im selben Ton bemerkt, anscheinend sehr viele, denn Stalin ist längst untergegangen, der Heilige Stuhl aber blühte besonders in der letzten Zeit auf. Andererseits betrachtete auch das sozialistische Rumänien den Vatikan als einen fremden Staat, dem keine Verbindung zu rumänischen Staatsbürgern gestattet wurde. Sinngemäß wurde auch das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl gekündigt. Man wollte zeitweilig sogar eine national gefärbte katholische Kirche, heuchlerisch „Friedenskirche“ genannt, vom Vatikan unabhängig aufstellen. Mit Drohungen wurde großer Druck auf die Priesterschaft ausgeübt, dem nicht alle standhalten konnten. Als der Vatikan mit einem päpstlichen Schreiben eingriff, wurde die Verfolgung der römisch-katholischen Kirche ver-

stärkt und ein Teil der Hierarchie nach Schau-  
prozessen zu harter Kerkerhaft verurteilt. So er-  
ging es auch dem Bischof der Diözese Temeswar,  
Dr. Augustin Pacha. Die geschwächte Kirche  
stand unter ständigem geistigen Terror, auch  
durch die periodisch auftretenden Bevollmäch-  
tigten (rumänisch „inputerniciti“) ausgeübt.  
Dreist erpressend, zwang man die Pfarrer auf  
vieldeutige Fragen zu antworten. Sie konnten  
kaum mit der Unterstützung der Diözese rech-  
nen, die einerseits angeschlagen, andererseits  
gleichem Terror ausgesetzt war.

Mehr noch, inzwischen hat auch der Vatikan  
seine Ostpolitik entschärft, um die Gläubigen in  
den sozialistischen Ländern nicht zusätzlich zu  
gefährden. Auch an höchster Stelle hat man sich  
einem gemäßigten Pragmatismus gebeugt. Örtli-  
ches Auflehnen von Priestern führte unweiger-  
lich zum Martyrium! Die verwaiste Temeswarer  
Diözese - der schwerkranke Bischof Dr. Augustin  
Pacha starb bald nach seiner Entlassung aus dem  
Gefängnis - wurde kommissarisch von einem Or-  
dinarius geleitet und stand unter noch schärferer  
Kontrolle des staatlichen Geheimdienstes als die  
üblichen gesellschaftlichen Einrichtungen. Es ist  
mehrheitlich dem diplomatischen Geschick des  
Vikars zu verdanken, dass die Banater Kirche

verhältnismäßig heil diese verfolgungsschwere  
Zeit überstanden hat. Das war zweifelsohne eine  
belastende Aufgabe des Diözesanen Pragmatis-  
mus. Ähnliche Kompromisse mussten beiderseits  
auch anlässlich der langjährigen und vielseitigen  
Unterstützung der Banater Kirche durch in der  
Bundesrepublik niedergelassenen Banater ein-  
gegangen werden. Dieser Pragmatismus, sowohl  
der vatikanischen als auch der örtliche, wurde be-  
sonders im Nachhinein nicht durchwegs bejaht  
und auch missverstanden. Nicht selten hat man  
darin sogar persönliches Versagen gesehen und  
mitunter geahndet.

### **Schlussbemerkung**

Die römisch-katholische Kirche hat nach der  
Implosion der kommunistischen Regierungen  
auch in Rumänien Normalität erfahren. Sie ist  
im Banat noch betonter multiethnisch und da-  
durch möglicherweise ein örtliches Abbild der  
Weltkirche geworden. Das ist gewiss im Sinne  
der Katholizität, doch andererseits auch ein heik-  
ler Auftrag inmitten der orthodoxen Mehrheit  
und der schlummernden Tendenz nationaler  
Einheit. Möge der Allmächtige sie behüten und  
die Stadt Temeswar auch weiterhin die freie Ori-  
entierung gewähren.

## **Augustin Weber**

### **Ein Hofkaplan des Kaisers Maximilian von Mexiko**

*ingesandt von Mathias Reitz, Reutlingen  
bearbeitet von Dr. Hertha Schwarz, München*

**G**eht man auf dem  
Sackelhausener  
Friedhof an der  
Südseite der Kapelle  
vorbei und folgt dem  
Querweg Richtung Kaul,  
kommt man in etwa auf  
halbem Weg an einer  
hohen Grabstele mit  
plastisch herausgearbei-  
tetem Kreuz vorbei, de-  
ren Inschrift in schön  
geschwungener Fraktur-  
schrift berichtet, dass:

(am oberen Stelenrand)  
*Hier ruhet im Herrn  
sein Diener*

(auf dem Querbalken  
des Kreuzes)

**Augustin Weber**



**Der Grabstein von Augustin Weber**

(auf der Basis des Kreuzes)  
*geboren am 6. September 1833  
gestorben am 2. Feber 1909  
Tit. Domherr – Pfarrer  
Ein Militärgeistlicher Hofkaplan  
Kaiser Maximilians von Mexiko  
Ritter v. Guadalupe  
Inhaber mehrer Dienstmedaillen  
Friede seiner Asche!  
Das ewige Licht leuchte ihm!*

Der hier bestattete, am 6. Sep-  
tember 1833 in der Banater Gemein-  
de Deutsch-Sanktpeter als Sohn des  
Peter Weber und seiner Frau Katalin  
Berenc geborene Augustin Weber  
studierte nach seiner Gymnasialzeit  
von 1853 bis 1857 Katholische Theo-  
logie in Temeschburg, wo ihn Bi-  
schof Alexander Csajaghy am 27.  
April 1857 zum römisch-katholi-  
schen Priester weihte. Zunächst als





**Augustin Weber**

*Abbildung nach Analele Banatului\*, Pl. I.*

Militärseelsorger nach Hatzfeld ernannt, verließ er am 1. März 1860 zusammen mit seinem Regiment Nr. 43 das Banat und versah fortan seinen Dienst an den verschiedenen Stationierungsorten seiner Einheit in Spalato (Split), Ragusa (Dubrovnik), Cataro (Kotor), Sebenico (Sibenik) und Zara (Zadar). Später diente er dann in dem in Venedig und danach in Padua stationierten Regiment Nr. 29.

In Ragusa war Weber 1861 Erzherzog Maximilian, dem jüngeren Bruder des Kaisers Franz Josef I. vorgestellt worden, der am 10. April 1864 auf Betreiben der französischen Krone und gegen den Willen des mexikanischen Volkes wie auch seines Bruders zum Kaiser von Mexiko ernannt werden sollte. Im Rahmen der am 19. Oktober 1864 in Kraft getretenen „Convention zwischen Österreich und Mexiko über die Anwerbung eines Freiwilligenkorps für den mexikanischen Militärdienst“ ernannte Maximilian den damals 31-jährigen Augustin Weber zum Feldkurator dieses „Mexikanischen Corps österreichischer Freiwilliger“, wie die Truppe allgemein bezeichnet wurde. Nachdem Weber Papst Pius IX in einer Audienz persönlich vorgestellt worden war, schiffte er sich wohl am 19. November 1864 auf dem Dampfer „Bolivia“ nach Mexiko ein, wo er am 30. Dezember in Veracruz eintraf, denn wie einer 1866 in Puebla veröffentlichten Offiziers-

liste zu entnehmen ist, wurde Weber in den Aufzeichnungen des Freiwilligenkorps seit dem 1. Januar 1865 als Kaplan I. Ranges (Hofkaplan) geführt.

Als die militärische und politische Situation in Mexiko für Kaiser Maximilian immer hoffnungsloser geworden war, kehrte Augustin Weber am 24. Februar 1867, nur wenige Wochen vor der Absetzung und Ermordung des Kaisers am 19.06.1867, zusammen mit den letzten des Freiwilligenkorps nach Europa zurück. Die nächsten drei Jahre diente er wieder als Feldkaplan in den Städten Agram (Zagreb), Peterwardein (Petrovaradin, bei Novi Sad / Neusatz) und Linz. Nach zehn Jahren rastloser Wanderung durch Europa, die ihn sogar bis über den Atlantischen Ozean geführt hatte, kehrte Augustin Weber im Jahre 1870 wieder ins Banat zurück. Zunächst war er als Administrator in Neu-Sankt-Anna (September 1870 – April 1871) tätig, dann übernahm er am 1. Mai 1871 für 11 Jahre das Pfarramt in Bruckenau, um schließlich am 18. Januar 1882 als Pfarrer nach Sackelhausen zu kommen, wo er bis zu seinem Lebensende 1909 bleiben sollte. Im Jahre 1896 oder 1906 – hier machen die Quellen widersprüchliche Angaben – erhielt Augustin Weber den Titel „Ehrendomherr“ (Titulardomherr) und im Jahre 1907 konnte er sein Goldenes Priesterjubiläum feiern: 50 Jahre Dienst als Pfarrer!

Das Bischöfliche Ordinariat in Temeschburg bewahrt in seinen Chroniken eine nicht näher datierbare Photographie Augustin Webers auf, die jedoch aus der Zeit nach seiner Rückkehr aus Mexiko stammen muß, da sie ihn mit zwei Orden



**Orden „Unsere Liebe Frau von Guadalupe“  
El Orden imperial de nuestra Señora de Guadalupe,  
Abbildung nach Analele Banatului\*, Pl. II.**



### Gedächtnismedaille

*Médaille commémorative de l'expédition du Mexique, Abbildung nach Analele Banatului\*, Pl. III.*

des „Mexikanische Abenteuers“ zeigt, wie die damalige Öffentlichkeit Maximilians Zeit als mexikanischer Kaiser zu bezeichnen pflegte. Beide Orden sind aus Webers Nachlaß in den Besitz des Temeschburger Historischen Museums gelangt und von diesem in einem eigenen Beitrag in den „Analele Banatului“ vorgestellt worden.

Bei der größeren Auszeichnung handelt es sich um einen Orden des ersten mexikanischen Kaiserreichs, der bereits mehrfach umgestaltet worden war und unter Maximilian zum „Kaiserlichen Orden unserer Lieben Frau von Guadalupe“ (Orden Imperial de Nuestra Señora de Guadalupe) wurde. Die Vorderseite des als Kreuz auf einem Lorbeerkranz gestalteten Ordens, der von einem Adler bekrönt wird, zeigt in einem Medaillon auf dem Kreuz das Gnadenbild von Guadalupe, umrandet von dem Schriftzug RELIGION INDEPENDENCIA UNION (Glaube Unabhängigkeit Einigkeit), während auf der Rückseite das Medaillon mit der Aufschrift AL / MERITO / Y / VIRTUDES (Für Verdienste und Tugenden) anzeigt, daß Augustin Weber diese Auszeichnung für zivile Verdienste erhalten hat. Mit der Verleihung dieses Ordens erhielt Weber den Titel „Ritter von Guadalupe“, der auch in seiner Grabinschrift in Sackelhausen festgehalten wurde.

Bei dem etwas kleineren Orden handelt es sich um die „Gedächtnismedaille für die mexikanische Expedition“ („Médaille commémorative de l'expédition du Mexique“), die per Dekret vom 29.08.1863 vom französischen Kaiser Napoleon III. eingeführt worden war und allen, die in Mexiko im Rahmen der Interventionskriege 1862-1867 mitgekämpft hatten, zusammen mit einem

Diplom verliehen wurde. Im Verlauf dieser französischen Interventionskriege in Mexiko, einer Einmischung Frankreichs in innermexikanische Angelegenheiten, war Maximilian zum Kaiser ernannt und das österreichische Freiwilligencorps zum Einsatz gekommen.

Die Vorderseite der Gedächtnismünze zeigt den Kopf Napoleons III im Profil, umrandet von der Inschrift NAPOLEON III EMPEREUR (Napoleon III. Kaiser), während unter dem Bild des Kaisers in kleineren Lettern der Name des herstellenden Künstlers, (Albert-Désiré) Barre, eingraviert ist. Auf der Rückseite werden die wichtigsten Schlachtorte CUMBRES / CERRO / BORREGO / SAN-LORZENZO / PUEBLA / MEXICO genannt, umrandet von einem Band mit der Aufschrift EXPEDITION DU MEXIQUE 1862 · 1863 (Expedition nach Mexiko 1862 · 1863).

Als Kaiser Franz Josef I. im Jahre 1891 Temeschburg besuchte, sollen – so die bischöfliche Chronik in Temeschburg – diese beiden Orden seine Aufmerksamkeit auf den anwesenden Augustin Weber gelenkt haben. Als dieser auf die Frage nach der Herkunft der Auszeichnungen antwortete, er habe sie von Kaiser Maximilian von Mexiko erhalten, soll sich die Stimmung Franz Josefs I eingetrübt haben, da er seines jüngeren Bruders und dessen traurigen Schicksals gedachte.

Augustin Weber war ein gebildeter, an den kulturellen und wirtschaftlichen Vorgängen seiner Zeit interessierter Mann, der nicht nur Mitglied der römischen Akademie „Quiritum“ war, sondern auch seine Reise nach Mexiko, die ihn durch die Städte Veracruz, Orizaba, Cordoba, Puebla und Mexiko brachte, ausführlich in einer Budapester Zeitung schilderte. Es heißt sogar, diese Berichte seien damals die Interessantesten des Jahres gewesen. Die Gemeinde Sackelhausen selbst verdankt ihrem Pfarrer zahlreiche Informationen über das Zeitgeschehen während seiner Amtszeit, Berichte über das Schulwesen sowie über die Wirtschaft



*5 Centavos Münze, Abbildung nach Analele Banatului\*, Pl. IV.*

vor Ort am Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts, die in alle Monographien der Gemeinde Eingang gefunden haben. Besonders ausführlich hat Egidius Haupt in seiner „Geschichte der Gemeinde Sackelhausen“ über Augustin Weber berichtet, vor allem über die feierliche, von Weber geleitete Gedenkveranstaltung am 19. Juni 1907 anlässlich des 40. Todestages von Kaiser Maximilian im Wiener Kapuzinerkloster.

Augustin Weber war Gründungsmitglied der 1872 ins Leben gerufenen Banater Historischen und Archäologischen Museumsgesellschaft und 37 Jahre lang bis zu seinem Tode ihr engagiertes Mitglied. Im Rahmen mehrerer Schenkungen hat Weber dem Temeschburger Museum verschiedene Objekte übereignet. Seine erste wichtige Schenkung bestand aus Gegenständen, die er aus Mexiko mitgebracht hatte, und die in der jährlichen Generalversammlung der Gesellschaft am 1. Juni 1881 als „wirkliche Überraschung“ für die Anwesenden vorgestellt wurden: der silberne Federhalter des ehemaligen Sekretärs des Kaisers Maximilian, Pater Augustin Fischer, die Weber von diesem als Erinnerungsstück erhalten hatte, eine Zigarre aus „Puros“-Blättern aus dem Jahre 1866 aus Mexiko sowie 3 kleine mexikanische Silbermünzen aus Puebla. Bei der hier abgebildeten Münze handelt es sich um ein in Mexiko-Stadt geprägtes 5-Centavos-Stück (CENT ist die Abkürzung für Centavos) aus dem Jahre 1864. Die Münze zeigt eine runde Perforierung, die einst dazu diente, sie an einem Band zu befestigen, um sie als Erinnerungsmünze an eine Taufe verwenden zu können.

Auch in den Folgejahren, als Weber schon in Sackelhausen tätig war, schenkte er dem Museum in Temeschburg Münzen, die er selbst im Raum Bruckenua gefunden hatte, als er dort als Pfarrer tätig war, darunter eine kleine Silbermünze Maximilians II aus dem Jahre 1571, 3 Silbermünzen des polnischen Königs Sigismund III aus den Jahren 1594, 1597 und 1599, eine von Joseph I im Jahre 1810 emittierte Münze sowie eine türkische Münze ohne nähere Beschreibung. Selbst noch am Ende seines Lebens hat er das Historische und Archäologische Museum in Temeschburg neben anderen Personen und Institutionen (Kirchen, Schulen, Gesellschaften) in seinem Testament bedacht.

Augustin Weber verschied am 1. Februar 1909 im Alter von 76 Jahren in Sackelhausen nach langer Krankheit infolge einer Lungenentzündung und am 4. Februar wurde er mit großem Pomp auf dem örtlichen Friedhof beigesetzt. Auf dem Grabstein sowie in zahlreichen öffentlichen Notizen der Zeit werden der 2. Februar bzw. der 4. Februar als Todestag genannt. Während sich der 4. Februar durch Verwechslung mit dem Tag der Beisetzung leicht erklärt, scheint die Nennung des 2. Februars auf den Umstand zurückzugehen, daß Weber laut Eintrag im Sackelhausener Matrikelbuch am 1. Februar um 23:15 verschieden ist, also in der Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1909.

\* Analele Banatului: N. Toma-Demian, Augustin Weber (1833-1909), in: Analele Banatului, S.N. Arheologie – Istorie, XVIII, 2010, 227-240.

## Mariemädchen in Sanktanna

von Anni Fay

In Sanktanna, der Diözese Temeswar (Dioecesis Timisoarensis) angehörend, gab es schon vor 1923 und bis heute die Mariemädchen. Sie zeigen immer bei großen Wallfahrten auch in der Basilika Minor Maria Radna Präsenz. Grund dafür ist der starke römisch-katholische Glaube in der Gemeinde Sanktanna. Im Laufe der Jahre wurden die Mariemädchen in bestimmten Gottesdiensten zur Tradition.

Ostern ist der erste Festtag im Jahr, an dem die Mädchen in ihren traditionellen weiß-blauen Trachten gekleidet werden: Am Samstagabend in die Auferstehung, am Sonntagmorgen um 10.00 Uhr ins Hochamt und am Nachmittag in die Vesperandacht. Eine Woche danach, am Weißen Sonntag, besuchen die Mariemädchen, zusammen mit den Erstkommunikanten den

Festgottesdienst. Am Markustag, den 25 April, versammelte sich die Kirchengemeinde, unter Beisein der Mariemädchen, zur Bittprozession. Zusammen zog man aufs Feld zur Fruchtweihe, wo das Feld und dessen Früchte geweiht sowie für gute und reiche Ernte gebetet werden.

Jeden Abend im Mai war die Maiandacht, allerdings waren die Mariemädchen nur an der ersten und der letzten Andacht dabei. Unmittelbar vor Christi Himmelfahrt sind die drei Bitttage, die Tage der drei Eiseiligen: Servatius, Bonifatius und Pankratius. An jedem der Tage zog die Prozession mit den Mariemädchen zu jeweils einem Kreuz (Martel) im Ort, das gesegnet und an dem um Schutz des Saatguts, um Schutz vor Frost und vor schädlichem Gewitter gebetet wurde. Nach der Rückkehr in die Kirche



**Maiandacht am 13. Mai 2012: zwanzig Marienmädchen aus Sanktanna zogen mit ihrer Leiterin, der Lehrerin Theresia Höhniges und mit Pfarrer Virgil Fecheta feierlich ein und sangen Marienlieder**

folgte das Bittamt. Zu Christi Himmelfahrt trugen die Marienmädchen ihre Tracht.

Am Pfingstsonntag wurde das Kleid morgens zum Hochamt und nachmittags zur Vesperandacht angelegt. Am Dreifaltigkeitssonntag zog die Prozession mit den Marienmädchen zur Dreifaltigkeitsstatue (im Park gegenüber der Kirche) wo die hl. Messe gefeiert wurde. Auch an Fronleichnam waren die Marienmädchen dabei.

Zum Fest der Schutzpatronin der heiligen Mutter Anna, am 26. Juli, fand mit Beteiligung der Marienmädchen ein feierliches Hochamt statt. Ein besonderes Ereignis im Kirchenjahr war um den 25. August die Wallfahrt zum Gnadenort nach Maria Radna und neuestens auch nach Altötting zur Gelöbniswallfahrt (zweites Wochenende Anfang Juli). Die Marienmädchen die schon ab dem dritten Lebensjahr dabei waren wurden in Tracht angezogen. (Vor dem zweiten Weltkrieg zog die Prozession mit den Marienmädchen aus Sanktanna um den 8. September nach Radna) Nachdem die Gemeinde frühmorgens nach dem Gottesdienst zum Dorf auszog, kamen die Marienmädchen erst am Abend beim Einzug in Radna am Kreuz zum Einsatz. Hier wurden sie angezo-

gen und gemeinsam mit der Kapelle begleiteten sie die Prozession zur Kirche. Einen ganz besonderen Bezug haben die Marienmädchen, im Dialekt „Fraupildsmatl“ genannt, zur „Fraupildsmutter“ (Mutter der Marienmädchen). Sie waren für die Marienmädchen als Betreuerinnen immer da: beim An- und Ausziehen, wenn die Kleinen vor Müdigkeit weinten, oder den Großen vom langem Stehen übel wurde, wenn der Rock zwickte, das Kränzchen am Kopf drückte, aber auch um mit ihnen zu beten und zu singen. Vor jedem Gottesdienst trafen sich die Mädchen im Kirchhof und wurden paarweise, der Größe nach aufgestellt. An der Spitze des Zuges trägt ein größeres Mädchen eine aus Wachs geformte Krone mit einer himmelblauen Schleife, deren zwei Bänder, an beiden Seiten, von kleinen Mädchen gehalten werden. Den Abschluss bildeten die ältesten Mädchen, die abwechselnd eine auf einem Tisch stehende Marienstatue trugen, um die immer ein frisch gebundener Blumenkranz gelegt wurde. Die Marienmädchen trugen alle kleine Fähnchen, die mit goldenen Bändern und Fransen umrandet sind. In der Mitte ist ein »M« als Zeichen Mariens. Wenn die Marienmädchen zur Kirche einziehen wird immer das Lied „*Maria zu lieben*“ gesungen und beim Auszug „*Großer Gott, wir loben dich*“ und diese von der Blaskapelle und Kirchenchor begleitet.

Meist nach Beendigung der 8. Schulklasse verabschiedeten sich die großen Marienmädchen von ihrem Amt. Dies fand immer an der Grotte in Maria Radna statt. Danach trugen sie die Kleider nicht mehr. Mit einem Gefühl der



**Die weiß-blaue Tracht wird bereits von Mädchen ab 3 Jahren getragen**

Trauer aber auch Stolz und Ehrfurcht standen sie nun zum letzten Mal als Marienmädchen gekleidet vor Maria um sich zu bedanken und Abschied zu nehmen.

Unterstützung erhalten zurzeit die Marienmädchen von der Pfarrgemeinde Sanktanna, der Heimatortsgemeinschaft Sanktanna und der Ortsgruppe Böblingen.

## Marien-Statue in Temeswar beschädigt

*vom Pressebüro des Römisch-Katholischen Bistums Temeswar*

**D**as Bistum Temeswar hat die Geschehnisse der Nacht vom 11./12. Januar d. J., als eine unbekannte Person die Statue der Jungfrau Maria am gleichnamigen Platz in unserer Stadt umgeworfen hat, mit tiefstem Bedauern zur Kenntnis genommen. Durch diese unüberlegte Geste erlitt die mehr als hundert Jahre alte Statue mehrere Beschädigungen. Unser Bistum möchte durch die vorliegende Erklärung ein solches Geschehnis strikt verurteilen. Diese Tat ist eine Geste der Impietät, welche die Integrität der christlichen und historischen Denkmäler unserer Stadt verletzt.

Schon in der Vergangenheit, aber auch in unseren Tagen wurden Kreuze, Dreifaltigkeitssäulen oder Statuen mit einem christlichen Charakter an verschiedenen Stellen errichtet. Dies ist auch der Fall bei der Statue der Gottesmutter, die an dem Ort errichtet wurde, wo angeblich Georg Doscha, der Anführer des Bauernaufstandes aus dem Jahre 1514, hingerichtet wurde. Die Geschichte sagt uns, dass dieser Ort schon seit Jahrhunderten durch eine Statue der Gottesmutter hervorgehoben wurde. Von den Statuen, die im Laufe der Zeit hier gestanden waren, ist die jetzige mit Sicherheit die schönste. Diese Stellen, die durch christliche oder künstlerische Symbolen markiert sind, sind im kollektiven Gedächtnis unserer Stadt erhalten geblieben und haben dadurch eine besondere Bedeutung. So kam es dazu, dass der Marien-Platz und die Statue der Gottesmutter heute auch für die Ereignisse vom Dezember 1989 stehen, eine Wende, die vor der Reformierten Kirche, kaum einige Schritte von der Marienstatue entfernt, ausgegangen ist. Da die weiße, aus Carraramarmor gefertigte Statue sowie der dazugehörige neu-romanische Baldachin einen römisch-katholischen konfessionellen Charakter haben, sieht sich auch das Bistum Temeswar dazu berechtigt, einige Informationen dazu zu geben.

Die Statue und der Überbau, waren zwar nie Eigentum unseres

Bistums oder einer unserer Pfarreien. Schon seit den Anfängen des modernen Temeswars gehörten viele dieser Denkmäler, die sich auf den Straßen oder auf den Plätzen unserer Stadt befanden, zum städtischen Kulturgut und waren Eigentum der gesamten Stadt Temeswar. Diese kümmerte sich um diese, pflegte sie und wenn es nötig war, wurden diese auch restauriert, renoviert und zur Geltung gebracht. Manchmal geschah dies unter der Mitarbeit unserer Gläubigen, unserer Pfarreien oder sogar des Bistums Temeswar.

Angesichts dieses bedauerlichen Vorkommnisses möchte die Diözese Temeswar ihre tiefe Entrüstung zum Ausdruck bringen und verurteilt solch zerstörerische Untat, die ein solches Denkmal unserer Stadt getroffen hat.

Wir müssen tief erschüttert feststellen, dass es Menschen gibt, die, egal aus welchen Gründen, solche öffentlichen Denkmäler mit christlichem und künstlerischem Charakter zerstören wollen. Wir rechnen trotz allem mit dem gesunden Menschenverstand und dem tiefen Respekt der Temeswarer Bewohnerschaft vor ihren christlichen Werten unabhängig von Konfession, Sprache oder Volkszugehörigkeit. Dadurch, so hoffen wir, werden solche Gesten in Zukunft verhindert, und, wenn dies leider nicht verhindert werden kann, werden die Temeswarer die kompetenten öffentlichen Stellen benachrichtigen, um solchen Schaden so schnell wie möglich zu beheben.



**Entsetzt fanden die Temeswarer ihre Marienstatue am Boden**



## Ein in Reschitza geborener Bischof wird bald selig gesprochen?

von Erwin Josef Țigla



**Der Bildhauer Petru Comisarschi vor der Büste des Märtyrerbischofs Valeriu Traian Frențiu**

In den letzten Jahren habe ich immer wieder versucht, die Reschitzaer darauf aufmerksam zu machen, dass hier, in unserer Stadt, auch ein Bischof geboren wurde, der einzige überhaupt bis jetzt. Es ist der griechisch-katholische Bischof Dr. Valeriu Traian Frențiu, der am 25. April 1875 in Reschitza das Licht der Welt erblickt hat. Sein Vater, Joachim Frențiu, war Pfarrer in Reschitza, seine Mutter hieß Rosalia.

Wie lange er in Reschitza mit den Eltern gelebt hat, ist noch nicht festgelegt, man weiß aber, dass er zwischen 1894 und 1898 in Budapest Theologie studierte. Nach der Absolvierung wurde er am 28. September 1898 zum Pfarrer geweiht und wirkte in der griechisch-katholischen Eparchie als solcher, danach als Protopope von Bross / Orăștie und anschließend als Generalvikar der Lugoscher Eparchie. In der Zwischenzeit promovierte er im Jahre 1902 zum Doktor der Theologie.

Am 4. November 1912, 37-jährig, wurde er zum Bischof von Lugosch ernannt. Hier weilte er bis am 25. Februar 1922, als er zum Bischof von Großwardein / Oradea berufen wurde. Die Inthronisation als Bischof von Großwardein erfolgte am 3. Mai 1922. Sein Vorgänger auf dem Großwardeiner Bischofsstuhl war Bischof Demeriu Radu, der bei einem Attentat im Rumänischen Parlament, von einem kommunistischen Terroristen durchgeführt, umgebracht wurde. Radu war Senator im Recht (senator de drept) seitens der griechisch-katholischen Kirche.

In der Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg weihte Bischof Dr. Frențiu u.a. am 5. September 1937 die griechisch-katholische Kirche in Mădăraș, am 8. September 1937 die Kirche in Istrău und am selben Nachmittag legte er den Grundstein zur neuen Kirche von Bocșa Română, Kreis Sălaj. Leider besitze ich diesbezüglich nur diese genauen Daten, bestimmt gab es aber auch weitere Höhepunkte seines seelischen Wirkens in der Großwardeiner Eparchie.

Nach dem Diktat vom 30. August 1940, als Nordsiebenbürgen an Ungarn abgetreten werden musste, übersiedelte er nach Blasendorf / Blaj. Nach dem Tode des Metropoliten Alexandru Nicolescu am 5. Juni 1941, wurde er zum Apostolischen Verwalter der Erzdiözese von Karlsburg / Alba Iulia und Fagarasch / Făgăraș ernannt. Hier weilte er während des ganzen Zweiten Weltkriegs, bis 1947, als er nach Großwardein zurückkehrte.

Am 28. Oktober 1948 wurde er in Großwardein von der damaligen kommunistischen Diktatur und Securitate verhaftet und ins Lager von Dragoslavele überführt. Mehrmals wollte man ihn zwingen, zur Rumänisch-Orthodoxen Kirche überzutreten, was er nicht tat und somit wurde er im Februar 1949 ins rumänisch-orthodoxe Kloster Căldărușani, in der Nähe von Bukarest, zwangseingekerkert, zusammen mit alle Bischöfen der griechisch-katholischen Kirche von damals. Hier weihte er geheim, in der Weihnachtsnacht 1949, Dr. Ioan Cherteș zum Bischof der griechisch-katholischen Kirche.

1950 wurde er ins Gefängnis von Sighetul Marmăției überführt, wo er infolge der Grausamkeiten, die er hier erleiden musste, am 11. Juli 1952 starb. Beerdigt wurde er im Armenfriedhof der Stadt in der Marmarosch / Maramureș. Seine letzte Ruhestätte, genauso wie auch die von weiteren Leidensgenossen (Geistliche, aber auch hohe politische Würdenträger), wurde der Erde gleich gemacht, damit eventuelle Interessenten nicht mehr Spuren finden können.

Kardinal Iuliu Hossu schrieb in seinen Memoiren, dass Bischof Dr. Frențiu verhungert ist. Man hat ihm nicht einmal die elementare Pflege gewährt. Als ihn die Gefängnis Kollegen bedauerten, sagte Bischof Dr. Frențiu immer wieder: „Für das sind wir da, um zu leiden!“. Dr. Valeriu Traian Frențiu wurde nie verurteilt, er wurde nie einem gerichtlichen Verfahren unterworfen. Bischof Dr. Valeriu Traian Frențiu war einer der

emblematischsten Figuren der Zwischenkriegszeit in Rumänien. Er kümmerte sich auch um das konfessionelle Schulsystem, das eines der bestausgestatteten in rumänischer Sprache im Lande war. Er war auch ein guter Manager, wie man heute sagen würde. Er war der Begründer des Wintersportorts Stâna de Vale in dem Biharer / Bihor Gebirge, wo er einen Schilift errichten ließ, der auch heute noch funktioniert. Das alles geschah auf einem Terrain, das die Eparchie als Geschenk von Maria Theresia bekommen hatte, um ihr ein Einkommen für ihre Zukunft und für die konfessionellen Schulen zu gewähren. Bischof Dr. Frențiu ließ hier auch touristische Hütten und Pensionen erbauen.

Am 13. Januar 2011 wandte ich mich an den Stadtrat von Reschitza mit dem Antrag, zwei Ehrenbürgerschaften post mortem von Reschitza zu gewähren: dem Dichter, Übersetzer und Essayisten Rolf Bossert und dem Märtyrerbischof Dr. Valeriu Traian Frențiu.

Wenn der Antrag für Rolf Bossert von Seiten des Stadtrats gleich genehmigt wurde, geschah dies mit dem zweiten Vorschlag erst später, in der Stadtratssitzung vom 24. August 2011, als die Verleihung der Ehrenbürgerschaft post mortem an Bischof Dr. Valeriu Traian Frențiu, einziger bis zurzeit in Reschitza geborener Bischof, stattfand. Das Großerbistum der griechisch-katholischen Kirche in Rumänien ist seit längerer Zeit bemüht, dass die Bischofsmärtyrer der eigenen Kirche, die unter der kommunistischen Herrschaft ihr Ende gefunden haben, seliggesprochen werden. Diesbezügliche Schritte wurden im Vatikan eingereicht und die gesamte griechisch-katholische Kirche in Rumänien betet für diese Seligsprechungen, unter denen auch die des Bischofs Dr. Valeriu Traian Frențiu.

Während seiner Apostolischen Reise in Rumänien (7. - 9. Mai 1999) sprach der selige Papst Johannes Paulus II. in seiner Predigt im Rahmen der Feier der Göttlichen Liturgie im byzantinischen Ritus in der „Josef“-Kathedrale in Bukarest, am 8. Mai 1999, folgende Worte:

*„Ich komme eben vom katholischen Friedhof dieser Stadt. An den Gräbern der wenigen bekannten Märtyrer und der vielen, deren sterblichen Reste nicht einmal die Ehre eines christlichen Begräbnisses zuteil wurde, habe ich für euch alle gebetet. Und ich habe eure Märtyrer und die Bekenner des Glaubens angerufen, dass sie für euch beim Vater im Himmel Fürsprache einlegen. Insbesondere habe ich die Bischöfe angerufen, dass sie vom Himmel aus weiterhin eure Hirten sein mögen: Vasile Aftenie und Ioan Bălan, Valeriu Traian Frențiu, Ioan Suci, Tit Liviu Chinezu, Alexandru Rusu. Am Anfang eures Martyrologiums steht geistigerweise die Konzelebration dieser Bischöfe, deren Blut sich vermischt hat mit dem des eucharistischen Opfers, das sie täglich gefeiert hatten. Ich habe auch Kardinal Iuliu Hossu angerufen, der es vorzog, bis zum Tod bei den Seinen zu bleiben, und der darauf verzichtete, nach Rom übersiedeln, um vom Papst das Kardinalsbirett zu empfangen, weil das bedeutet hätte, sein geliebtes Land zurückzulassen. Auf eurem Weg zu Christus, der Quelle wahrer Freiheit, begleiten sie euch, zusammen mit Maria, der heiligen Gottesmutter. Ihr vertraue ich euch an mit den Worten des Liedes, das ihr in der Verfolgung vertrauensvoll an sie gerichtet habt: »Lass uns nicht, Mutter, erschöpft auf dem Weg zurück; wir sind ja die Kinder deiner Tränen.«!“*

Die griechisch-katholische Kirche »Heilige Mutter Gottes von Fatima« und ihr Pfarrer Marian Ștefănescu, der Protopope von Reschitza, freuten sich in der letzten Zeit, dass Bischof Dr. Frențius Heimatstadt ihn zum Ehrenbürger post mortem ernannt hat. Sie kam auch mit der Initiative, eine Büste des Märtyrerbischofs in Reschitza (Platz bleibt noch offen) zu errichten. Künstler der Büste ist der Reschitzaer Bildhauer Petru Comisarschi. Wir alle sind der Hoffnung, dass die Seligsprechung vom Märtyrerbischof Dr. Valeriu Traian Frențiu bald Realität wird.

So gebe es Gott!

## Ökumene auf Rumänisch

### Die neue orthodoxe Kapelle auf dem Lugoscher Weinberg steht auf dem Fundament der zerstörten katholischen Donatikapelle

von Dr. Franz Metz

**I**rgendwann in der Geschichte hatte die Temesch auch eine besondere Funktion inne: sie teilte die Banater Stadt Lugosch in einen deutschen und einen rumänischen Stadtteil. Heute ist davon nichts mehr zu sehen, aus-

genommen ihre geistlichen Zentren, das alte Theater und schmucke Jugendstilhäuser: hier die römisch-katholische, evangelische und reformierte Kirche und Synagoge, dort am anderen Temeschufer die orthodoxe und griechisch-ka-

tholische Kirche. Man hat sich schon lange mit- und aneinander gewöhnt, sowohl ethnisch als auch konfessionell. Man sang schon immer in gemeinsamen Chören, pflegte schon immer das Gemeinsame und trachtete schon immer etwas voneinander zu lernen. Nicht von ungefähr kommen aus Lugosch berühmte Musiker, Nobelpreisträger oder Politiker, wie z.B. der Botaniker Heufel, die Komponisten Wusching, Vidu und Kurtág, der Physiker Edward Teller, der Sänger Grosavescu oder der Politiker Brediceanu. Und trotz der durchgestrichenen Trompete bei der Ortseinfahrt von Richtung Temeswar, wird Lugosch mit Recht als die historische Musikstadt Rumäniens bezeichnet. Das stille Städtchen an der Temesch hätte die Chancen gehabt, damit in die Geschichte einzugehen – wenn nicht die jetzigen Einwohner von ihrer Geschichte eingeholt würden. Und dies wegen einem Raubbau, genauer gesagt: wegen des Baus einer orthodoxen Kirche auf dem Fundament der in der Zeit des Kommunismus abgerissenen alten katholischen Donatikapelle.

Die ehemalige Donatikapelle am Lugoscher Weinberg wurde durch David Hübner und dessen Frau Anastasia auf eigenem Grund und Boden gestiftet. Am 9. Juli 1758 fand die Grundsteinlegung statt, am 18. September des gleichen Jahres wurde sie durch Prälat A. Obermüller zu Ehren des hl. Donatus eingeweiht. Dieser wird in der Kirche als „Wetterheiliger“ geehrt, starb als Märtyrer und lebte im 2. Jahrhundert n. Chr. In Europa gibt es mehrere solcher Kapellen und Kirchen, die dem heiligen Donatus geweiht sind, die meisten stehen im mitteleuropäischen Raum und in Österreich.

Nach dem Tod der Stifter kümmerte sich deren Tochter um diese Kapelle. Sie heiratete den Grafen Johann Saurau (Soro), der mehrere Weingärten auf diesem „Lugoscher Hausberg“ besaß. Die Rumänen nannten deshalb diese Kapelle „Biserica Grofului“. Neben der Kirche gab es ein Haus für den Kirchendiener. In den Wintermonaten 1857-1858 wurde die Kapelle geplündert und in den Jahren 1870 und 1877 stand sie in Brand. Im Jahre 1895 wurde sie wiedererrichtet und 1907 restauriert.

Noch in der Zwischenkriegszeit war die Donatikapelle ein beliebtes Ausflugsziel für die Lugoscher Bevölkerung. Viele hatten hier rund herum ihre Weingärten und ein kleines Sommerhaus. Diese Häuser waren in den Sommermonaten und an schönen Wochenenden bewohnt. Selbst Musiker wie Conrad Paul Wusching, Ioan Vidu und Filaret Barbu weilten hier und komponierten, Maler liebten diesen Berg wegen den herrlichen Motiven. Der rumänische Komponist Ioan Vidu soll hier seine rumänischen Volkslie-



**Die Donatikapelle vor ihrer Zerstörung**

der gesammelt und in Chören (wie z.B. Ana Lugojana) bearbeitet haben, die sein Gesangverein nicht singen wollte: es seien Trinklieder vom Weinberg – und dafür waren die Sänger, die bisher meist Chöre von Schubert, Mendelssohn oder Mozart sangen, zu eitel. Jährlich fand eine große Prozession zur Donatikapelle statt, an der der Kirchenchor der katholischen Pfarrkirche (Minoritenkirche) den Gottesdienst musikalisch gestaltete.

**Conrad Paul Wusching** (1827-1900) schrieb für die Wiedereinweihung der Donatikapelle vom 12. Juli 1896 seine *Donati-Messe*, ein



**Das neue rumänische Pfarrhaus neben der neuen orthodoxen Kirche**

Werk für gemischten Chor und Orgel. Auf dem Autograph zählt er sogar namentlich alle Sänger seines Kirchenchores auf, die mitgewirkt hatten. Ob sich eine Orgel in der Kapelle befand ist fraglich, man hat vermutlich dafür ein tragbares kleineres Harmonium verwendet, das auch heute noch im großen Saal der Pfarrei bei Proben benützt wird. Wusching selbst besaß auf dem Weinberg ein Sommerhaus, in welchem u.a. seine *Missa brevis* entstand, die vor einigen Jahren durch den Verlag Edition Musik Südost verlegt und vom Kirchenchor und Banater Chor St. Pius, München, 2007 in der Basilika zu Altötting gesungen wurde. Auch der Jugendchor der Temeswarer Domkirche singt sie gelegentlich. Wusching selbst datierte dieses Werk mit: „Villa Weingartenheim Gondüzö in der ersten Hälfte des Juli 1888 (der Trauer) Wusching K, P.“

In den Zeiten des „glorreichen Sozialismus“ Rumäniens durften Prozessionen nicht mehr stattfinden, die Donatikapelle zerfiel immer mehr, die Decke stürzte ein und aus dem Mauerwerk wurden die Ziegel gestohlen. Nur zwei riesige alte Bäume, die in der Nähe der Kapelle gepflanzt wurden, sind stumme Zeugen jener Zeit. Heute könnten die Prozessionen wieder aufgenommen werden, wenn sich die Situation nicht grundlegend geändert hätte: ein rumänisch-orthodoxer Pfarrer hat auf dem Fundament der Donatikapelle ein orthodoxes Kirchlein errichtet, daneben eine Art Glockenturm aufgestellt und auch gleich ein Haus angebaut. Wer heute von der Hauptstraße, die Richtung Fatschet / Faget geht, am Stadtrand nach rechts abbiegt, kommt entlang mehreren märchenhaften Villenneubauten mit einem herrlichen Blick auf das Temeschthal an einen gepflegten Steig, der zur neuen orthodoxen Kapelle führt. Angeblich kommen sonntäglich viele Kirchenbesucher zum orthodoxen Gottesdienst. Leider weist das Gemäuer dieses Neubaus bereits nach einigen Monaten schon Risse auf, die Bauarbeiten scheinen in größter Eile durchgeführt worden zu sein. Dagegen gab es bereits Proteste von Institutionen und Lugoscher Bürger, doch das orthodoxe Kirchlein steht bereits.

In der lokalen rumänischen Presse wurde bereits über „Raub“ berichtet und wie es zu diesem Zustand kam. Als wäre es nicht schon schlimm



**Die neuerbaute orthodoxe Kirche auf dem Fundament der katholischen Donatikapelle**

genug: diese orthodoxe Kirche wurde für die Gendarmerie aus staatlichen Mitteln errichtet. Dafür wurde einem orthodoxen Pfarrer die Zuständigkeit übertragen, dies mit dem Segen des verstorbenen Patriarchen Teoctist und der Banater Metropole. Laut den Eintragungen im Grundbuch der Stadt Lugosch, gehörte der Bauplatz mit einer Größe von 5 845 m<sup>2</sup> der römisch-katholischen Kirche. Irgendwann in den 90-er Jahren fragte man beim katholischen Pfarramt nach, ob man dort eine ökumenische Kirche (?) errichten könne. Ohne eine Antwort abzuwarten, wurde im Jahre 2004 ganz einfach dieser Grund und Boden, gegen alle Rechtsvorschriften handelnd, enteignet und der orthodoxen Kirche einverleibt. Laut dem aktuellen Schematismus der orthodoxen Banater Metropole ist dieses Kirchlein dem hl. „Sf. Iosif cel Nou de la Partos“ im Jahre 2002 geweiht worden und gleichzeitig das Zentrum der neu gegründeten orthodoxen Pfarrei am Stadtrand von Lugosch für 820 Gläubige. Und dies geschah mit Unterstützung der rumänischen Gendarmerie und des Staates.

Die Proteste gehen selbst in den Kreisen der orthodoxen Bevölkerung weiter, da man eine bereits existierende orthodoxe Pfarrei ohne das Wissen der Gläubigen geteilt hat und der Pfarrer dadurch viele Gläubige verloren hat. Auch viele rumänische Bürger der Stadt Lugosch sprechen heute von diesem „Raub“ und von der Ungerechtigkeit gegenüber der römisch-katholischen Kirche. Eine rumänische Zeitung betitelte ihren Bericht mit *Kirche des Grafen wurde gestohlen*. Und dieser Akt geschah nicht während der kommunistischen Ceausescu-Diktatur, sondern in unserer Zeit, als Rumänien bereits auf dem Weg war, als volles Mitglied in die EU aufgenommen zu werden. Ist das Ökumene auf Rumänisch?

## „Tief in Russland bei Stalino...“

**67 Jahre seit dem Beginn der Russlanddeportation in Reschitza gedacht!**

von Erwin Josef Tiglia

*„Tief in Russland bei Stalino  
ist ein Lager, stets bewacht;  
Drinne wohnen junge Menschen,  
die man aus Rumänien bracht.“*

**D**as bereits als Volksgut eingegangene Lied der Russlanddeportierten (die erste Strophe steht am Beginn dieses Beitrags) wurde gleich dreimal in Reschitza anlässlich der Gedenkfeierlichkeiten zum 67. Wiederkehrstag des Beginns der Russlanddeportation gesungen.

Das erste Mal sang man es in der deutschen »Alexander Tietz«-Bibliothek, wo ab 10:30 Uhr eine Begegnung von Russlanddeportierten und ihren Familienangehörigen stattfand.

Moderiert wurde die Gedenkveranstaltung vom DFBB-Vorsitzenden, der auf die Gräueltaten der Nachkriegsjahre hinwies, wie auch auf die Tatsache, dass im Banater Bergland zurzeit nur noch 103 gewesene Deportierte leben, davon 49 in Reschitza.

Hingewiesen wurde auch auf die Malereiausstellung mit Arbeiten, die die Deportationsjahre darstellen, aus dem Pinsel von Anton Ferenšchütz (geboren in Reschitza, zz. in Bielefeld / Deutschland lebend) und vom in Steierdorf geborenen und in Reschitza verstorbenen Franz Binder. Diese Arbeiten stellen die schwierigen „Wiederaufbaujahre der Sowjetunion“, wie die Russlanddeportation offiziell in den kommunistischen Jahren hieß, dar.

Von Seiten der Russlanddeportierten sprach die Lugoscherin Mathilde Jica, die mit Tränen in den Augen darüber erzählte...

Zum zweiten Mal sang man an diesem Tag das Russlanddeportiertenlied in der »Maria Schnee«-Pfarrkirche, wo Erzdechant Pf. József Csaba Pál ein Requiem für die Opfer der Deportation zelebrierte. Als Gäste konnte er Pf. Egon Wonner, evangelisch-lutherischer Pastor des Banater Berglands und Pf. Botond Makay, reformiert-calvinistischer Pastor a.D., begrüßen. Für die musikalische Untermalung des Requiems sorgte an der Orgel

Prof. Christine Maria Surdu, begleitet von einigen Mitgliedern des »Harmonia Sacra«-Kirchenchors und von Mitgliedern des Kirchenchors aus Lugosch.

Das dritte Mal wurde das Deportationslied am Denkmal der Russlanddeportierten im »Cărășana«-Park gesungen. Die Andacht hier wurde ökumenisch geprägt. So haben für die Opfer der Russlanddeportation der römisch-katholische Erzdechant Pf. József Csaba Pál, der evangelisch-lutherische Pf. Egon Wonner, der reformiert-calvinistische Pf. Botond Makay und der rumänisch orthodoxe Pf. Petru Berbenția gebetet. Sodann wurden Blumenkränze am Denkmal niedergelegt, u.a. auch vom Reschitzaer Bürgermeister Dr. Ing. Mihai Stepanescu.

Bei der diesjährigen Russlanddeportiertengedenkfeier in Reschitza nahmen teil Vertreter aus Bokschan, Dognatschka, Doman, Ferdinandsberg, Lugosch, Nadrag, Reschitza und Steierdorf / Anina.

Alles endete mit einem Mittagessen im »Frédéric Ozanam«-Sozialzentrum der Reschitzaer Vinzenzgemeinschaft, von den eigenen Mitgliedern vorbereitet.

Russlanddeportierten-Gedenkveranstaltungen fanden am Sonntag, den 15. Januar, auch in den römisch-katholischen Kirchen von Bokschan (mit Pf. Karol Nagy und der DFBB-Ortsforumsvorsitzenden Helene Rieser) und Ferdinandsberg (mit Pfr. Călin Ciocian und der DFBB-Ortsforumsvorsitzenden Elsa Pinter) statt.



**Mit Kränzen, Liedern und Erzählungen gedachten Betroffene und / oder deren Angehörige eines kalten Tages im Januar 1945.**

## Mit dem neuen Gesangbuch zu den Donauschwaben

### Das neue »Katholische Gesangbuch der Donauschwaben« vorgestellt

von Dr. Franz Metz

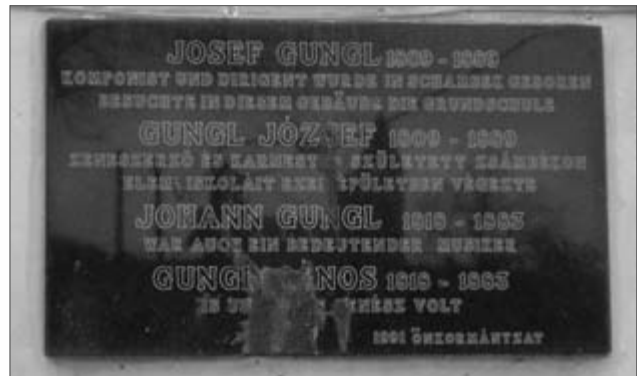
**E**s war eine Reise nach Hause, im weiten Sinn des Wortes, zu den in Ungarn, Serbien und Rumänien lebenden Donauschwaben. Ich möchte dabei die Präzisierung „noch lebenden...“ bewusst vermeiden, da diese in unserer Zeit nicht mehr den sozialpolitischen Aspekten Südosteuropas entspricht. Die Auswanderungswelle ist ebenso seit fast 20 Jahren vorbei wie auch die Diskussionen um Bleiben oder Gehen. Die europäische Entwicklung hat seit einiger Zeit nicht nur das Banat erreicht, sondern auch Serbien und den Rest des Südostens. Wer heute die vor wenigen Jahren noch verhassten Grenzen zwischen Ungarn, Serbien und Rumänien passiert, entdeckt, trotz der vielen sichtbaren und unsichtbaren Problemen, junge Menschen, die bereits Europa besser kennen als so manche unserer Landsleute. Vielleicht könnte man auch sagen: das Leben geht hier weiter, mit oder ohne uns. Ob in Ungarn, in Serbien oder im rumänischen Banat, die Spuren unserer donauschwäbischen Geschichte sind auch im Jahre 2012 auf Schritt und Tritt erkennbar, wenn auch der verspätete Winter mit dem vielen Schnee die Tiefebene zwischen dem heute serbischen Neusatz und rumänischen Temeswar zu verstecken scheint.

Das neue *Katholische Gesangbuch der Donauschwaben*, das 2011 durch das Gerhardsforum Banater Schwaben e.V. veröffentlicht wurde, hat in den wenigen Monaten auch Einzug in die Kirchen der deutschen Minderheiten dieser Län-



**Maan: Fahne zu Ehren der Hl. Elisabeth**

der gefunden. Anlässlich des diesjährigen Treffens der verschiedenen Delegierten und Abordnungen der Selbstverwaltung der Ungarndeutschen, die aus allen Richtungen in den schwäbischen Ort Maan/Mány, vor den Toren Budapests gelegen, anreisten, ist die Präsentation dieses Gesangbuches auf großes Interesse gestoßen. Hier in Ungarn sind die ersten deutschen Gesangbücher nach der Wende von 1989 erschienen, damals noch unter der Federführung von Prälat Dr. Franz Galambos-Göller. Nur wenige Jahre später erschienen dann zwei weitere deutsche Gesangbü-



**Schambek, Gedenktafel an Josef Gungl**

cher, deren Lieder durch Kantor Franz Neubrand aus Sanktiwan zusammengetragen wurden. Die beiden ungarndeutschen Lehrer Michael Frühwirth und Franz Neubrand waren auch beim Zustandekommen des neuen katholischen Gesangbuches der Donauschwaben maßgeblich beteiligt.

Und wer die katholische Dorfkirche in Maan besucht, bekommt sogleich einen tiefen Einblick in das, was man hier in diesem kleinen schwäbischen Dorf vor vielen Jahren an Kultur geleistet wurde. Das Haus Leimen, der Sitz der deutschen Kulturgruppen dieses Dorfes, ist gleichzeitig Austragungsort der Festlichkeiten und Tagungen, die das ganze Jahr hindurch regelmäßig stattfinden.



**Beim Vortrag von Dr. Franz Metz in Maan**



Besonders die Nachbarorte sind trüchtige Kulturstätten, wie z.B. Schambeck, dem Geburtsort des Kapellmeisters und Komponisten Josef Gungl (1809-1889), einem der wenigen ernstzunehmenden Konkurrenten von Johann Strauss Sohn. Dessen in deutscher und ungarischer Sprache verfasste Gedenktafel befindet sich auch heute noch neben der monumentalen Kirche mit der barocken Statue des Hl. Nepomuk, dem renovierten Kreuz aus dem Jahre 1873 und dem Bildstock (erneuert im Jahre 1911) mit der deutschen Inschrift: „O heilige Maria bitt für uns arme Sünde und für die armen Seelen im Fegfeuer.“

Nach dem Vortrag über das donauschwäbische Kirchenlied sangen alle Teilnehmer das deutsche Te Deum *Großer Gott, wir loben dich*. Spätestens hier konnte man feststellen, dass der Glaube über Grenzen hinweg und über ethnische Vorurteile noch lebendig geblieben ist. Franz Heilig, Vorsitzender des Verbandes Ungarndeutscher Chöre, Blaskapellen und Tanzgruppen, ist selbst in vielen Fällen bereits als Kantor eingesprungen und kennt sich in Sachen ungardeutsches Kirchenlied gut aus.

Nach dem erfolgversprechenden Anfang in Ungarn ging die Reise weiter in Richtung Batschka und Neusatz/Novisad. Im Kulturinstitut der Republik Wojwodina fand am nächsten Tag die Vorstellung des donauschwäbischen Gesangbuches statt. Die junge serbische Musikwissenschaftlerin Marijana Kokanovic stellte den Autor



**Die katholische Kirche in Schambeck**

des Gesangbuches kurz vor und hielt in serbischer Sprache eine einführende Rede. Einige der Anwesenden sprachen und verstanden sehr gut Deutsch, die meisten jüngeren Leute aber sind besser im Englischen bewandert. Dem in Neusatz tätigen deutschen Chor wurden etliche Gesangbücher als Geschenk überlassen, sie werden bestimmt bei vielen Gottesdiensten und Feiern Verwendung finden.

Ein Besuch in der katholischen Pfarrkirche der Großstadt, gelegen in der Stadtmitte gegenüber dem Rathaus, gehört zu dem Pflichtprogramm jedes Touristen, der diese Donaustadt besucht. Prächtig schimmerten die hohen Vitralien in allen Farben, die neugotischen Säulen umstellen die südtiroler Altäre, die noch aus den berühmten Schnitzereien Ferdinand Stuflessers aus St. Ulrich stammen. Ebenso gehört der Spaziergang nach Peterwardein zu diesem Kurzbesuch. Die neue



**Innenansicht der Kirche in Neusatz: die Neugotik in ihrer deutlichsten Form**



**Die Altäre und Schnitzereien der kath. Kirche in Neusatz stammen aus Südtirol**



**Schambek, Gedenken an die Vertreibung**

Brücke, während des Bürgerkrieges von der NATO zerstört, wurde längst wieder aufgebaut. Von der alten Festung zu Peterwardein, von Prinz Eugen in den Befreiungskriegen gegen die Türken als Stützpunkt verwendet, hat man einen herrlichen Blick über die zerbrochenen alten Dächer und durchlöcherten Dachrinnen dieser noch heute österreichisch wirkenden Altstadt: fast jedes Haus besitzt eine Nische mit Heiligenfiguren, teilweise sind deutsche Schriftzeichen noch an den Fassaden zu erkennen und die schmiedeeisernen Balkone trotzen mühevoll der Schwerkraft. Schade, dass sich Europa solcher kunsthistorischer Schätze noch nicht angenommen hat. Und in der alten Kaserne der Peterwardeiner Festung befindet sich ein Teil des städtischen Museums: Biedermaier Möbel, Gemälde, alte Virtinen, sakrale Gegenstände, Ikonen und nicht zuletzt alte Wiener Klaviere. Solche Musikinstrumente konnte man in fast jedem Haus dieser Stadt bis zum zweiten Weltkrieg finden. Und an einer Wand, in einem ovalen Messingrahmen, eine „Lebensregel“ aus vergangener Zeit:

*Des Morgens denk an deinen Gott,  
des Mittags iss vergnügt dein Brod,  
des Abends denk an deinen Tod,  
nachts verschlafe deine Noth!*

Von Neusatz geht es nicht mehr lange bis zur Theiß, der westlichen natürlichen Grenze des historischen Banats, gleich danach kommt die Bischofsstadt Großbetschkerek und es folgen zahlreiche kleine Orte. Einem Banater wird es gleich bewusst, dass er sich in seinem von Peter Jung gepriesenen Heimatland befindet, wenn er auch die kyrillischen Ortsnamen nur schwer verstehen kann. Wie Recht hatte doch die Irische Schriftstellerin in ihrem Bestseller *Das wilde Herz Europas*, in dem sie voller kindlicher Naivität diese südosteuropäische Region beschreibt: irgendwelche Politiker mussten vor Jahrzehnten auf einem Tisch, fern aller Realität, verblendet

von Nationalismus, Egoismus und Revanchismus, eine Grenze durch die Natur gezogen haben, ohne zu wissen, dass hier auch Menschen wohnen. Der Reisende beobachtet nur die erstaunlichen Ähnlichkeiten zwischen den Orten vor und nach der Hatzfelder Grenze: Feld, soweit das Auge reicht, Zerfallene alte Fassaden ehemals schwäbischer Bauernhäuser, verstaubte Kulturhäuser aus sozialistischer Ära und Kirchen, in



**Ein deutscher Spruch im Museum der Peterwardeiner Festung**



**Drei Musikwissenschaftler: Dr. Franz Metz (München), Dr. Marijana Kokanovjc und Dr. Nice Fracile (Neusatz)**

denen schon seit langer Zeit nicht mehr gebetet und gesungen wird.

Und so gelangte auch das neue Katholische Gesangbuch der Donauschwaben in das Banat. Die Präsentation fand im Festsaal des Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus statt, das vor etwa 20 Jahren mit deutschen öffentlichen Mitteln und für die deutsche Minderheit des Banats und Temeswars errichtet wurde. Recht viele Interessierte versammelten sich in dieser familiären Runde und zugegen waren der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Banater Deutschen, Dr. Karl Singer sowie der Generalvikar der Temeswarer Diözese, Johann Dirschl. Auch hier wurde klar, dass die Auflage des neuen Gesangbuches viel zu klein berechnet war und dass eine zweite Auflage dringend notwendig sei.

Maria Radna durfte auch diesmal auf dem Reiseplan nicht fehlen: am 1. März 2012 wurde endlich in Bukarest durch den Minister für Tourismus und Regionalentwicklung und durch Bischof Dr. h.c. Martin Roos im Beisein des päpstlichen Nuntius in Bukarest der Vertrag unterschrieben, nachdem nun die Renovierungsarbeiten eingeleitet werden können. Domkapitular Andreas Reinholz, Pfarrer von Maria Radna, hofft sehr, dass in einigen Wochen die ersten Laster und Bagger im Innenhof des ehrwürdigen Franziskanerklosters stehen werden. Auch ein Besuch in Neuarad brachte Neuigkeiten mit sich: die Dreifaltigkeitssäule wurde vor die katholische Pfarrkirche verlegt. Keine schlechte Entscheidung. Gleichzeitig erstrahlt dieses Denkmal nun in neuem Glanz.

Zum Abschluss dieser Reise – man könnte vielleicht sagen Pilgerfahrt – folgte noch ein weiterer Vortrag in einem besonderen Raum: Franz Liszt in Temeswar, gehalten in jenem Saal, in welchem der Klaviervirtuose am 2. November 1846 sein erstes Konzert in dieser Stadt gegeben hat. Auch diesmal ein voller Saal und ein äußerst interessiertes Publikum, das aber (leider) die eigene Geschichte ihrer Heimatstadt nicht so



**Über den Dächern von Peterwardein**

sehr schätzen kann. Ist es Identitätswandel oder Identitätskrise? Oder beides?

Und ja, da wären noch zwei weitere Feststellungen: der Heilige Geist (mit dem Strahlenglanz) von der Pestsäule am Temeswarer Domplatz schlummert irgendwo im Museumskeller und die Muttergottes-Statue des Marien-Denkmal wurde in einer Januarnacht dieses Jahres mutwillig zerstört. Temeswar will aber in wenigen Jahren Kulturhauptstadt Europas werden. Wie passt das zusammen?



**Nischen mit Heiligenfiguren schmücken die alten Hausfassaden Peterwardeins**

## Zweites Banater Kirchenchortreffen

### Sängerinnen und Sänger führen die Banater Gemeinschaftsmesse von Martin Metz auf

Die Kirchenchöre der verschiedenen Banater Pfarreien gehörten in der Nachkriegszeit zu den wichtigsten Kulturträger der Banater Schwaben. Kultur – im Sinne der christlichen Überlieferungen und Traditionen. In jedem Dorf gab es solche kleinere oder größere kirchliche Singgemeinschaften, die sich wöchentlich zur Probe trafen und die die Feste übers ganze Kirchenjahr hindurch feierlich gestalteten. Trotz der politischen Restriktionen im kommunistischen Rumänien, gab es diese in fast allen Schwabendörfern. Dass diese Arbeit aber in aller Verschwiegenheit und nur in strikt kirchlichem Rahmen geschehen durfte, war wohlbekannt. Auch die gleichgeschaltete deutschsprachige Presse des Landes durfte nichts darüber berichten. Und trotzdem gab es sie: die Kirchenchöre.

Um diese Traditionen wenigstens punktuell nachzuholen, wurde für Samstag, 21. April 2012 zum zweiten Banater Kirchenchortreffen in die Katholische Pfarrkirche von UHINGEN (Baden-Württemberg, Diözese Rottenburg) eingeladen. Wenn man beim ersten solchen Treffen vor zwei Jahren sich der deutschen Messe *Hier liegt vor deiner Majestät* von Johann Michael Haydn gewidmet hat, so stand diesmal eine fast zeitgenössische Komposition auf dem Programm, die *Banater Gemeinschaftsmesse* von Martin Metz.

#### Messkompositionen der Banater Schwaben

Pfarrer Robert Dürbach konnte nicht nur die vom Gerhardsforum Banater Schwaben e.V. eingeladenen Chöre und Zuhörer im Pfarrsaal begrüßen, sondern auch unseren neuen Visitator, Pfarrer Egmont Franz Topits. Der Nachmittag wurde mit einem Vortrag von Dr. Franz Metz eröffnet, der über die Messkompositionen der Banater Schwaben gesprochen hat. In seinem Vortrag ging er nicht nur auf die Geschichte der Messkomposition ein, sondern berichtete auch von der besonderen Entwicklung dieser Musikgattung im Banat. Die Kirchenmusik der Temeswarer Diözese verfügt über einen riesigen Schatz an solchen Werken, die größtenteils auch von Banater Komponisten geschrieben wurden, wie z.B. von Conrad Paul Wusching, Wilhelm Franz Speer, Joseph Kratochwill, Wilhelm Schwach, Otto Sykora, Martin Novacek, Franz Limmer, Anton Leopold Herrmann, Vincenc Maschek, Georg Müller, Franz Stürmer, Martin Kurzhals,



**Die katholische Pfarrkirche von UHINGEN**

Wilhelm Ferch – um nur einige wenige Namen solcher Komponisten zu nennen. Die meisten dieser Werke sind heute in Vergessenheit geraten, weil sie nicht veröffentlicht werden konnten.

#### Die Banater Gemeinschaftsmesse

Durch das Zweite Vatikanische Konzil haben sich auch die kirchenmusikalischen Gepflogenheiten in den katholischen Kirchen des Banats verändert: man benötigte nun neue, zeitgemäße Werke. So konnte der Lugoscher Kantor Martin Metz um 1980 seine Banater Gemeinschaftsmesse schreiben, angelehnt an den Text des neuen deutschen Ordinarius, das z.B. durch das neue Gotteslob nach 1972 auch in Rumänien eine



**Die Chorleiter Hans Neu, Dr. Franz Metz und Erich Meixner mit EGR Pfr. Egmont Topits**



**Der Banater Chor aus Rechberghausen,  
Leitung Winfried Janke**

gewisse Verbreitung gefunden hat. Aber so ganz wurde das Gesangbuch *Gotteslob* nie von den deutschen Katholiken des Banats angenommen: es enthält meist unbekannte Kirchengesänge, die nicht der gesanglichen Traditionen der Banater Schwaben entsprachen. Man sang deshalb auch weiterhin aus dem Temeswarer Diözesangesangsbuch aus dem Jahre 1933, das letzte dieser Art im Banat. Aber am meisten – und dies besonders in den Dorfkirchen – wurde aus eigenhändig abgeschrieben Liedsammlungen gesungen. Oft waren dies solche Kirchenlieder und Messen, die seit vielen Generationen gesungen wurden.

Martin Metz gelang es mit seiner *Banater Gemeinschaftsmesse*, den musikalischen Geschmack der Banater Schwaben zu treffen. Diese Komposition wurde so konzipiert, dass sie ein-, zwei-, drei- oder vierstimmig gesungen werden kann. In nur kurzer Zeit verbreiteten sich Abschriften dieser Messe im ganzen Banat.

Doch die Zeiten waren für eine noch stärkere Verbreitung nicht mehr günstig: durch die Aus-



**Der Banater Chor Reutlingen, Leitung Hans Neu**

wanderung eines großen Teils der Kirchenchormitglieder nach Deutschland, geriet diese Entwicklung ins Stocken. Trotzdem wurde diese Messe von allen Kirchenbesuchern mit größter Freude aufgenommen.

## Die Chöre

Gleich drei Chöre meldeten sich zu diesem Treffen an: der *Banater Kirchenchor aus Spaichingen* unter der Leitung von Erich Meixner, der *Banater Chor Reutlingen* unter Hans Neu und der *Banater Chor Rechberghausen* unter der Leitung von Winfried Janke. Nach einer kurzen Probe wurde dann im Abendgottesdienst gemeinsam diese Messe aufgeführt. Dr. Franz Metz begleitete die Chöre und den allgemeinen Kirchengesang an der Orgel. Nach dem Gottesdienst folgte noch ein kurzes Chorkonzert, dargeboten von den drei Chören. Der Banater Chor Rechberghausen sang die Chöre: *Der Friedensfürst* und *Schäfers Sonntagslied* (Das ist der Tag des Herrn); der Banater Chor Reutlinger sang: *Ich bete an die Macht der Liebe* von Dimitri Bortnjanski und *Christus ist erstanden* (ein Osterlied aus Sackelhausen); der Banater Chor Spaichingen trug folgende Stücke vor: *O Herr, ich bin nicht würdig* von Johann Michael Haydn, *Herr, deine Güte reicht so weit* von A. E. Grell und *Herr, wie du willst soll mir geschehn* (nach einem Gebet von Pater Rupert Mayer) von Johann Sieber-Brach.

## Predigt über den Kirchengesang

Pfarrer Egmont Franz Topits ging in seiner Predigt eingehend auf die Rolle des Kirchenliedes und des allgemeinen Singens in unserer Gesellschaft ein. Hier nur ein kurzer Ausschnitt aus dieser Ansprache:

... Die Osterzeit ist allgemein die Hochzeit des Singens im Kirchenjahr. Der übernächste Sonntag trägt auch die Bezeichnung »Cantate« vom ersten Wort des Eröffnungsverses. Aber auch unser Sonntag ruft uns schon im Eröffnungsvers auf: „*Verherrlicht Gott mit Lobpreis! Halleluja.*“ Und Lobpreis hat mit Singen zu tun. Wir könnten den heutigen Sonntag als den Sonntag der Freude überschreiben. Grund unserer Freude ist, wie es Petrus in der Apostelgeschichte ausführt: „*Gott hat den Urheber des Lebens von den Toten auferweckt!*“. Derzeit „*haben wir einen Beistand beim Vater.*“ (1 Johannes 2,1) Im heutigen Evangelium erklärt der auferstandene Heiland selbst seinen Jüngern: „*Alles muss in Erfüllung gehen, was im Ge-*



setz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich gesagt ist“ – Die Psalmen sind zum Klang der Harfe oder Leier gesungen worden.

In seinem 2007 im Herder Verlag erschienenem Buch »Ein neues Lied für den Herrn – Christusglaube und Liturgie in der Gegenwart« macht sich Papst Benedikt XVI. stark für das Singen der Chöre, wie auch für das Singen allgemein. Das eine schließt ja das andere nicht aus, – wie wir es im Vortrag von Dr. Franz Metz gehört haben. Das Gegenteil ist der Fall. Eine Gemeinde mit einer regen Choraktivität, ist in der Regel singfreudiger und umgekehrt. Als Motivation bringt er ein Wort von Mahatma Gandhi, dem indischen Freiheitskämpfer, der die Unabhängigkeit seiner Heimat, – inspiriert von der Bergpredigt Jesu – nicht durch Gewalt sondern durch friedlichen Protest und ohne Blutvergießen herbeigeführt hat. Er stand dem christlichen Glauben sehr nahe. Er sagte: „Im Meer leben die Fische, und sie schweigen. Die Tiere auf der Erde schreien; die Vögel aber, deren Lebensraum der Himmel ist – sie singen.“ Der Mensch hat Anteil an allen drei Bereichen; nicht nur am Meer des Schweigens und an der Last der Erde, die ihn aufschreien lässt, sondern vor allem auch an der Höhe des Himmels, welcher der Raum des Singens ist. Menschen, die nur noch dem irdischen Gewinn nachjagen und dem Geldverdienen, bleibt nur das Geschrei der Tiere übrig. Die Liturgie der Gemeinschaft der Heiligen gibt ihm seine Ganzheit wieder zurück: sie lehrt ihn wieder das Schweigen des Meeres und das Singen, indem sie ihn fliegen lehrt auf den Schwingen der Töne und Akkorde. Es ist die Seinsweise der Engel. Nicht zufällig stehen über manchem Orgelgehäuse oder mancher Singempore die



**Der Banater Kirchenchor aus Spaichingen,  
Leitung Erich Meixner**

Worte des 138, 1 Psalmes: „*In conspectu angelorum psallam tibi - Im Angesicht der Engel will ich dir einen Psalm singen oder psalieren.*“ Das Wort „psalieren“ bedeutete ursprünglich berühren, mit den Fingern über die Saiten streichen, zupfen, schnellen mit dem Finger. In der Bibel hat das Wort „psalieren“ die Bedeutung vom Singen der Glaubenslieder Israels erlangt.

Der Psalter mit seinen 150 Liedern stellt in den Schriften des Alten Bundes eine Brücke zwischen den Gesetzesbüchern und denen der Propheten dar. Das Opfer des Lobes führt unmittelbar zur Anbetung. Weil die Psalmen das Gebetbuch Jesu, des wahren Davids waren, hat sie schon die frühe Kirche als Christushymnen gesungen. Christus selbst wird so zum Chorleiter, der uns das neue Lied des Glaubens lehrt, der Kirche den Ton und die Weise schenkt, wie sie Gott angemessen loben und sich mit der himmlischen Liturgie vereinigen kann. [...]

Also Mut und Freude zum Singen!

Der Heilige Gerhard, unser erster Bischof im Banat, hat als Benediktiner von San Giorgio in Venedig mit Sicherheit gerne gesungen. Seine Vita berichtet, dass er einmal voller Begeisterung dem Lied einer Magd gelauscht hat, die voller Freude bei der schwersten Arbeit ihr Lied trillerte. In einem alten Osterlied, das der Jesuitenpater Friedrich von Spee (1623) verfasst hat, heißt es so schön: GL 219: „*Jetzt grünet, was nur grünen kann,- die Bäume zu blühen fangen an. Es singen jetzt die Vögel all, jetzt singt und klingt die Nachtigall.*“ Oder wie es im Eröffnungsvers hieß: „*Jauchzt vor Gott...Spielt zum Ruhm seines Namens! Verherrlicht ihn mit Lobpreis! Halleluja!*“ (Psalm 66,1-2)

Dieses zweite Treffen Banater Kirchenchöre in Uhingen hat wieder bewiesen, dass das



**Der Visitor der Donauschwaben und deutschen  
Katholiken aus Südosteuropa, EGR Pfr. Egmont  
Franz Topits und Pfr. Robert Dürbach**



Interesse unserer Landsleute für den Kirchengesang ungebrochen vorhanden ist. Die meisten Banater Chöre die in Deutschland seit mehr als 20 Jahren existieren, entstammen größtenteils aus ehemaligen Kirchenchören in der alten Heimat. Grund genug also, sich auch mal diesem Kapitel unserer kulturellen Identität zu widmen. Die meisten Sängerinnen und Sänger trennten sich nach diesem Gottesdienst und Kirchenkonzert in der Hoffnung, dass in zwei Jahren das dritte Treffen dieser Art stattfinden soll. Und weshalb nicht? *GF*



*Blick in den Saal*

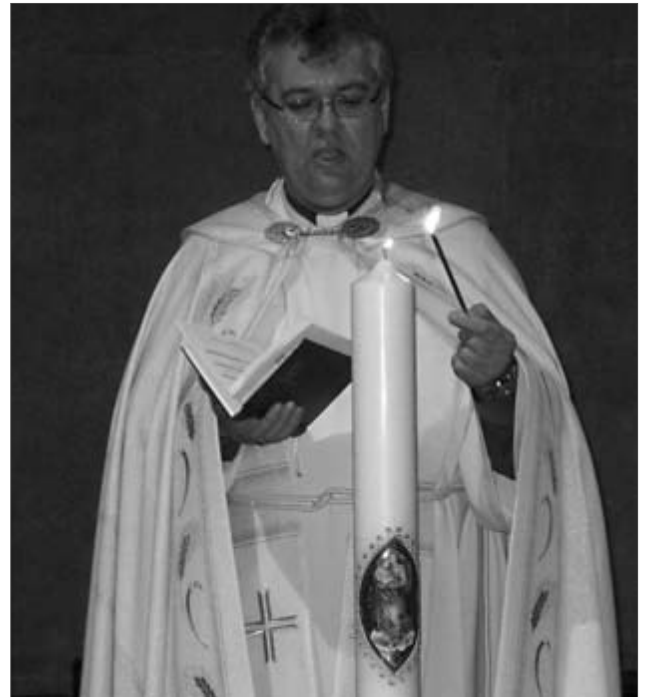
## Feierliche Maiandacht in Reutlingen

von Hilde Lutz, Reutlingen

**S**obald sich die Natur das grüne Kleid umwirft, die Vorgärten im Blütenduft schwelgen, gedenken wir Maria, der Maienkönigin. Am Sonntagabend, dem 6. Mai 2012, war der Himmel über Reutlingen mit dunklen Wolken verhangen. Dennoch folgten viele der Einladung des Vorstands der HOG Sackelhausen in Zusammenarbeit mit dem Gerhardsforums der Banater Schwaben in der Heilig-Geist-Kirche gemeinsam Maiandacht zu feiern.

Pfarrer Robert Dürbach, aus Uhingen ange- reist, wurde von allen Besuchern herzlich erwartet. Das Katholische Gesangbuch der Donauschwaben, welches im vergangenen Jahr von Dr. Franz Metz, im Auftrag des Gerhardsforum Banater Schwaben e.V. herausgegeben wurde, lag griffbereit am Eingang der Kirche. Viele Marienverehrer hatten ihr eigenes Gesangbuch dabei, welches sie letztes Jahr erstanden hatten. Als auch der Banater Chor Reutlingen Platz genommen hatte, ertönten die ersten Strophen des Liedes „Ein Kind Mariens sein und werden“. An der Orgel war Otto Hockel, aus Stuttgart.

Pfarrer Dürbach ging in seiner Predigt auf die herzliche Mutter-Gottes-Verehrung in guten wie in schlechten Zeiten ein. Er zeichnete Marias Weg vom Stall in Bethlehem bis unter das Kreuz auf Golgotha. Feierlich still folgten alle der Predigt. Draußen wurden die Wolken von der Abendsonne durchbrochen und der Kirchenraum füllte sich mit Licht und bunten Schatten. Nach der Prozession zum Marienaltar wurden die Kerzen abgestellt. Besondere Aufmerksamkeit zog eine hohe weiße Kerze auf sich, die mit einem sehr schönen Marienbild geschmückt war. Pfarrer Dürbach weihte diese Kerze, denn sie wird in wenigen Tagen den weiten Weg nach Sackelhausen antreten, um dort anlässlich des 240. Jubiläums der Kirchweihe in der St. Micha-



*Pfarrer Robert Dürbach segnet die Marienkerze für die Sackelhausener Heimatkirche*

elskirche im Rahmen einer Andacht, feierlich entzündet zu werden. Sie ist ein stiller Gruß in die alte Heimatkirche. In Gedanken werden wir sie begleiten. Auch sie wird Licht von dieser unvergesslichen Maiandacht mitnehmen und weiterreichen, den Altar schmücken und Licht spenden, wo es dunkel wird.

„Leise sinkt der Abend nieder“ ertönt aus vielen Herzen und die Feierlichkeit der Kerzenweihe, die Wärme ihres Lichts erfüllten den Raum. Es waren viele Marienverehrer gekommen um die vertrauten Lieder und Gebete zu hören und mitzusingen.

Pfarrer Dürbach gab sie uns mit auf den Weg in die Familien und in den Alltag. Wir konnten

sagen: „Ja, ich war bei Maria gewesen!“ Ein herzliches Vergelt's Gott an H.H. Pfr. Matthias Dangel für die Gastfreundschaft in Heilig Geist, an das Gerhardsforum und H. Pfarrer Robert Dürbach, an die HOG Sackelhausen und deren Vorsitzende, Katharina Ortinau, die alles organisiert hatte. Dank an den Organisten, H. Otto Hockel und allen sangesfreudigen Marienverehrern. Über Reutlingen zogen sich wieder schwere Regenwolken zusammen, dennoch war man froh, noch kurz vor der Kirche zu verweilen, und die Eindrücke dieser Maiandacht ausklingen zu lassen.



*Banater Landsleute in der Heilig-Geist-Kirche in Reutlingen*

## Georg Wichtls Missa Solemnis in St. Pius

**Der Kirchenchor & Banater Chor St. Pius führt zum 80. Kirchweihfest von St. Pius in München ein großes musikalisches Werk auf**

**S**t. Pius feierte am 29. April 2012 das 80-jährige Kirchweihfest. Beim Festgottesdienst um 10 Uhr, den Weihbischof Engelbert Siebler zelebrierte, erklang die *Missa Solemnis* von Georg Wichtl (1805-1877) und das *Tu es Petrus* von Franz Liszt.

Wenn das imposante Werk Liszts für manche Musikkennner noch einigermaßen bekannt ist, so handelt es sich bei Wichtls Messe um eine Münchner Erstaufführung. Beide musikalische Schöpfungen entstanden fast gleichzeitig und auch die Komponisten kannten sich: als Franz Liszt 1843 in Hechingen Gast des Fürsten Friedrich Wilhelm Constantin war, wirkte der aus München kommende Georg Wichtl als Konzertmeister der fürstlichen Hofkapelle.

### Musikalische Beziehungen zwischen München und Hechingen

Bereits im 16. Jahrhundert gab es direkte Beziehungen zwischen der Münchner Hofkapelle und dem Fürstentum Hohenzollern-Hechingen. So kam 1570 der ehemalige Hofkapellmeister des Grafen Eitelfriedrich IV. von Hohenzollern-Hechingen, Jakob Meiland (1542-1577), nach München, um hier neue Sänger für seinen Chor zu rekrutieren. Sein Nachfolger als Hechinger Hofkapellmeister, Johannes Nanquette wech-

selte 1570 zur Münchner Hofkapelle unter Orlando di Lasso. Nach ihm folgte Jakob Flori, der sich eine Zeit in München aufhielt und Herzog Wilhelm V. von Bayern eine Messe gewidmet hat. Im Jahre 1583 kam Leonhard Lechner (1553-1606) als Kapellmeister an den Hof Eitelfriedrichs nach Hechingen, seine musikalische Ausbildung erlangte er bei Orlando di Lasso in München. Sein Nachfolger als Hechinger Hofkapellmeister war Ferdinand di Lasso (1562?-1609), ebenfalls aus München, ein Sohn Orlando di Lassos. Dadurch wird in erster Linie die Bedeutung der Münchner Hofkapelle unter Orlando di Lassos erkennbar für das Aufblühen der Musikkultur in der entfernten fürstlichen Residenzstadt Hechingen im 16. Jahrhundert.

Johann Georg Wichtl kam am 2. Februar 1805 in Trostberg bei Traunstein (Oberbayern) zur Welt. Seine erste musikalische Ausbildung erhielt er in seiner Heimatgemeinde und mit 18 Jahren ging er nach München, um sich im Violin-



*Portrait des Komponisten Georg Wichtl*

spiel weiterzubilden. Bald wurde er Mitglied des Orchesters am Münchner Isartor-Theater und bildete sich weiter in Musiktheorie und Komposition aus. In dieser Zeit entstanden seine ersten Tänze und Märsche, durch die er die Aufmerksamkeit auch außerhalb seines Wirkungskreises auf sich gelenkt hat.

In jenen Jahren lernte er in München den Erbprinz von Hohenzollern-Hechingen, Friedrich Wilhelm Constantin (1801-1869) kennen, der sich damals, laut der Überlieferung eines Chronisten, „auf Freierrfüßen“ in dieser Stadt aufhielt. Infolge seiner Verlobung mit Napoleons Stiefenkelin Prinzessin Eugenie von Leuchtenberg (1808-1847) verbrachte er im Winter 1825 eine längere Zeit in München „und erregte durch seinen hohen Kunstsinn alsobald die Aufmerksamkeit der dortigen gesamten Kunstwelt“ – wie Wichtl über ihn berichtet hat. Besonders die Musik spielte für Fürst Constantin eine wichtige Rolle und allabendlich versammelte er um sich einen großen Kreis von erstrangigen Münchner Künstlern, zu denen auch Georg Wichtl gehörte. Friedrich Wilhelm Constantin wollte in seiner hohenzollerischen Residenz eine Musikkapelle gründen und bot dem damals 19-jährigen Wichtl an, ihn als Hofmusiker und ersten Geiger nach Hechingen zu nehmen. Der junge Musiker nahm dieses Angebot an und traf im April 1826 mit seinem damaligen Kollegen, dem Cellisten J. Janach, in Hechingen ein. Kurze Zeit danach kam auch sein ehemaliger Münchner Violinlehrer, Thomas Täglichsbeck (1799-1867), Musikdirektor des Isartor-Theaters, Hofmusik und erster Geiger der Münchner Hofmusikkapelle, nach Hechingen. Wichtl wurde dessen Stellvertreter und Kammermusiker des Fürsten. Täglichsbeck wird seine letzte Ruhestätte am Münchner Südfriedhof finden.

Nicht nur der Fürst sondern auch seine Frau, Fürstin Eugenie, förderten nachhaltig die Musik und luden namhafte Musiker jener Zeit nach Hechingen ein. Doch diese Glanzzeit hielt nur bis 1849 an, als der Fürst wegen den revolutionären Umwälzungen seine Residenz verlassen musste und sich auf seinem Schloss in Löwenberg

(Schlesien) niedergelassen hat. Wichtl war um 1850 eine kurze Zeit lang in Winterthur tätig, ging aber 1852 nach Löwenberg und wirkte bis zu seiner Pensionierung 1863 als zweiter Kapellmeister. Hier wurde er mit dem Titel eines königlich-preußischen Musikdirektors ausgezeichnet. Ab 1863 war er in Breslau (Wrazlaw, heute Polen) als Violinlehrer tätig und erteilte Unterricht in Musiktheorie. Im Jahre 1876 siedelte er nach Bunzlau über und starb hier 1877.

## Georg Wichtls Missa Solemnis

Von seinen Kompositionen (einige Symphonien, Ouvertüren, Kammermusik, Kirchenmusik, Lieder, u.a.) trägt die *Missa Solemnis* die Opuszahl 100. Dieses Werk entstand etwa 1870 und wurde im Verlag *Schotts Söhne in Mainz* veröffentlicht. Unter seinem Namen finden wir seine Titel als „Königlich-Preußischer Musikdirektor“ und „Kammermusiker Seiner Hoheit des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen“. Im Jahre 1876 hat er seinem ehemaligen Kirchenchor in Hechingen das gesamte Aufführungsmaterial mit

folgender Widmung geschenkt: „Dem Kirchenchor in Hechingen zu Spende von dem Verfasser, 1876 Schönstadt“. Diese Messe für Chor, Soli, Orgel und Orchester gehört wohl zu den bedeutendsten Werken Wichtls, enthält viele effektvolle und musikalisch kunstvoll ausgearbeitete Stellen und beweist seine Erfahrung im Umgang mit den verschiedenen Instrumenten seines Orchesters. Das musikalische Ensemble der Piuskirche war diesmal besonders reichhaltig besetzt: Kirchenchor & Banater Chor St. Pius, Chorgemeinschaft Maria Ramersdorf, die Solisten Alpinia Albasteanu (Sopran), Beate Winter, Elena Nitschke (Alto), Adrian Sandu, Thomas Nitschke (Tenor), Eberhard Wiederhut (Bass), Jürgen



**Titelseite der Missa Solemnis  
von Georg Wichtl**

Löffler, Orgel; die Leitung hat Dr. Franz Metz, der dieses Werk auch wiederentdeckt hat.

Diese Erstaufführung wurde durch das Gerhardsforum Banater Schwaben e.V., das Haus des Deutschen Ostens in München und das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen ermöglicht. *GF*



**Pfarrkirche Heiliges Herz Jesu in der Temeswarer Elisabethstadt: Votivtafeln in vielen Sprachen**



**Während einer Maiandach wurde die Kopie des Gnadenbildes von Maria Ramersdorf an einen Ehrenplatz in der Basilica Maria Radna gebracht**



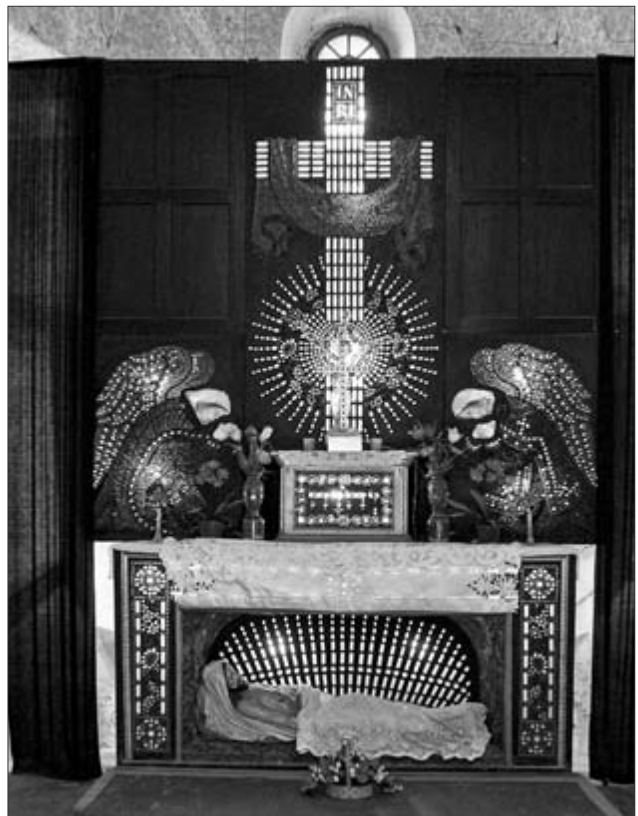
**Bischof Laszlo Böcskei (Großwardein) beim verlassen den Doms nach dem Abschlussgottesdienst anlässlich des Diözesanjugendtreffens**



**Zwanzig Marienmädchen begleiteten das Gnadenbild der Partnerkirche zu ihrem Ehrenplatz  
Foto: Stefan Neudorfer**



**Bei den Diözesanjugendtagen im Temeswarer Dom dabei: Jugendliche aus Temeswar, Großwardein, Szeged und andere befreundete Diözesen**



**Guttenbrunn, katholische Kirche: das heilige Grab**

Donnerstag, 2. August 2012, Maria Radna

**Wallfahrt der Deutschen nach Maria Radna**

16:00 Uhr Andacht, 17:00 Uhr Beichte, 17:30 Uhr Rosenkranz, 18:00 Hl. Messe

Sonntag, 26. August 2012, München

**Wallfahrt der Donauschwaben in Maria Ramersdorf**

16:00 Uhr Andacht, 17:30 Uhr Rosenkranz, 18:00 Hl. Messe

Samstag, 22. September 2012, Reutlingen

**56. Kirchweihfest der HOG Sackelhausen**

mit Pfarrer Robert Dürbach

Sonntag, 14. Oktober 2012, Gersthofen

**15. Bundestreffen der Banater Chöre**

Auch in diesem Jahr wird ein Dutzend Chöre und Singgruppen erwartet

Samstag, 20. Oktober 2012, 15:00 Uhr, Ulm

**Mitgliederversammlung des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V.**

Kultur- und Dokumentationszentrum der Banater Schwaben, Ulm

Donnerstag, 1. November 2012, 17:00 Uhr, München, St. Pius

**Totengedenken der Banater Schwaben**

in Zusammenarbeit mit dem Kreisverband München

der Landsmannschaft der Banater Schwaben



**Partnerschaft mit Maria Ramersdorf aus München: gemeinsame deutsche Maiandacht  
in der Wallfahrtskirche Maria Radna**

**Grußworte**

- Grußwort des Vorsitzenden des Gerhardsforums Banater Schwaben, Dr. Franz Metz \_\_\_\_\_ 3  
 Grußwort von H. H. Johann Dirschl, Generalvikar der Diözese Temeswar \_\_\_\_\_ 3

**Partnerschaft zwischen Maria Radna und Maria Ramersdorf**

- Eine Partnerschaft im Glauben. Zwei Wallfahrtskirchen von europäischem Rang  
 kommen sich näher, von Dr. Franz Metz \_\_\_\_\_ 5

**Personalia**

- Egmont Franz Topits zum Visitator für die Seelsorge an den Donauschwaben und  
 Deutschen aus Südosteuropa ins Amt eingeführt, von Karin Bohnenschuh \_\_\_\_\_ 11  
 Pfarrer Paul Kollar neuer Geistlicher Beirat des Gerhardsforums Banater  
 Schwaben, von Dr. Franz Metz \_\_\_\_\_ 13  
 Pfarrer Günther-Diether Loch feiert seinen 50. Geburtstag, von Paul Kollar \_\_\_\_\_ 14  
 Pfarrer Franz Stemper feiert Goldenes Priesterjubiläum, von Ferdinand Türk \_\_\_\_\_ 15  
 Papst Benedikt XVI. ernennt rumänischen Kardinal \_\_\_\_\_ 15  
 Kardinal Marx ist neuer Präsident der COMECE \_\_\_\_\_ 16  
 Hohe Auszeichnung für Kardinal Schönborn \_\_\_\_\_ 16

**Kultur**

- Der Pfarrer. Aus: Krähensommer und andere Geschichten aus dem Hinterland  
 von Balthasar Waitz \_\_\_\_\_ 17  
 Aus dem Poem Anrufung der Kindheit, von Johann Lippert \_\_\_\_\_ 20  
 Banater Chöre stellen sich vor. Der Chor der Banater Schwaben Karlsruhe \_\_\_\_\_ 21  
 Küppers bei den Donauschwaben, von Dr. Franz Metz \_\_\_\_\_ 25  
 Maria - Königin des Ostens. Ein neues Buch von Rudolf Grulich \_\_\_\_\_ 31  
 Geschichte der Pest im Banat. Eine Chronik von Anton von Hammer \_\_\_\_\_ 31  
 »Tirol in Rumänien« \_\_\_\_\_ 32

**Aus dem Banat**

- Gedanken über das Verhältnis von Kirche und Staat, von Prof. Josef Appeltauer \_\_\_\_\_ 33  
 Augustin Weber. Ein Hofkaplan des Kaisers Maximilian von Mexiko \_\_\_\_\_ 35  
 Marienmädchen in Sanktanna, von Anni Fay \_\_\_\_\_ 38  
 Marien-Statue in Temeswar beschädigt \_\_\_\_\_ 40  
 Ein in Reschitza geborener Bischof wird bald selig gesprochen? von Erwin Josef Ţigla \_\_\_\_\_ 41  
 Die neue orthodoxe Kapelle auf dem Lugoscher Weinberg steht auf dem Fundament  
 der zerstörten katholischen Donatikapelle, von Dr. Franz Metz \_\_\_\_\_ 42  
 67 Jahre seit dem Beginn der Russlanddeportation in Reschitza gedacht \_\_\_\_\_ 45

**Vereinsleben**

- Mit dem neuen Gesangbuch zu den Donauschwaben, von Dr. Franz Metz \_\_\_\_\_ 46  
 Zweites Banater Kirchenchortreffen \_\_\_\_\_ 50  
 Feierliche Maiandacht in Reutlingen, von Hilde Lutz \_\_\_\_\_ 53  
 Georg Wichtls Missa Solemnis in St. Pius \_\_\_\_\_ 54



**Pfr. Wechselberger schenkt Bischof Martin Roos  
 ein Bildband von der Schliessung der Partnerschaft**



**Domkapitular Andreas Reinholz erzählt seinen  
 Gästen die Geschichte Maria Radnas**





**Neusatz / Novi Sad:  
Die katholische Kirche  
(Zum Bericht auf S. 47)**



**Weihbischof Dr. Hauke verabschiedet  
Msgr. A. Straub und segnet EGR E.  
Topits als Visitator (Bericht S. 11)**



**Die Pestsäule in Neusatz  
wurde vor die Kirche ver-  
setzt (Zum Bericht S. 47)**

**Sie waren in Maria Radna: die Delegation  
von Maria Ramersdorf in München, unter  
der Leitung von Pfr. Harald Wechselberger,  
und des Gerhardsforums Banater Schwaben →**



**Bischof Martin Roos erklärt seinen Gästen  
die wertvollen Gemälde, welche die Wände  
des Empfangszimmers schmücken**



**Hannelore Slavik,  
J. Schrottmann, P. H.  
Meinhardt (Bericht S. 21)**



**Jugendliche nach dem Gottesdienst  
beim Diözesanjungendtreffen in  
Temeswar, am 11. - 13. Mai 2012**



**Bericht zum 2. Banater  
Kirchenchortreffen in  
Uhingen auf S. 51**





**Die Reisegruppe aus München, die anlässlich der Partnerschaft zwischen Maria Ramersdorf und Maria Radna das Banat besucht, besichtigt die Temeswarer Innenstadt**



**Bischof Martin Roos (Temeswar) und Bischof Laszlo Böcskei (Großwardein) beim festlichen Abschlussgottesdienst anlässlich des Diözesanjugendtreffens (v.l.n.r.)**



**Jugendgottesdienst am 12. Mai 2012 im Temeswarer Dom: Bischof Martin Roos, Generalvikar Johann Dirschl (l.) und Sekretär Pfarrer Sebastian**

## **Impressum:**

**Gerhardsforum Banater Schwaben e.V., München  
Piusstr. 11, D-81671 München, e-Mail: Gerhardsforum@aol.com  
Bankverbindung: Liga-Bank, Konto 2128985, BLZ 75090300  
Redaktion: Dr. Franz Metz, Layout: Karin Bohnenschuh**